

Neue Kölner NaturFreunde-Schriftenreihe

Band 1

Hans Peter Schmitz

Kölner Naturfreundehäuser



**Vom Siebengebirge
in die
Bensberger Hardt**

**Wanderheime
von 1919 bis 1933,
Stadtheime nach 1950,
Haus Hardt ab 1960**



Herausgeber:

NaturFreunde Deutschlands Ortsgruppe Köln e.V.

Mit Beiträgen von Siegfried Bartosch, Dr. Henner Berzau, Hans Kierdorf,
Hanni Schaaf, Peter Schwanenberg, Franz H. Steden

Historisches Material über die NaturFreunde Köln und den Verein allgemein jeder Art (Bilder, Dokumente, Veröffentlichungen etc.) wird gerne angenommen; bitte Hans Peter Schmitz (T. 02202 – 53355) anrufen,



Hallo,

liebe

Buchspaziergänger,

blicken Sie doch mal hinein

in die bunte und interessante Welt der Kölner

Naturfreundehäuser!

Natürlich dürfen Sie auch gerne in die Häuser kommen!

Vorwort

Vereine haben es in der heutigen Gesellschaft schwer, zumal die, welche sich Idealen verpflichtet fühlen. Die vielfältigen Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung, vom bloßen „Zeit-Totschlagen“ über den Sport bis zur anspruchsvollen Beschäftigung mit kulturellen Themen und der außerberuflichen Weiterbildung lassen Vereine überflüssig erscheinen. Hinzu kommen die modernen Möglichkeiten, miteinander in Verbindung zu treten ohne sich persönlich begegnen zu müssen. Gemeinsame Unternehmungen können kurzfristig und schnell vereinbart werden; es bedarf nicht mehr einer längerfristigen Planung. So scheint es nicht verwunderlich, dass Vereine um ihre Existenz bangen müssen.

Ich bin indessen Optimist und halte den Primat der erwähnten modernen Kommunikationsmittel für vorübergehend. Ich glaube, dass der Mensch nicht dauerhaft auf die Gesellschaft anderer verzichten wird, auf die fröhliche Runde am Spieltisch, auf den unmittelbaren Diskussionspartner, auf den gegenseitigen Augen-Blick. Das bei vielen Menschen fast ausschließliche Interesse an technischer Kommunikation wird einer Gewöhnung weichen.

Dennoch erscheint es wichtig, die Verdienste von Vereinen zu dokumentieren, die sich um die Entwicklung und Stabilität der Gesellschaft bemüht haben. Dazu gehören ganz ohne Zweifel die NATURFREUNDE, und das in mehrfacher Hinsicht. In dieser Broschüre soll an ihre herausragende Leistung bei der Erschaffung des NaturFreunde- Häuserwerks am Beispiel der Kölner Ortsgruppe erinnert werden.

Diese Schrift ist nicht aus „einem Guss“. Das kann sie nicht sein, weil das überkommene Archivmaterial besonders aus der Zeit vor 1933 sehr mager ist. Einiges wird 1933 aus Angst vor Repressalien durch die braunen Machthaber versteckt oder vernichtet worden sein, vieles ging in den Kriegswirren verloren. Auch über die nach 1945 geschaffenen Häuser ist die Aktenlage uneinheitlich. Die damals führenden Leute leben nicht mehr. Ich selbst weiß vieles aus Erzählungen, von zwei Häusern auch aus eigenem Erleben. Es ist nur zu natürlich, dass über diese beiden – Höhenhaus und Haus Hardt – genauer und auch emotionaler berichtet wird.

Über das wichtigste Haus der Kölner Naturfreunde in den 1920er Jahren, das Haus auf dem Himmerich im südlichen Siebengebirge, wird in Band 2 der Schriftenreihe ausführlich berichtet. Band 1 enthält folglich nur eine kurze Erwähnung dieses Hauses.

Ich bin kein Historiker; mir fehlen deren Kenntnisse und Techniken. Somit ist dieses Buch kein wissenschaftliches Werk, sondern lediglich die Zusammenfassung von überkommenen Schriften und Dokumenten sowie persönlichen Erinnerungen.

Im Frühjahr 2012

Hans Peter Schmitz

Naturfreunde – Zeittafel



Gründung 1895 in Wien

- | | |
|--------------------------|--------------|
| 1. Gruppe in Deutschland | München 1905 |
| 1. Gruppe im Rheinland | Cöln 1911 |

1. Naturfreundehaus Padasterjoch 1907

Kölner Naturfreundegehäuser



Weyerhof	1919 – 1921
Himmerich	1921 – 1933
Oberkollenbach	1921 – 1927
Brückenturm	1924 – 1933
Fischermühle	1927 – 1933
Lehmbach	1932 – 1933

**Verbot in Deutschland 1933
Enteignung, Verfolgung**

Offizielle Neugründung Köln im Sommer 1946



Häuser:	Mitte	1952
	Nord	1952 - 1968
	Riehl	1953 / 1968
	Kalk	1956
	Höhenhaus	1957
	Haus Hardt*)	1960

*) Wiedergutmachung für 1933 geraubtes Eigentum (besonders Himmerich)

Die Zeit war reif!



Die Lebenssituation der Arbeiter und ihrer Familien in den großen Industriestädten Mitteleuropas im zu Ende gehenden neunzehnten Jahrhundert war katastrophal und menschenwürdig. Mit fortschreitender Industrialisierung wuchs der Bedarf an Arbeitskräften. Die Menschen folgten dem Ruf in die Städte willig, weil sie Arbeit und Brot, Glück und eine sicher Zukunft erhofften. Sie wurden bitter enttäuscht. Zwar gab es Arbeit genug, aber unter welchen Bedingungen! Arbeitshygiene war unbekannt. Die Löhne waren völlig unzureichend. Die Familien hausten in viel zu kleinen, dunklen und feuchten Räumen. In Wien gab es um 1890 siebzigtausend sogenannte „Bettgeher“; das waren Männer, die keinen eigenen Wohnraum besaßen und im Bett anderer schliefen, während die zur Arbeit waren. Viktor Adler berichtete, dass die Arbeiter in den Ziegeleien nachts auf den Ringöfen schliefen, denn dort war es wenigstens warm.

Eine soziale Absicherung bei Krankheit war nur in Ansätzen verwirklicht. Zeit zur Erholung gab es nicht. Weiterbildung war unbekannt, Möglichkeiten zur Beteiligung an kulturellen Veranstaltungen waren nicht gegeben. Die Kinder lernten in der Schule nur, was für einen abhängig Beschäftigten notwendig war. Viele sahen einen Ausweg im Alkohol. Zu allem kam die dumpfe Erkenntnis, dass es keinen Weg aus dem Teufelskreis aus Armut und Hoffnungslosigkeit gab. Das Warten auf bessere Verhältnisse im Jenseits, immer wieder versprochen, befriedigte nicht.

Georg Schmiedl, Lehrer, Humanist und Sozialist, der mit seinem Freund, dem Kaufmann Katz auf Wanderungen im Wiener Wald über die ausweglose Situation der Menschen sprach, hatte eine Vision. Er glaubte, die Menschen aufrütteln zu können, indem er ihnen zeigte, was es außer Fabrik, Bett und Kneipe sonst noch gab auf dieser schönen Erde. Er wollte sie hinausführen und sie im wahren Wortsinne „frische Luft“ atmen lassen. Er sagte später, er habe aus „Arbeits-Tieren Arbeits-Menschen“ machen wollen.

So inserierte er am 22. März 1895 in der Wiener Arbeiterzeitung, dem Blatt der Sozialdemokratie und rief auf zur Bildung einer touristischen Gruppe. Viktor Adler, der Chefredakteur verspottete ihn als „Narr“, warf ihm aber später vor, er halte die Arbeiter vom politischen Kampf um bessere Lebensbedingungen ab. Dann sah er ein, dass man nur für das zu kämpfen bereit ist, was man kennt. Und Schmiedl zeigte ihnen genau das. Unter den ersten, die sich auf die Anzeige meldeten, waren der Sensenschmid **Alois Rohrauer**, sein Sohn Joseph und sein Untermieter, der Jura-Student **Carl Renner**, ein Bauernbursche aus Kärnten, der nach 1919 Bundeskanzler und nach 1945 Bundespräsident der Republik Österreich werden sollte. (oben: Das von Renner entworfene Vereinsabzeichen)

Die Gründer der Naturfreunde 1895



Oben links: **Georg Schmiedl**, Volksschullehrer, Humanist und Sozialist, hatte die Idee zur Bildung des Vereins.

Oben rechts: **Alois Rohrauer**, Sensenschmied, war der erste Präsident des Vereins bis 1920.

Unten: **Dr. Carl Renner**, wohnte 1895 als Jurastudent in Untermiete bei Rohrauer; Renner entwarf die erste Vereinssatzung und zeichnete das Abzeichen. Nach 1918 wurde er Kanzler der Republik Österreich und nach 1945 Bundespräsident. Er war Mitglied der SPÖ. Stalin ließ im Frühjahr 1945 nach ihm suchen und beauftragte ihn mit der Bildung einer ersten provisorischen Regierung.



Naturfreundehäuser

sind Orte des Friedens und der Begegnung.

Sie sind Zeichen von Stärke und Emanzipation der Arbeiterschaft.

Sie sind gleicherweise Stätten der Erholung und der Bildung.



Das erste Naturfreundehaus entstand am **Padasterjoch** bei Steinach am Brenner in 2.300 m Höhe. Es wurde am 12. August 1907 eröffnet und besteht heute noch.

Mangels ausreichend eigener Mittel unterstützten die Naturfreunde um 1900 die bürgerlichen Alpenvereine mit Arbeitsleistung und Geld beim Hütten- und Wegebau. 1907 beklagte der Deutsch-Österreichische Alpenverein DÖAV **„das Hereinfluten der sozialistischen Arbeitermassen in den aristokratischen Bergsport“**. Eine Erhöhung der Nächtigungsgebühr auf den Alpenvereinshütten bei gleichzeitiger Absenkung der Gebühr für Mitglieder des DÖAV zwang die Naturfreunde zum Bau eigener Berghäuser. Der in den zwanziger Jahren erlassene **„Arierparagraph“** tat ein Übriges.

Von nun an war jedes neue Naturfreundehaus **„ein Stück gewonnener Klassenkampf“**, wie Präsidiumsmitglied Leopold Happisch sagte.



„Frühe“ Naturfreundehäuser

oben li: Wimbachgriesalm / Ramsau

oben re: Lahntalhaus bei Vilmar

mitte: wahrscheinlich Berg/Eifel

unten li: Venusberg, Bonn

unten re: Breitnau 1928

1911

Die Idee kommt ins Rheinland



Wandernde Handwerksgesellen verbreiten die Naturfreunde-Idee über Mitteleuropa. Im Jahre 1911 erreicht sie das Rheinland. Im Juni rufen **Eugen Prager** und **Wilhelm Römer** in der Cölner „**Rheinischen Zeitung**“ zur Gründung einer Naturfreunde-Gruppe auf. Sie erfolgt am 3. Juli im Volkshaus an der Severinstraße. 32 Personen treten dem Verein sofort bei.

Köln am Rhein. Am 3. Juli erfolgte hier die Gründung einer Ortsgruppe, unseres Wissen die erste im Rheinland, der sofort 32 Genossen beitraten. Weitere Eintritte stehen in sicherer Aussicht, ein Beweis, daß sich auch innerhalb der hiesigen organisierten Arbeiterschaft die Lust am schönen Wandersport regt. Und bietet doch gerade das Rheinland mit seinen vielerlei Schönheiten, als da sind: der Rhein mit seinen mittelalterlichen Burgen, der Westerwald mit seinen Überbleibseln aus römischer Zeit und die Eifel mit ihrer vulkanischen Vergangenheit, für den Arbeiter Gelegenheit, seine Kenntnisse in geschichtlicher, geologischer und geographischer Hinsicht zu erweitern. In die Leitung wurden gewählt: Gottschalk, Obmann; Plierl, Kassier; Reckter, Schriftführer. Als Führer wurden die Gen. Römer und Fischer gewählt. Versammlungen finden vierzehntägig Montag abends im Volkshause statt.



Die in Wien erscheinende Vereinszeitung „Der Naturfreund“ berichtete im Herbst über die Gründung. Jährlich erfolgten Hinweise auf das Wachsen der Gruppe und ihre gute Arbeit. 1913 bildete man die Stadtteilgruppe „Kalk-Mülheim“, um auf diese Weise leichter weitere Mitglieder zu gewinnen. Die in Mülheim Wohnenden gründeten 1913 eine eigenständige Gruppe, wobei nicht bekannt ist, ob sie als Untergruppe der Cölner oder als selbständige Gliederung zu verstehen war. Im Vereinsregister eingetragen war der Verein ohnehin nicht. – Der 1914 vom Deutschen Kaiserhaus in Siegerlaune provozierte Krieg schadete dem jungen Verein sehr, wenn gleich die Gruppe ihre Arbeit so gut es ging aufrechterhielt.

Cöln war damals eine Industriestadt mit einer halben Million Einwohner, nachdem die ehemals selbständigen Gemeinden Kalk und Pfingst am 1. April 1910 eingemeindet worden waren. Mülheim am Rhein war 1911 eigenständig und Kreisstadt des Rheinisch Bergischen Kreises, dem auch Bergisch Gladbach angehörte. Diese Stadt wurde Kreisstadt, als Mülheim 1914 zu Köln kam, gemeinsam mit der Gemeinde Merheim, zu der die Dörfer Flittard, Dünnwald, Holweide, Dellbrück, Brück, Rath und Merheim gehörten. Cölns Einwohnerzahl stieg dadurch auf 636.000 Personen an.

Obwohl in alten Unterlagen schon vorher aus „Cöln“ **„Köln“** geworden war, galt diese neue Schreibweise offiziell erst ab 1919.



Aktivitäten der jungen Cölner Gruppe:

- oben l.: Man beachte die moderne Wanderkluft
- oben re: Badefreuden 1914
- mitte li: 18. 8. 1912 bei Burscheit
- mitte re: Königsforst 1913
- unten: Nideggen 1913

Aufbruch nach dem Krieg:

Die 1. Unterkunft: Der Weyerhof

Der Krieg behinderte die Arbeit der Gruppe stark. Die für Anfang August geplante Reise ins Berner Oberland, dem Traumziel aller Bergfreunde, musste ausfallen. Statt dessen wurden die jungen Männer zwangsweise in fremde Länder geschickt, um dort einen Krieg zu führen, der nicht der ihre war, in dem sie nichts gewinnen konnten, in dem sie aber Gesundheit und Leben, zumindest ihre Jugend verloren.

Das Schlachten und Morden war vorüber. Die Cölner Naturfreunde hatten während der schlimmen Jahre Kontakt untereinander und zu den in die militärische Fron gezwungenen Freunden gehalten. Bald schon blühte das Gruppenleben wieder auf. Man wagte sogar den Schritt, dem Verein eine sichere juristische Form zu geben. Die – nunmehr – **Kölner** Naturfreunde wurden am 18. Oktober 1919 in das Vereinsregister eingetragen; die Gruppe war nunmehr „e.V.“ Dies war nötig, um rechtsfähige Verträge abschließen zu können. Schon am 15. Dezember des gleichen Jahres wurde der **Weyerhof** angemietet, ein Fachwerkhaus im Bergischen, von Köln mit der Eisenbahn gut zu erreichen.

Bemerkung des Autors: Die Freunde, die das alles erlebt hatten, sagten immer wieder, der Weyerhof (manchmal Weierhof geschrieben) habe bei Lohmar gelegen. Zur Zeit der Niederschrift ergaben Recherchen im Archiv der Stadt Lohmar, dass es aktuell keine Ortslage und keine Straße dieses Namens gibt. Wohl aber ist auf dem Plan der Stadt Overath eine Stichstraße verzeichnet, die südlich des Ortes Overath vom Straßenzug Eulenthaler Straße / Windhausen nach Norden abzweigt. An ihr stehen drei Häuser. Diese Stelle liegt im Dreieck der Städte/Gemeinden Overath – Lohmar – Neukirchen-Seelscheid.

Eine große Gruppe an der neuen Wanderherberge **Weyerhof**, möglicherweise bei der Eröffnung (Winter).

Die Kleidung deutet sehr auf die frühen 1920er Jahre hin.





Der Stützpunkt Weyerhof war kurzfristig angelegt, denn auf den nächsten Bildern steht: „**27. 2. 1921, letztes Bild**“, das Objekt wurde aufgegeben. Dies erscheint plausibel, weil bereits im Herbst 1920 das Haus auf dem Himmerich im Siebengebirge gepachtet worden war. Der Weyerhof konnte nicht mit der Lage auf dem Himmerich konkurrieren. Außerdem musste man die Kräfte auf das neue Projekt konzentrieren, wo man Großes vorhatte.



Hier sieht man die Auszugskolonie vor dem noch seltenen Photographischen Apparat posieren. Damals hieß es dann: „**Mir wäde afjenomme!**“

Man beachte das Klo-Häuschen!



Auf der nächsten Seite kann man sehen, wie der Chronist ins Grübeln kam, was die Aufgabe des Hauses schon 1921 antrifft.



Das obige Bild entstammt dem Nachlass der Eltern von Werner Frangenheim. Es trägt auf der Rückseite den Vermerk „**Osterwanderung 1932, Weyerhof**“.

Wie das? Zum 1921 aufgegebene Haus? Und die Bezeichnung steht auch noch an der Stirnwand! Andererseits ist die Kluft der Rastenden durchaus *nicht* die der frühen 20er Jahre.

Werner konnte das Rätsel lösen. Es ist tatsächlich ein Bild aus der Zeit **nach** Aufgabe des Hauses; er erkannte seine Mutter (linke Seite an den Baum gelehnt). Sie war 1909 geboren und war auf dem Bilde etwa 23 Jahre alt.



Unser Himmerich



Blick vom Rolandsbogen auf das südl. Siebengebirge

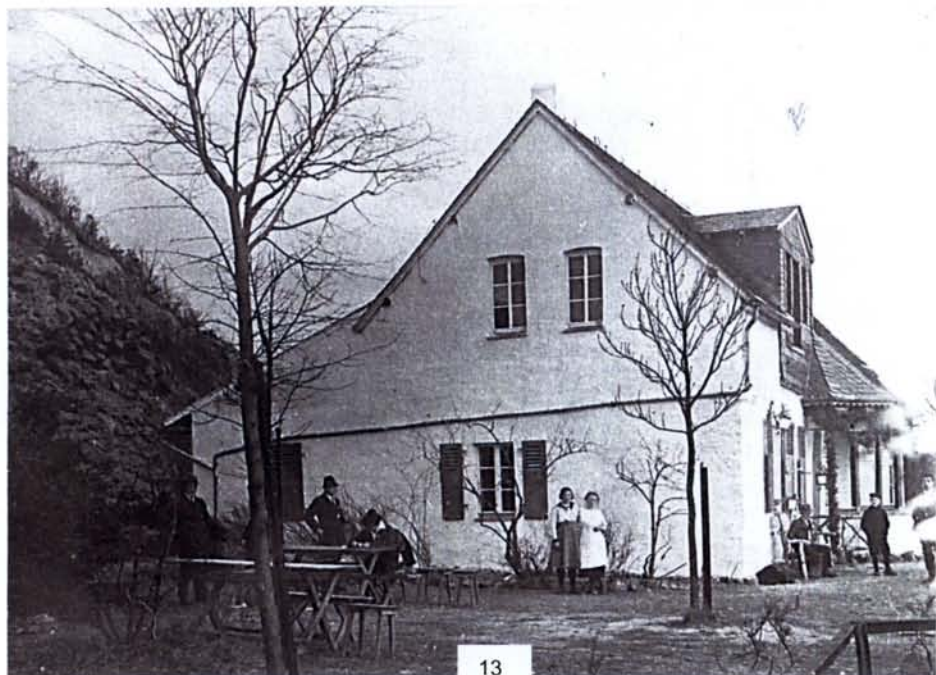
Seit Generationen fasziniert das **Siebengebirge**, sagenumwobener und geheimnisumwitterter kleiner Gebirgsstock südlich von Köln, die Menschen in der Kölner Bucht und darüber hinaus. So scheint es aus heutiger Sicht nur zu verständlich, dass die Kölner Naturfreunde danach trachteten, dort einen Stützpunkt zu haben. 1920 konnte die Werkhütte des offengelassenen Steinbruches unterhalb des Himmerich-Gipfels gepachtet und nach Umbau bereits am 13. März 1921 als Wanderherberge und Ferienheim eröffnet werden. Der Tag der Einweihung soll ein schöner, aber kalter Frühlingstag gewesen sein. Kurt Vogel (Düsseldorf) berichtet von seiner Mutter, dass etwa 1.200 begeisterte Naturfreunde zugegen waren.

Material und Arbeitsmittel mussten von Bad Honnef im Rucksack auf das Plateau getragen werden; ab und an nutzte man einen Handwagen oder lieh ein Pferdegespann – und das am Samstag nach der Arbeit und der Fahrt mit der Eisenbahn. Das Haus wurde sehr gut angenommen und bald musste erweitert werden. Dazu wurde eine von der Reichsbahn erworbene Baracke auf Steingeschoss aufgestellt.

Über den Bau des Hauses, die vertraglichen Bindungen, Reise- und Wirtschaftsberichte und die Probleme, die die Stadt Köln nach der Enteignung mit dem Rechtsnachfolger der Naturfreunde, dem Staate Preußen bekam, wird in Band 2 dieser Schriftenreihe berichtet. Hier folgen der Vollständigkeit halber nur einige Bilder.



Bild oben: wahrscheinlich am 13.3.1921
Postkarte eines Verlages aus Budapest (Aufdruck auf Rückseite)





Der Hüttenwart Engelbert Schickler in seinem Zimmer



Arbeitskolonne bereitet den Baugrund für Haus II, links Engelbert Prost



Aus einer Stein- und Geröllwüste entstand ein kleines „Paradies“; Haus I und II



Kölner Naturfreunde-
Jugend
Pfingsten 1952
auf dem Himmerich

Die "alten" Mitglieder von vor 1933 wählten nach 1945 den Himmerich sehr oft als Wanderziel. Ein neues Haus konnte aus Naturschutzgründen nicht verwirklicht werden.

Zur Wiedergutmachung des erlittenen Schadens erhielten wir das Areal der Grube Blücher bei Herkenrath, unser Haus Hardt

Unten: Herbst 1995



Das Haus in Oberkollenbach



Die Gruppe Mülheim pachtete 1921 ein Fachwerkhaus im Flecken Oberkollenbach südl. von Biesfeld. Die Mitglieder aus den 20er Jahren haben begeistert von ihrer „Hütte“ gesprochen. Gründe für die Aufgabe schon 1927 sind nicht bekannt. Vielleicht war man in der Umgebung genug gewandert und wollte „Luftveränderung“, vielleicht stand das Haus nicht mehr zur Verfügung. Der Volksmund nannte es „et Pittisch Huus“, weil es der Familie Peters gehörte.





Zwei Photographien von Gruppen vor der Hütte. Die obere stammt vom Biesfelder Heimatkundler Otto Müller. Sie trägt den handschriftlichen Vermerk in Bleistift „Kollenbach 1921“. Sie entstand beim Sonnenwendfest. Die beiden Personen 2. Reihe v. u. 1. und 4. von rechts sind auch auf anderen Bildern der frühen 20er Jahre zu erkennen. Auf dem unteren Bild sind 3 Personen bekannt. In der vordersten Reihe Mitte sitzt Josef Alferding. Der 2. von rechts ist Rudi Gibson, Vater von Elfriede Schmitz, Dritte von rechts stehend ist Traudchen Alferding.





oben: Eine Zeichnung von 1923, dem Präsidenten Rohrauer gewidmet.
 unten: Eine Gruppe 1925 vor dem Haus; Foto aus Nachlass Schumacher.

Ganz re. könnte Willi Schirmmacher sitzen, schräg dahinter Hubert Stracke.





Bild oben aus Smlg. Schumacher aus dem Nachlass der Eltern mit Aufschrift

**Erholungsheim
Die Naturfreunde
K.-Mülheim**

Bild unten aus Nachlass Hans Kierdorf (s. auch S. 65) mit Aufschrift unten



Erholungsheim, Die Naturfreunde K.-Mülheim

Steht das Haus heute noch? Wir haben Einwohner bzw. Heimatkundler befragt. Hans Müller aus dem Weiler Oberhausen sagte, er sei im Juli 1927 in diesem Hause geboren. Das Haus sei vor sicherlich 40 Jahren niedergerissen und durch einen Bungalow ersetzt worden. Der Biesfelder Otto Müller verwies auf zwei Bilder in einem Band Alt-Kürtener Fotos, die wir auch im Bestand haben. Das Gruppenbild von Müller trägt die handschriftliche Aufschrift „**Kollenbach 1921**“ (s. S. 18), die unser Archivbild nicht aufweist. Müller erhielt das Foto von einem früheren NF-Mitglied namens Kalms, der nach dem Verbot in Altendahl wohnte und dort häufig alte Freunde zu Gast hatte. Der Name Kalms ist allerdings von den früheren Mitgliedern nie genannt worden. Von ihm gibt es ein Foto aus dem Jahre 1922 zusammen mit seinem Sohn Heinrich, damals etwa 4 Jahre alt. Dieser wohnte noch vor kurzer Zeit in Kürten-Weiden, nun aber ist das Telefon abgeschaltet.

Eine aus Ostdeutschland stammende Familie Hude ließ das Haus nach dem Kriege abreißen und auf altem Grundriss ohne Fachwerk und Lehmwänden neu erbauen. Der jetzige Eigentümer Friedrich kaufte das Anwesen 1985 und baute es erneut aus. Das Haus hat die Nummer 22. Das Haus ist neu, der Weg ist geblieben.

Wie kamen die Freunde in den frühen 1920er Jahre nach Oberkollenbach? Hans Kierdorf (s. S. 67), Mitglied seit 1920, schrieb, dass man von Gladbach aus zu Fuß ging und das Baumaterial im Rucksack nach Oberkollenbach trug. Immerhin fuhr ab 1906 die Straßenbahn bis Gladbach. Eine weitere Möglichkeit war die Eisenbahn auf der Linie Köln-Lindlar bis Hommerich (seit 1912). Die Buslinie von Bergisch Gladbach nach Wipperfürth über Biesfeld wurde 1924 eingerichtet. Die Entfernungen als Luftlinie gemessen betrugen von Gladbach etwa 10, von Hommerich und Biesfeld zwei Kilometer, allerdings in einer hügeligen Landschaft mit tiefen Taleinschnitten. Bus und Bahnen kosteten aber Geld!

Die älteren Einwohner von Oberkollenbach und den umliegenden Weilern wissen noch aus Erzählungen, dass die Naturfreunde von den Einwohnern kritisch betrachtet wurden. Es waren halt Großstädter, außerdem nicht sonderlich religiös (wenn überhaupt!) und entsprechend freizügig. Die Frauenspersonen legten sich doch tatsächlich im Badeanzug (wie man die seltsamen Verkleidungen nannte) in die Sonne oder – noch schlimmer – im Unterrock. Und ob sie alle wirklich rechtmäßig und vor Gott getraut waren? Wer konnte es wissen! Immerhin blieb die Erinnerung und fand ihren Niederschlag in heimatkundlichen Bildersammlungen.

Naturfreund Kalms mit Sohn Heinrich Mai 1922
Bild aus Smlg. O. Müller, Biesfeld





Haus Nr. 22; an dieser Stelle stand die „Hütte“ der Mülheimer Naturfreunde

unten: schräg gegenüber steht dieses schön renovierte Anwesen,
beide Fotos vom 22.5.2012



Die Zentrale im „Brückenturm“



Am 13. August 1924 mietete der Kölner Vorstand den Turm der „Hohenzollern Brücke“ rechtsrheinisch. Dort unterhielt der Verein einen großen Veranstaltungssaal, die Geschäftsstelle mit hauptamtlichem Geschäftsführer, Sportgeschäft und die 1. Kölner Jugendherberge.

Abgebildet sind Vorder- und Rückseite einer Postkarte. Sie war gerichtet an Willy Plum (Gruppe Kalk), der in den 1990er Jahren gestorben ist. Der arbeitslose Willy war 1931 ausgestattet mit einem Wanderburschenschein der Stadt Köln „auf der Walz“ zur Arbeiter-Olympiade in Wien, die im Juli 1931 stattfand. Was er auf dieser Fahrt erlebte, wird in einem späteren Heft berichtet (incl. Gefängnis wg. Terrorverdacht in Ungarn.)



Diese beiden Archivbilder sind zusammen mit einer Statistik der Übernachtungen in der Brückenturm-Jugendherberge auf einem Kartonblatt aufgeklebt. Dies lässt den Schluss zu, dass die Bilder den Saal im Brückenturm zeigen. Hartfeld schrieb im Rückblick auf die ersten 40 Jahre der OG, der Saal habe eine Bühne gehabt.

Das untere Bild hat rückseitig folgenden Stempelaufdruck:

„Reproduktion nur mit Erlaubnis des Urhebers gestattet. Paul Otterbach, Köln“



Das Anmieten des Brückenturms mit seinen vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten war ein großer Fortschritt. Hugo Hartfeld, Gründungsmitglied, notierte am 13.8.1924: „Aushändigung der Schlüssel zu den Räumlichkeiten der Landpfeiler der Dombücke Deutzer Seite. Aufteilung: Großer Versammlungsraum (Querverbindung zwischen den Landpfeilern), Sitzungszimmer. Darüber großräumige Jugendherberge.“

Zum 1. Male hatten die Stadtteilgruppen (ca. 10) und die Fachgruppen eine zentrale Stelle für Sitzungen und Verwaltung. Veranstaltungen der Ortsgruppe konnten in eigenen Räumen stattfinden. So tagte der Vorstand erstmals am 7. 10. dort. Nachdem man sich durch Anpachtung von Häusern in den Wandergebieten emanzipiert hatte, war dies auch für das alltägliche Vereinsleben gelungen. Schon zum 1. September wurde Wilhelm Klinkhammer als hauptamtlicher Geschäftsführer eingestellt. Über ihn wird in Band 2 der Reihe mehr berichtet, z.B. über die seltsame Berufsbezeichnung „Pfarrer“ in einem Notarprotokoll. Klinkhammer starb 1929. Seine Nachfolgerin wurde Henriette Bäumer, Schwägerin von Peter Martin (s. S. 60).

Lt. Hartfeld besichtigte „das Amt 14 am 24.10.24 die im Brückenturm eingerichtete Verkaufsstelle“ für Wander- und Sportartikel. Dieses Geschäft wurde auf genossenschaftlicher Grundlage betrieben und erlaubte günstige Preise.

Die von den Naturfreunden betriebene Jugendherberge war die erste in Köln. Die Übernachtungszahlen gingen zunächst hoch, fielen dann aber rapide ab:

1925 – 4.900, 1926 – 10.200, 1927 – 8233, 1928 – 5.107, 1929 – 2.896, 1930 – 2780.

Dies hatte zwei Gründe: 1. Am 3. März 1928 wurde eine städtische Jugendherberge in der Mindener Straße 22 in Deutz eröffnet. Hartfeld erhielt eine Einladung dazu von OB Konrad Adenauer. Diese neue Herberge trat in Konkurrenz zur Naturfreundeinrichtung. Immerhin wurde dort ein Naturfreund Herbergsvater: Jakob Schmitz. 2. Die einsetzende Weltwirtschaftskrise beeinträchtigte die Wander- und Reisetätigkeit stark, wie aus den Geschäftsberichten der OG zu ersehen ist; auch Haus Himmerich litt unter dem Rückgang der Besucherzahlen (siehe Band 2).

Hartfeld berichtete weiter, dass der 1. Bürgermeister Haas und ein Herr Bergmann die Räume im Brückenturm am 31. 10. 24 besichtigt hatten. Die Bühne im Saal wurde im Januar 1925 eingebaut. Am 20. Dezember 1930 fand eine Feier statt, bei der 80 Kinder mit je einem „Teller“ erfreut wurden und weitere 25 Kinder erwerbsloser Eltern praktische Geschenke erhielten.

Was geschah 1933? Darüber ist nichts bekannt. Henny Bäumer kündigte am 22. August den Vertrag mit der Kölner Wach- & Schließgesellschaft zum 1.9.33. Noch für den Brückenturm? Andererseits wurden für die Anmietung von zwei Räumen und einen Keller am Severinskirchplatz 6 in den Monaten April und Mai 100 Mark gezahlt. Das Bestätigungsschreiben der Wachfirma ging an Frau Bäumer, Severinskirchplatz 6. Offenbar war die Geschäftsstelle umgezogen.

Haus Fischermühle an der Naaf

Die Mülheimer Naturfreunde suchten 1927 eine neue Bleibe. Weshalb sie Oberkollenbach aufgaben, ist nicht bekannt. Vielleicht war es auch umgekehrt: Man konnte eine Baracke mieten, die vordem als Quartier für am Straßenbau Beschäftigte gedient hatte. Sie stand im **Naafbachtal** an der Landstraße von Overath nach Much und erschloss somit ein neues Wandergebiet. Da löste man den Vertrag in Oberkollenbach. Man wird den wahren Grund nie erfahren. Das Naafbachtal hatte ohnehin seine Anziehungskraft; so haben mehrere Kölner NF während der Nazi-Zeit und/oder nach dem Kriege Wohnungen in diesem hübschen Tal gemietet, z. B. Kätchen & Engelbert Prost (Gruppe West) sowie Gertie & Karl Weiß (Gruppe Ost/Kalk).

Das Haus in Fischermühle nahe der ehemaligen Grube Nikolaus wurde in verschiedenen Schriften auch als „Overather Hütte“ bezeichnet. Die internationale Zeitschrift „Der Naturfreund“ berichtete 1932 auf Seite 155: **„Aus dem Rheinland.** ... *Das Mülheimer Naturfreundehaus wird von der Overath an die Sülz verlegt, um mit dem Sülztalhaus einen großen Stützpunkt zu bilden.* ..“ Im gleichen Artikel wird über die Fertigstellung der Häuser Pfaffenberg (Solingen) und der Gruppe Essen am Flughafen Mülheim/Ruhr (Ruhrthalhaus) berichtet.

Zur Verlegung kam es nicht mehr; näheres dazu in folgendem Kapitel.





Muße und Arbeit in der „Overather Hütte“ alias Fischermühle

Bild oben: 1. und 3. von links: Rudi und Hanni Gibson, Eltern von Elfriede Schmitz

Das Haus stand im Bereich der früheren **Grube Nikolaus**. Diese wurde von 1854 bis 1910 auf Buntmetall betrieben (Bleiglanz, Zinkblende und Kupferkies). Auf neun Sohlen bis in eine Teufe von 368 m waren an die 100 Personen beschäftigt, dazu etwa 50 über Tage. Der erträglichste Erzgang hatte eine Mächtigkeit von 37 m. Wenige hundert Meter nördlich bei Niedergrützenbach lag die Grube Phönix, die aber sehr viel weniger ergiebig war. Die beiden Gruben gaben über Jahrzehnte vielen Bürgern aus Much und Overath Arbeit und Brot. Die Teufe ging bis zu 270 m. *Auskunft von Herbert Stahl (Bergisch Gladbach)*

Literatur: BENZ: „Bergbau in der Gemeinde Much“, Bruchhausen 1993

Bis heute sind einige Gebäude erhalten und leicht zu erkennen. Auch der Boden – z. T. Schotter und Geröll einer Abraumhalde – sowie der immer noch recht spärliche Bewuchs deuten auf den Erzbergbau hin.

Die Baracke wurde Anfang 1933 von den Nazi-Banden abgebaut und an einen unbekannten Ort verschleppt. Der 1933 geborene Sohn Rudi Hollinder des damaligen Gastwirts der Fischermühle, die dieser 1928 gegründet hatte, kann sich an Fundamente oberhalb des Gasthauses auf einer ebenen Fläche erinnern, an deren Beseitigung er als Kind geholfen hat.



Die Fischermühle wurde 1783 von Peter Fischer (Name!) erbaut. Nach dem Abriss ließ Peter Hollinder 1928 Gaststätte und Hotel errichten. Er versprach sich regen Zulauf, nachdem in den Jahren 1925 bis 1927 erstmals eine Straße ins obere Naafbachtal gebaut worden war, die Landstraße von Overath nach Much (L 312). Die Fischermühle liegt auf 160 m üNN; die Höhen steigen bis auf 269 m und bieten weite Blicke ins Land; vielleicht ein Grund für Naturfreunde, sich dort 1927 anzusiedeln.



Frühling im Naafbachtal



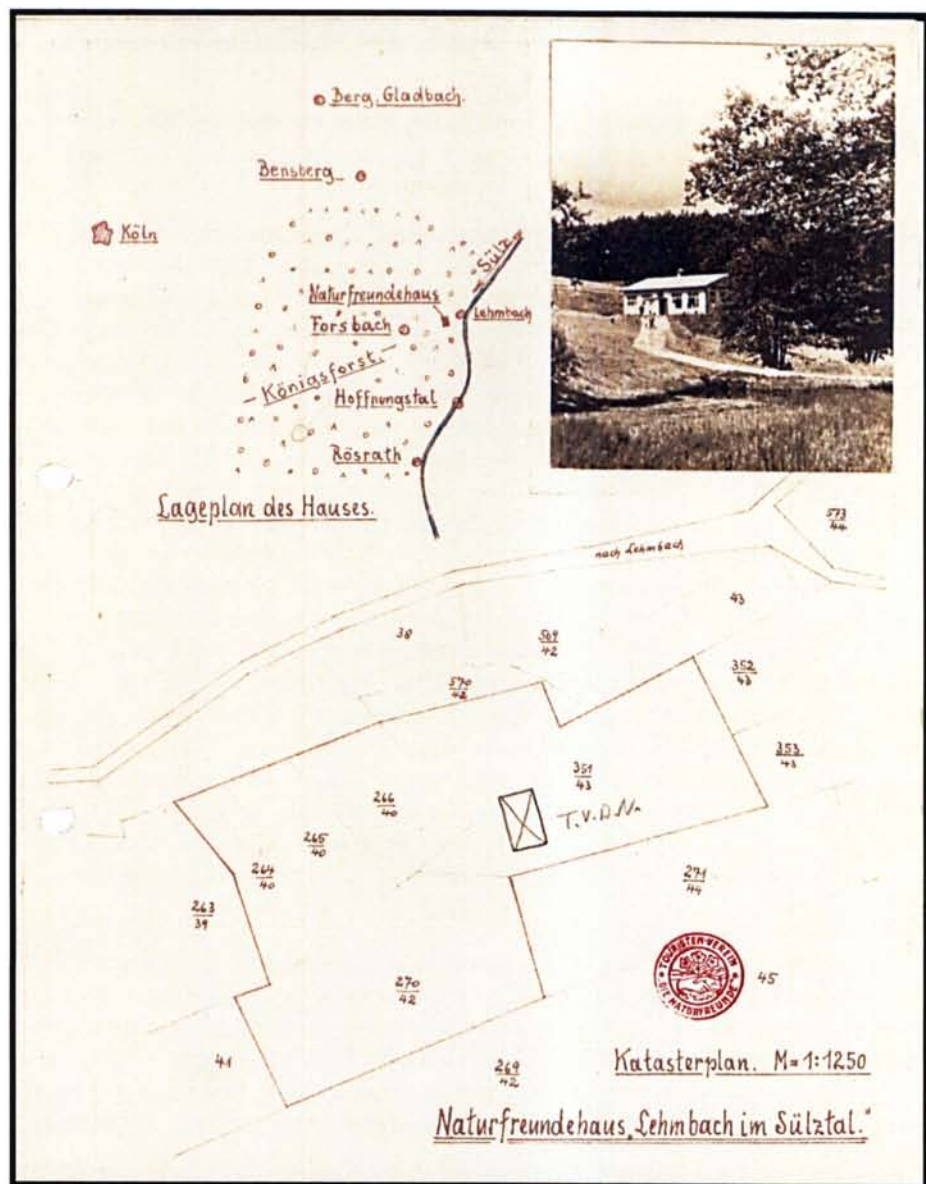
Das Sülztalhaus in Lehm bach

Zur Örtlichkeit: Lehm bach gehört heute zur Stadt Rösrath und liegt einen knappen Kilometer nördlich von Hoffnungsthal Sülz-aufwärts an der Landstraße nach Untereschbach und am Ostrand des Königsforstes.

Über dieses Objekt liegen viele Unterlagen vor. Dazu gehören besonders die Akten des Wiedergutmachungsverfahrens (So nannte man nach 1945 die Verfahren zur Entschädigung der 1933 enteigneten Organisationen.) Unklar und auch wohl nicht mehr aufzuhellen sind die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse in Lehm bach. Juristisch ist es eindeutig, denn der Kauf der Grundstücke wurde durch den Gau (heute: Landesverband) getätigt; folglich ist im Grundbuch von Forsbach Kreis Mülheim am Rhein als Eigentümer von fünf Parzellen der Gau Rheinland der Naturfreunde mit Sitz in Köln eingetragen. Aber aus den Erzählungen der „alten“ Mitglieder von vor 1933 war herauszuhören, dass sie das Haus als eine „Kölner“, wenn nicht gar als „Mülheimer Hütte“ betrachteten. Immerhin gab der Gau der Ortsgruppe Köln 1.000 RM für das Haus (siehe Schr. v. 20. 10. 1931), die Kölner hatten die Baracke von der Reichsbahn gekauft und die Gruppe Mülheim wollte ihr Haus Fischermühle in Lehm bach aufbauen. Träger der bei den Vorarbeiten für Haus II 1932/33 beschäftigten Gruppe des „Freiwilligen Arbeitsdienstes“ war wiederum der Gau. Das vorhandene Hüttenbuch weist auf die „Gau-Hütte Lehm bach“ hin, und der Beschluss der Wiedergutmachungskammer vom 21. Oktober 1954 über 8.339 DM erging zugunsten des Gau-Nachfolgers Landesverband Rheinland e.V. Ob das Geld in die Landeskasse floss oder ob die OG Köln beteiligt wurde – immerhin hatten Kölner bei Bau und Bewirtschaftung des Hauses ihre Meriten – ist nicht bekannt. Die Summe wurde aus dem verlorenen Inventar berechnet; weder Grundstücks- noch Gebäudewerte wurden nach heutiger Kenntnis (s. S. 117) darin berücksichtigt.

Alle bislang beschriebenen Objekte waren gepachtete Häuser, das Haus II auf dem Himmerich als Eigentum auf Pachtgrund. Nun sollte endgültig ein „richtiges Eigenheim“ errichtet werden. Die Gruppe konnte im September 1929 eine weitere Baracke der Reichsbahn (nach Himmerich II) kaufen (Größe 12,80 x 10 m) und suchte nun ein günstig gelegenes und bezahlbares Grundstück. Man fand es 1931 in Lehm bach, stellte die Baracke dort auf und eröffnete 18. 9. 1932 als „Sülztalhaus“.

Zur günstigen Lage zählte ganz sicher die Anbindung an das Eisenbahnnetz. Die Sülztallinie wurde von Köln aus über Bergisch Gladbach und Hoffnungsthal befahren. Eine andere Linie führte von Köln über Köln-Kalk nach Overath mit Umsteigemöglichkeit in Rösrath oder Hoffnungsthal. Ferner es gab eine Strecke von Siegburg nach Overath. Von der Kölner Vorortbahn-Endhaltestelle Königsforst war Lehm bach in einer halben Tageswanderung zu erreichen.



Das Original mit aufgeklebtem Foto hat die Größe DIN A 4
und befindet sich im Archiv der Kölner NF

Kurz war die Freude an der Hütte



Wie kam man an die Grundstücke? Vielleicht erhielten Wanderer in den Dorfkeipen der Umgebung bei ihrer Einkehr – wiewohl so etwas früher eher selten geschah – den einen oder anderen Tipp, jedenfalls kam es 6. Oktober 1931 beim Kölner Notar Hilgers zum Kauf von zwei Parzellen, die der Bankiersgattin Ada Deichmann geb. von Schnitzler gehörten: Parzelle 265/40 mit 10,97 ar Holzung und Parzelle 351/42 mit 34,27 ar Acker und 8,51 ar Holzung. Preis: 1.000 RM.

Am 22. September 1932 kam es zu einem weiteren Kauf vor Notar Hilgers. Von der Witwe Johann Eschbach geb. Dumont in Leimbach wurden übernommen Parzelle 264/49 mit 10,55 ar Holzung und Parzelle 270/42 mit 36,28 ar Acker. Preis ebenfalls 1.000 RM. Bei beiden Terminen wurden die Naturfreunde vertreten durch den Gauobmann Theo Müller, Düsseldorf und den Gauhüttenwart Heinrich Scherhag, Köln. Bei jeder Transaktion fielen 51,20 RM Steuer an.

Noch fehlte die Parzelle 266/40 mit 3,55 ar Acker und 8,73 ar Holzung. Sie wechselte den Besitzer bei Notar Höffken (Bensberg) für 200 RM von der Witwe Auguste Schiffbauer aus Schreibenshove. NF-Vertreter war Walter Löhe. Steuer: 10,50 RM.

touristenverein „die naturfreunde“



gau rheinland e.v.

postcheckkonto amt köln nr. 15508
gastgeber: theo müller, düsseldorf
planetenstraße 2 II. - kasse: kurt
beumer, solingen, wernerstraße 80
erfüllungsort für kassensammlungen
ist solingen.

An die
Ortsgruppe des T.V.D.N.

K ö l n

Solingen-Düsseldorf, den 20. Oktober 1931.

26.5. Dec

Werte Genossen,

wie Euch schon mündlich bekannt geworden ist, hat die Gauhüttenkommission mit Zustimmung des Gauvorstandes beschlossen, die Gelder für den Aufbau des Holzhauses im Sülstal wie folgt bereitzustellen zu lassen:

Von den Geldern, die die Ortsgruppe Köln bestimmungsgemäß an den Gaukassierer abführen müßte, wird ein Betrag von

Mark 1000.00 i.W. Eintausend Mark

abgetrennt, der für das Sülstalhaus Verwendung finden soll. Die Anweisung derartiger Zahlungen erfolgt durch den Gen. Scherhag der von uns Anweisung erhalten hat, und uns für die sachliche Verwendung der Gelder verantwortlich ist. Die Gen. Bäumer als die Kassiererin der O.G. Köln ist für die rechnerische Richtigkeit verantwortlich. Die Kosten Sülstalhaus sind in gesonderter Abrechnung, unter Beifügung der Belege mit dem Gaukassierer zu dem noch von diesem zu bestimmenden Zeitpunkt zu verrechnen.

Da die O.G. Köln uns bis Jahresende mehr als Tausend Mark schuldet, sind die den Betrag von 1000 Mark übersteigenden Schulden, wie üblich fristgemäß zu überweisen. Wir hoffen, dass es der O.G. möglich ist, Ihr Konto beim Gau bis Ende des Jahres auszugleichen.

Mit herzlichem Berg-frei

Die Gauleitung

Der Obemann der Gauhüttenk.



Theo Müller
Willi Eickert
Gehr

W. Kimmann
Kortzenner

Dieses Originalschreiben trägt auf der Rückseite folgenden mit Bleistift verfertigten handschriftlichen Vermerk: „Auf einer Sitzung des Vorstandes mit Gen. Neuburger umstehendes Schreiben verlesen. Neuburger verweigert seinen Sichtvermerk. 26./10.31 B.“ „B“ bedeutet wahrscheinlich: Bäumer; Henriette Bäumer war bis 1933 Geschäftsführerin und Kassiererin der Kölner Naturfreunde. Somit war „Neuburger“ wohl Kölner Vorstandsmitglied.

Der Verein hatte also insgesamt 11.286 m² für 2.200 RM gekauft (ohne Gebühren/Steuern). Vom Lehmacher Mühlenbesitzer Wilhelm Schuhmacher wurde am 1. Mai 1932 der Zugangsweg gepachtet.

Am 28. 11. 1931 wurde die Baugenehmigung erteilt, das Haus im Januar 1932 aufgestellt und im Juni eröffnet. Man hatte schon da die Absicht, die Hütte von

Fischermühle zu translozieren, denn in Lehmach gab es nur einen Aufenthaltsraum, eine Küche und ein kleines Zimmer für den Hüttenwart. Ein weiterer großer Raum war provisorisch in drei kleine Schlafräume unterteilt. Im **Endausbau** sollte das 1. Haus nur den Tagesgästen, das 2. als Übernachtungshaus dienen.



Auch in dieser Angelegenheit wissen wir nichts über die Beweggründe, die Baracke Fischermühle nach Lehmach zu versetzen. Demnach darf aber angenommen werden, dass die Baracke mittlerweile Eigentum der Naturfreunde war.

Der Aufbau des zweiten Hauses wurde am 19. Dezember 1932 genehmigt. Unverzüglich begannen die Vorbereitungen: Baugrundstück herrichten und Baugrube ausheben.

Wir sehen hier ein Bild von den Ausschachtungsarbeiten. Zu erkennen sind in der oberen Reihe Peter Warnecke links und Philipp Kohl rechts. Beide gehörten schon damals und auch nach 1945 bis zu ihrem Tode der Gruppe Mülheim, später Höhenhaus an. Die Arbeiten wurden von arbeitslosen Männern ausgeführt, die dem FAD angehörten.



In der Aufstellung „**Wichtige Daten und Angaben in Kürze betreffend das Sülz-talhaus**“ beschreibt wahrscheinlich*) Heinrich Scherhag am 2. Jan. 1947 die folgenden Ereignisse:

1932 (Winter) bis März 1933

Der freiwillige Arbeitsdienst richtete das Gelände für die Baracke her und schachtete das Fundament aus. Zur Umsetzung der Baracke aber kam es nicht mehr, weil dieselbe von NS-Verbänden im Frühjahr 1933 anderswohin verschleppt wurde.

19. März 1933

Das Haus wurde von der Polizei der Gemeinde Rösrath geschlossen und anschließend von der SA Hoffnungsthal besetzt.

17. Sept. 1933

Grundstück und Haus wurden aufgrund der Verfügung des Pr.Mdl (Preußisches Ministerium des Inneren; d. R.) II G 1946 – 1/1 – zu Gunsten des Preußischen Staates eingezogen.

2. Jan. 1936

Der Preußische Staat verkaufte das Besitztum an Peter Breidenbach aus Leimbach für RM 2.580,- (!) – kein Schreibfehler. Beurkundet vor Notar Höffken, Bensberg.

Die knappe Darstellung bedarf der Erläuterungen, die möglich sind dank vorhandener Unterlagen. So haben 1953 im Wiedergutmachungsverfahren die drei Zeugen der **Besetzung** (Rudolf Kimmel, Anton Grathwohl und Karl Franz) vom 19. März 1933 übereinstimmend folgendes ausgesagt:

Grathwohl und Franz hatten Hüttendienst, Kimmel gehörte dem FAD an. Morgens gegen 6 Uhr verlangten ein Polizeibeamter, ein SA-Mann und ein Mitglied des Stahlhelm Einlass. Die Anwesenden hatten unverzüglich das Haus zu verlassen. Sie durften lediglich ihre privaten Sachen sowie die leicht verderblichen Lebensmittel mitnehmen. Letztere schenkten sie der benachbarten Familie Nagel. Das Haus wurde anschließend versiegelt. Karl Franz fügte an: „Wir wurden bis Hoffnungsthal mitgenommen, so dass sie glaubten, verhaftet zu sein, konnten dann aber unserer Wege ziehen.“ Grathwohl sagte auf befragen, dass Wortführer bei dieser Aktion der Polizist gewesen sei.

Bei der Anhörung ging es i. d. Hauptsache darum, ob das gesamte Inventar im Hause bleiben musste und ob eventuell später Dinge geholt werden konnten. Erstes traf zu, letzteres nicht

*) Unter dem gleichen Datum schrieb Scherhag an den Innenminister von NRW (s. S. 40), schilderte die Dringlichkeit der Rückgabe und forderte die Bereitstellung einer Baracke als Ersatz für das geraubte Haus Fischermühle. Eventuelle Reaktion ist unbekannt.

Über die **Verwendung** des Hauses wurde ein langer Schriftverkehr geführt; über den Wert ebenso lange gestritten. Zunächst hat die federführende Amtsstelle, der Regierungspräsident in Köln das Haus der Hitlerjugend angeboten, die aber nicht über das notwendige Kapital zum Erwerb verfügte. Dann bat die Gemeinde Rösrath um den Verkauf an sie mit der Begründung, das Haus einer kinderreichen Familie zur Verfügung stellen zu wollen. So kam es auch. Das geht aus einem Schreiben des RP an den Preußischen Finanzminister vom 22. 3. 1935 hervor. Berichterstat-ter ist Regierungsrat Dr. Müller, unterfertigt hat den Brief i. V. Dr. Dietz von Bayer.

Von Interesse im Hinblick auf den Stellenwert politischer Einstellungen ist der im gleichen Schreiben behandelte Umgang mit auf dem Hause lastenden Hypotheken in Höhe von 1.400 RM. Sie waren eingetragen zu Gunsten der Eheleute Samuel Bayley aus Bayenthal – der Ehemann war mittlerweile verstorben – in Höhe von 400 RM und der Eheleuten Karl Ludwig aus Klettenberg über 1.000 RM. Wenn auch die Einziehung des Eigentums der als staatsfeindlich eingestuften Organisation Naturfreunde rechtens sei, so erhebe sich „die Frage, ob auch eine Einziehung der Hypotheken zulässig ist, weil mit der Hingabe der den Hypotheken zugrunde liegenden Darlehen eine Förderung staatsfeindlicher Zwecke verfolgt worden“ sei. Dies sei eingehend geprüft worden.

Der Regierungs-Präsident

I J.p.6¹⁰ 879/34.

Bei allen Antwortschreiben
ist obige Beschriftungsnummer anzugeben.

Köln, den 22. März 1935.

Seugbaust. 4

Finanz

Die Abhandlung darüber soll, wenn auch sehr lang und ausführlich, im Wortlaut wiedergegeben werden, um die damalige Denkweise darstellen zu können.

„Ich verweise besonders auf den Bericht des Polizeipräsidenten vom 14.3.1934 (Blatt 13/14) sowie die von der Staatspolizeistelle Köln mit den Hypothekengläubigern getätigten Verhandlungen (Blatt 78/79). Bayley, der inzwischen verstorben ist, soll sich nach Angaben der Ehefrau wegen seiner z. Zt. des Hypothekenabschlusses bereits kränklichen Zustandes den „Naturfreunden“ angeschlossen haben. Lediglich Gesundheitsgründe, das Bedürfnis zum Wandern und keinerlei politische Interessen sollen B. zum Anschluss an die „Naturfreunde“ veranlasst haben. Eine Funktion innerhalb der Organisation hat B. nicht innegehabt. Seine Söhne im Alter von 17 und 19 Jahren gehören seit 1933 der HJ an.

Der andere Gläubiger L u d w i g ist bis 1924 Mitglied der SPD gewesen. Er gibt an, seit dieser Zeit nicht mehr politisch tätig gewesen zu sein. Auch sei er nicht Mitglied der „Naturfreunde“ gewesen. Mit der Hergabe der 1.000 RM will er vor allem den Zweck verfolgt haben, bei seinen Wanderungen eine Unterkunft in dem zu errichtenden Leimbacher Heim zu finden.

Die Angaben der Gläubiger, dass ihr Verhältnis zu den „Naturfreunden“ unpolitischer Natur gewesen sei, erscheint glaubwürdig. Die Tatsache, dass sie das Geld gerade den „Naturfreunden“ geliehen haben, wird verständlich, wenn man berücksichtigt, dass beide den Arbeiterkreisen angehören, und da sie am Wandern interessiert waren, sind sie naturnotwendig mit der in Arbeiterkreisen führenden Wanderorganisation, den „Naturfreunden“ in Fühlung gekommen.“

Eine besondere Förderung der politischen Bestrebungen könne nicht nachgewiesen werden, heißt es dann. Dies zeigten auch die Darlehensverträge, die erkennen ließen, dass ausschließlich wirtschaftliche Erwägungen maßgeblich gewesen seien, denn der Zinssatz habe 1% über dem der Sparkasse gelegen. Auch sei das Darlehen bei Zahlungsverzug sofort kündbar gewesen anstatt nach 6 Monaten, wie sonst üblich. Die Tatsache, dass die Bauarbeiten durch den FAD geleistet wurden, habe bei den Darlehensgebern mit einem gewissen Recht einen Verdacht, dass staatsfeindliche Ziele verfolgt würden, nicht aufkommen lassen. Ferner sollte das Heim dem Jugendherbergsverband angeschlossen und somit allen wandernden Jugendlichen offen stehen. Zur Zeit der Darlehensgabe seien die „Naturfreunde“ noch nicht als staatsfeindlich angesehen worden.

Eine Einziehung der Darlehen sei somit nicht zulässig. Neben diesen rechtlichen Gründen seien aber auch die sozialen Verhältnisse, in denen die beiden Familien lebten, zu würdigen. Ludwig sei schwer lungenleidend und dauernd pflegebedürftig, der Sohn noch in Ausbildung. Die Witwe Bayley sei auf die Unterstützung ihres 19-jährigen Sohnes angewiesen. Die als Darlehen gegebenen Gelder seien Arbeiterspargroschen, ihre Einziehung müsste als besonders schwer empfunden werden.

Sodann geht es um den **Wert des Objektes**. Das Staatshochbauamt Köln habe Grundstück und Aufbau auf 10.000 RM geschätzt, das Kreisbauamt in Bergisch Gladbach lediglich auf 2.832 RM. Daraufhin hat man eine (Schieds)Kommission bestehend aus drei Sachverständigen berufen, die den Wert auf nur noch 2.179 RM bezifferten. Wenn auch, führte der Berichterstatter des RP aus, die beiden niedrigen Werte zu tief angesetzt seien, so könnten 10.000 RM für ein Wohnhaus niemals Erlöst werden. Zudem sei es seiner ursprünglichen Zweckbestimmung (!) wegen in erster Linien als Jugendheim zu verwenden, aber die HJ könne auch den niedrigen Preis nicht zahlen.



Der **Verkauf des Anwesens** machte den Nazibehörden offenbar Probleme. Die HJ winkte mangels flüssiger Mittel ab (und erhielt anderswo kostenlose Unterkunft), der Jugendherbergsverband hielt es für seine Zwecke nicht geeignet. Aber es gab genügend Privatleute, die Interesse hatten. Ein PG aus Köln bewarb sich besonders intensiv. Er schrieb am 21. 5. 1935 an den Herrn Reichsfinanzminister in Berlin. Karl T. aus Köln-Riehl wollte das Haus für seinen 14-jährigen Sohn kaufen, der „*Lust und Geschick fürs Land hat und für den das Grundstück der Anfang für einen Besitz werden soll*“. Seinen Anspruch begründet er damit, dass er 1914 Kriegsfreiwilliger gewesen sei und bis 1918 als Pionierunteroffizier gedient und als Ehrungen E.K. II und das Ehrenkreuz für Frontkämpfer empfangen habe. Er sei Mitglied der NSDAP und Zellenleiter in der Ortsgruppe Leipziger Platz in Köln-Nippes; ferner sei er Mitglied von NSBO, DAF, NSKOV und NSV. Bestraft sei er nicht.

Sodann spricht er der Gemeinde Hoffnungsthal das Recht ab, Grundeigentum zu erwerben, da dies eine viel zu hohe Belastung bringen würde

Am 13. Mai hatte er schon an den Regierungspräsidenten geschrieben, wobei er Bezug nahm auf seine Briefe vom 17. und 23. Januar. Er bot an, das Inventar an Arbeitsdienstlager oder Jugendherbergen geben zu wollen.

Es wäre den bestohlenen Naturfreunden sicherlich eine Genugtuung gewesen, dass dieser PG das Anwesen nicht erhielt, wenn sie es erfahren hätten. Am 4. November 1935 unterrichtet der RP in Köln (Berichterstatter Dr. Schülgen) dem Preußischen Finanzminister, dass die Gemeinde Rösrath das Objekt für 2.580 RM kaufen wolle, um darin die kinderreiche Familie Breidenbach unterzubringen. Am 6. Mai 1936 bestätigt der RP (Berichterstatter Reg.-Ass. Dr. Isselhorst) den Verkauf an den Bergarbeiter Peter Breidenbach aus Leimbach. Es wurde gesagt, der Nazi-Obere Rudolf Hess habe sich dafür verwendet.

Die Gläubiger Ludwig und Bayley erhielten ihr Geld zurück; noch nicht einmal der obskure Vorname des verstorbenen Bayley – **Samuel** – war hinderlich.

Welcher Aufwand und welche Personalbindung in eine solche Sache!

Um 1950, so erinnere ich mich, sind wir mehrfach am Waldrand oberhalb des ehemaligen Naturfreundehauses entlang gewandert. Die Alt-Mitglieder zeigten uns das Gebäude und erzählten von früher.

Die vielköpfige Familie Breidenbach bewohnte das Haus bis weit nach Kriegsende. Ältere Leimbacher erinnern sich an Feste, die bei Breidenbachs gefeiert wurden. „Die hatten ja einige Töchter“, sagte einer. Ein anderer sprach von Kino im Hause, vielleicht zur Zeit der Hitlerjugend? Das Anwesen ist später an das Land zurückgefallen und wurde vor etwa 25 Jahren von den heutigen Bewohnern gekauft. Damals war das Dach bereits erneuert und dabei steiler aufgerichtet worden. Zwischenzeitlich hatte ein Bergisch Gladbacher Baustoffhändler das Anwesen mit der Absicht erworben, eine größere Siedlung zu errichten. Dafür war wohl keine Genehmigung zu erhalten.

Touristenverein Die Naturfreunde 2. Januar 1947
Zweigverband Rheinland - Der Hüttenobmann -

Einschreiben

An den Herrn Innenminister des Landes NRW
Düsseldorf

Betr. "Sülztalhaus" der Naturfreunde in Lehm bach/Sülz
Haus Nr. 3 unserer Liste vom 21.11.1946

Dieses Haus fehlt den Kölner Naturfreunden augenblicklich sehr, weil es sehr günstig liegt und billig mit den Vorortbahnen erreicht werden kann. Die Reichsbahn fällt als Transportmittel unter den gegenwärtigen Verhältnissen für Wanderungen fast ganz aus.

Das Sülztalhaus ist am 2. 1. 1936 weit unter Wert für 2.580 Mark verkauft, richtiger gesagt verschauert worden. Es war eine große Jagd der Nazi-Nutznieser nach diesem Objekt. Das Renner machte Peter Breidenbach, weil er, wenn wir richtig informiert wurden, eine Entscheidung von Rudolf Hess herbeiführte. Bitte befragen Sie dies erhalb den Bürgermeister von Rösrath, der in dieser Angelegenheit mitgewirkt hat.

Alle Arbeiten bei der Geländeherrichtung, Wegebau und der Aufbau des Holzhauses wurden in ehrenamtlichem, freiwilligem Dienst unserer Mitglieder ausgeführt. Alle diese Erbauer müssen sich noch heute - 1947 - an ihrem Eigentum vorbeischieben, und aus dem Fenster unseres Hauses schaut der „legale“ NS-Nutznieser auf uns herab. Wie lange sollen diese Zustände noch währen?

Unser Antrag lautet: Sofortige kompromisslose Freimachung des „Sülztalhauses“ und Überführung zunächst in unseren Besitz. Eigentumsübertragung und Wiedergutmachung des erlittenen Schadens nach Erlass der gesetzlichen Bestimmungen. Ferner Unterstützung durch Sie bei der Beschaffung einer großen Baracke als Ersatz für das weggenommen Naturfreunde haus Fischermühle, welches 1933 nach Lehm bach umgesetzt werden sollte.

Im Auftrage des Vorstandes - Der Hüttenobmann -
(gez. Scherhag)

Das Haus wurde nicht zurückgegeben, eine event. Antwort ist nicht vorhanden.



Haus Leimbach 17 im Winter 2010, Foto D. Brauer
(Ansicht wie auf historischen Bildern)

Foto der anderen Hausfront vom April 2012



Das Gau-Haus am Laachersee gefördert durch *Kölner Naturfreunde*



Am 8. Juli 1928 wurde das am Teleberg zw. Niedermendig und Maria Laach gelegene Naturfreundehaus eröffnet, an dessen Entstehen und Gestaltung der Kölner Hugo Hartfeld maßgeblich beteiligt war. Die Festrede hielt der Reichstagsabgeordnete Emil Kirschmann (Trier/Koblenz), Schwager von Mari Juchacz, die nach 1945 die Arbeiterwohlfahrt gründete.



Immer wieder waren Kölner mit dem LSH eng verbunden., sei es als Häuserreferent im Landesvorstand (Heinz Scherhag) oder als Mitglied im Hausverwaltungsverein. Dessen Vorsitzender ist seit etwa 2 Jahrzehnten Winfried Potthoff, der über 15 Jahre lang zäh und hart den großen Anbau ermöglicht hat, der am 5. Mai 2012 in Betrieb genommen werden konnte. Eine weitere Vergrößerung ist in Planung. Neben Winfried war und ist auch Hermann Hauke als Kassierer für das LSH tätig.

Für ein weiteres Haus des Landesverbandes, das **Haus Berg** in der Ahreifel zw. Rheinbach und Altenahr waren ebenfalls Kölner Naturfreunde engagiert. Lore und Heinz Bensberg leiteten dieses Wander- und Ferienheim in den 70er und 80er Jahren. Gerd Winkelmann war wohl noch länger für den Hausverwaltungsverein als Vorsitzender tätig.

12 Jahre Unrecht und Mord

1933: Die NSDAP Hitlers gelangte durch demokratische Wahlen an die Macht, obwohl Hitler und seine Mordgesellen klar und deutlich gesagt hatten, was sie tun würden, erhielten sie die Möglichkeit dazu. Bestimmende Kräfte im Staate wie die Großindustriellen hatten die NSDAP unterstützend darauf hingewirkt. Nur vier Wochen nach der sogenannten „Machtergreifung“ vom 30. Januar verkündete am 28. Februar das Reichsgesetzblatt Nr. 17 die „**Reichsverordnung zum Schutze von Volk und Staat**“. In § 1 der Verordnung wurden sämtliche verfassungsmäßigen Grundrechte außer Kraft gesetzt. Dazu bedurfte es keines Gesetzes, weil die Reichsverfassung in Art. 18 Abs. 1 die Möglichkeit dazu bot. Hitler nutzte das aus.

Reichsgesetzblatt			88
Teil I			
1933	Ausgegeben zu Berlin, den 28. Februar 1933		Nr. 17
Inhalt: Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat. Vom 28. Februar 1933..... 283			
Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat. Vom 28. Februar 1933.		Wer zu einer gemeingefährlichen Zuwiderhandlung (Abs. 2) auffodert oder anreizt, wird mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.	
Auf Grund des Artikels 18 Abs. 2 der Reichsverfassung wird zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte folgendes verordnet:		§ 1	
§ 1		Mit dem Tode sind die Verbrechen zu bestrafen,	

Die Machthaber schufen in den ersten Wochen zielsicher und konsequent Tatsachen, die unumkehrbar waren. Hatten die Menschen anfangs gehofft, der Spuk gehe in wenigen Wochen zu Ende, so konnten sie nach dem 28. Februar nicht mehr darauf hoffen. Nicht konforme Personenvereinigungen wurden verboten, ihr Vermögen eingezogen. Auch die Naturfreunde waren betroffen. Der Regierungspräsident in Köln war zwar eine Weile der Meinung, die Naturfreunde seien keine politische Vereinigung, konnte sich aber nicht durchsetzen. Siehe dazu Bericht über die Enteignung der Häuser auf dem Himmerich in Band 2 dieser Schriftenreihe.

Führende Mitglieder der Naturfreunde wurden inhaftiert und gefoltert, besonders jene, die politisch tätig waren.

Erlebnisse in der GESTAPO-Haft

Nach den Erzählungen ihres Vaters niedergeschrieben von Hanni Schaaf

Als Hitler an die Macht kam, war ich 23 Jahre alt und gehörte zu den „roten Naturfreunden“. Wir haben in Dellbrück (östl. Vorort von Köln; d. R.) noch fast ein halbes Jahr lang Flugblätter gegen die Nazis verteilt. Gedruckt wurde nachts in der Wohnung meiner Mutter. Wir haben die Texte auf Wachsmatrizen geschrieben und einzeln mit einer Gummirolle über einem mit Drahtgitter bespanntem Holzrahmen abgezogen. Tagsüber diente unsere Druckmaschine als Fliegenfenster in der Speisekammer.

In Dellbrück kannte damals noch jeder die Gesinnung der anderen. Man hat uns verraten. Eines Abends, meine Mutter lag schon im Bett, stand das Rollkommando vor unserer Tür, an der Spitze der SA-Mann Lauscher aus der Nachbarschaft.

Die haben gehaust wie die Vandalen, aber unsere Druckmaschine haben sie nicht gefunden. Trotzdem wurde ich verhaftet. Ich kam in eine Kellerzelle des Gerichtsgebäudes am Appellhofplatz. Der Raum war so groß wie ein Eisenbahnabteil und die beiden Bänke waren voll besetzt mit Genossen.

Zwei Tage später kam der Lauscher zu uns in die Zelle. Er war unerwartet freundlich. „Ja, ja, so sieht man sich wieder“, sagte er so, als ob es ihm leid tue. Er verteilte sogar Zigaretten. Dann hielt er mir sein brennendes Feuerzeug hin. Als ich meine Zigarette anzündete, schlug er plötzlich mit der anderen Hand zu. Darin hatte er einen Schlagring. Er zertrümmerte meine Nase. Dann ließ er mich liegen.

Am nächsten Tag wurde ich wegen Haftunfähigkeit entlassen. Seit diesem Schlag habe ich keinen Geruchssinn mehr und auch der Geschmackssinn ist vermindert.

Wenn ich den Lauscher nach dem Kriege erwischt hätte, hätte ich ihn umgebracht. Nicht wegen der Nase, aber der Kerl hat sich, wie ich später erfuhr, im Laufe der Razzia bei uns vor dem Bett meiner Mutter aufgebaut und gesagt. „Deinen Sohn nehmen wir mit, den siehst du nie mehr wieder. Dafür werde ich sorgen.“ Und dabei hat er mit der Pistole herumgefuchelt.

Zu seinem Glück ist der Schweinehund nie mehr in Dellbrück aufgetaucht.

So war es 1946 in Köln

Am 9. Juli 1949 veröffentlichte der Konstanzer Südkurier den Reisebericht eines Schweizer Journalisten unter dem Titel „Rheinreise“; über seinen Besuch in Köln schrieb er folgendes:

Köln. Der Zug hält in Köln-Deutz. Man wird mit einer Fähre an der gesprengten Hohenzollernbrücke vorbei über den Strom gesetzt. Es ist zwei Uhr mittags. Feiner heller Schuttsand bedeckt die Straßen. Die Mauerreste glühen.*) Die Luft ist staubig und riecht übel. Man sagt, es komme von den vielen Leichen, die noch unter den Trümmern liegen.

Mich schaudert. Aber es sind nicht die Ruinen allein, die mich am liebsten kehrt machen und die Stadt sogleich wieder verlassen ließen. Ich habe noch nirgends Menschen gesehen, die das Elend so zur Schau trugen, wie die Schattengestalten, die hier zwischen den Mauerstümpfen irren.



Gewiss, es gibt den schwarzen Markt. Er befindet sich gleich neben dem Dom, auf einem Trümmerfeld, wo ein paar Büsche und Bäume die Flammenhölle überstanden hatten. Er spielt sich ganz offen ab. Jeder kann hingehen und sich mit Ess- und Rauchwaren eindecken. Wie aber, wenn dort eine einzige Zigarette 6,50 RM kostet und ein Straßenbahnschaffner beispielsweise ganze 28 Reichsmark als Wochenlohn nach Hause bringt?

Der Aufenthalt in dieser Stadt ist eine Qual. Die Zerstörungen sind zu ungeheuerlich, der Hunger zu offensichtlich um Anteilnahme an irgendwelchen andern Dingen aufkommen zu lassen. Wenn man auf dem Rummelplatz bei Zoo auch viel Betrieb und etwas Karussellmusik findet, so ist einem das Publikum, das sich hier mit hungrigem Magen vergnügt, doch unheimlich.

Das Foto ist vom Hsg. beigelegt.

*) Dies scheint unglaublich nach über einem Jahr seit Ende der Kämpfe. Aber der Besuch in Köln mag ja schon einige Monate her gewesen sein.

War es Humor oder doch nur Fatalismus, was solche „Späßchen“ hervorbrachte?

Das untere Bild trägt den Titel:

„Bilanz des Krieges“

und wurde von *Hans Rentschler* aufgenommen. Hans war Mitglied der Kölner Naturfreunde-Fotogruppe. Er war Gewerkschafter und Betriebsrat der Firma Herbig-Harhaus in Köln-Bickendorf.



Schmerz erfüllt teilen wir Ihnen mit, daß heute
früh 6 Uhr unser

LETZTES BROT

im Alter von nahezu 2 Tagen verschieden ist.

Es folgte ihm gleichzeitig das letzte Achtel Butter
in die Ewigkeit.

Mit knurrendem Magen werden wir ihrer stets
gedenken.

In großer Sorge:

KARL HUNGER UND FRAU

Lottl. geb. Fleischlos

WILLI HUNGER UND FRAU

Futtl. geb. Ohnefett

ERICH HUNGER UND FRAU

Mausl. geb. Eiermangel

AUGUST KOHLDAMPF UND FRAU

Rosl. geb. Magermilch

ERNA KARTOFFELKNAPP als Braut

BAD ELEND, im Kalorienjahr 1946
Steckrüben-gasse 13

Erwäge Brotspenden bitten wir im Trauerhause unauf-
fällig abzugeben. Beileidsbesuche bitten wir zu unterlassen



Frieden und Freiheit



Köln lag in Trümmern. Die Menschen litten Not, sorgten sich um die Grundlagen zum Leben: Trinken und Essen, Kleiden, Wohnen und Heizen, Arbeit und Verdienst. Aber man fühlte sich trotz der großen Not und der unüberwindbaren Trauer befreit.

Nach und nach begriffen die Menschen, dass sie **nicht einen Krieg verloren, sondern dass sie die Freiheit gewonnen hatten**. Das machte Mut zum Leben. Die während nie abgerissenen Kontakte unter den Naturfreunden wurden verstärkt. Ausgebombte, Flüchtlinge, Kriegsgefangene kamen zurück. Ein zaghaftes gesellschaftliches Leben entstand. Im Herbst wurden die Kontakte intensiver; die öffentlichen Verkehrsmittel nahmen in bescheidenem Umfange den Betrieb auf. Im Frühjahr 1946 bildeten sich Gruppen, erste hektographierte Programme wurden verteilt.

Es erhob sich die Frage nach den Unterkünften für die Gruppen, die alle Kinder- und Jugendgruppen bildeten. Das Raumangebot war bescheiden. Die „Hinterzimmer“ von Gaststätten blieben die einzige Möglichkeit. Aus den von Beginn an fast lückenlos vorhandenen Programm-Heften, die wir der fleißigen Sammeltätigkeit von Engelbert Prost und Siegfried Bartosch verdanken, ergibt sich folgende Situation:

Gruppe Dellbrück:	8/1946	Gaststätte Kooistra, Berg, Gladbacher-Str. 1066
Gruppe Mülheim:	8/1946	Gaststätte Gasten, Berliner Straße
Gruppe Mitte:	2/1948	Vita-Gaststätte, Werderstr. (Inh. war Mitglied)
Gruppe Nord:	8/1946	Gaststätte „Em golde Kappes“, Neußer Straße
Gruppe Ost::	8/1946	Forsthaus Leisten, Gremberger Wäldchen
	3/1947	Restaurant Reich, Sieversstraße
Gruppe Riehl:	entstand erst 1949/50; Clubhaus Riehler Heimstätten	
Gruppe Süd:	8/1946	Gaststätte Kiefernagel, Höniger Weg und
		Gaststätte Schäfer, Berrenrather Straße
	8/1947	Gaststätte Hilgers, Sülzburgstraße
Gruppe West	9/1949	Jugendheim der Falken (Nissenhütte)
	8/1946	Bickendorfer Hof, Venloer Straße
		nach Beschlagnahme durch Besatzer
	10/1947	Restaurant Schlotmann, Venloer Straße

Es fällt auf, dass bei fast allen Gruppen das Datum 8/1946 angegeben ist. Dies liegt am ersten gedruckten Programm. Möglicherweise gab es vorher andere Trefforte. So ist verbürgt, dass die Mülheimer zunächst in der Hofburg an der Mülheimer Freiheit zusammen kamen. Solche Treffen dienten eher der ersten Kontaktaufnahme und der Vorbereitung eines geordneten Gruppenlebens.

Gaststätten waren sicher nicht die Idealen Versammlungsorte für Jugendgruppen. Alleine schon der Umstand, dass die Wirte Umsatz machen müssen, behindert eine längerfristige Bindung. Letztlich hat es nur die Gruppe Dellbrück über Jahrzehnte in einer Gaststätte ausgehalten. Eine Jugendgruppe gab es dort nur kurzfristig. Alle übrigen Gruppen sorgten bald für anderweitige Unterkunft.

Die gemeinsamen Wanderungen waren, so scheint es heute, das wichtigste im Vereinsleben. Man wollte für einige Stunden hinaus aus der tristen Trümmerwüste. Die Möglichkeit dazu boten die Vorortbanen, und so warb die KVB mit dem Spruch

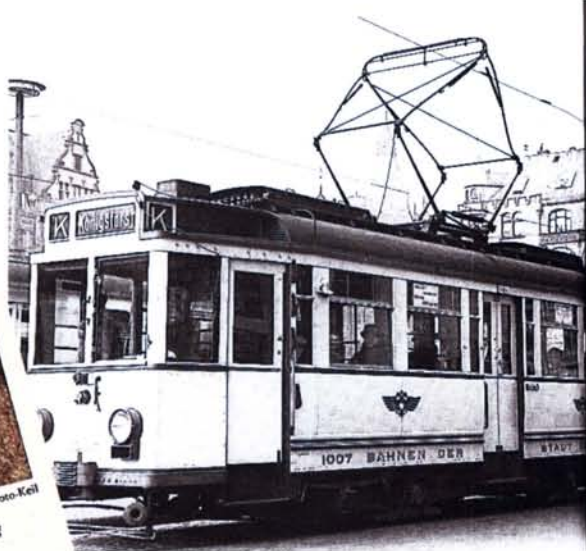
**„Wäjen dä paar Jrosche mach nit vell Jedöns!
Fahr mit Kengk un Käjel sonndags en es Jröns.“**



Erwandre Dir mit Kraft und Schwung
ein Sonnenstück Erinnerung

Foto-Keil

Reinh. Braun



Ab 1. Quartal 1950 zieren Fotos die Programmhefte. Das erste Bild zeigte das Kölner Rheinpanorama, aber schon auf dem zweiten Heft ging es ums Wandern. Der Bildautor

Ludwig Keil aus Dellbrück war viele Jahrzehnte Leiter der Fotogruppe, die nach Bau des Heimes Nord dort, ab 1957 im Heim Höhenhaus ihre Dunkelkammer hatte.

Das 1. neue Haus: Heim Mitte

Wie es zum Bau des Hauses der Gruppe Mitte kam, erzählte Alfred Langen, der um 1950 Jugendmitglied dieser Gruppe war (folgende Seite). Es gelang, ein städtisches Grundstück am Rande des Grüngürtels zu pachten, nahe am Westbahnhof und in unmittelbarer Nähe zum Haus des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Zu den Gewerkschaften bestanden intensive Kontakte. Der Gründer des DGB, Hans Böckler*), war zusammen mit seiner Frau Mitglied der Kölner Naturfreunde.

Der Abschnitt des Grüngürtels zwischen Gladbacher und Venloer Straße war schon damals mit Häusern – meist Baracken – verschiedener Hilfsorganisation bebaut; die Quäker unterhielten Kindergärten und Jugendeinrichtungen, es gab das sogenannte Schweizer Dorf, die Arbeiterwohlfahrt siedelte sich dort an u.a.m. Die westliche Grenze war die Franz-Hitze-Straße**).

Bei Baubeginn und noch einige Jahre nach Fertigstellung des Heimes war die gegenüber liegende Seite ein Trümmergrundstück. In den z. T. erhaltenen Kellern hausten Menschen, was allerdings in Köln keine Seltenheit war. Der Autor erinnert sich an eine Nacht, die wir im schon fertigen Heim auf Feldbetten verbrachten. In der Nacht gab es Lärm. Starke Scheinwerfer strahlten über die Trümmerhaufen, Polizisten liefen mit gezogenen Waffen umher. Ob auch geschossen wurde? Ich glaube ja. Man suchte einen Verbrecher, der sich in den Trümmern versteckt hatte. Das war mal ein Krimi lebensecht; solche im Fernsehen gab es ja noch nicht.

Westlich des Heimes auf den Wiesen gab es ein Lager des „fahrenden Volkes“, das man damals ungestraft, aber auch ohne bösen Hintersinn „Zigeuner“ nennen durfte. Zu ihnen hatte der Dünnwalder Heimatdichter *Franz Peter Kürten* Kontakt und über ihn Henner Berzau, der damals bei den Kölner Naturfreunden überall anpackte, wo es nötig war. Henner war Kinderarzt in einem Krankenhaus, bevor er seine Praxis im Hause der Schwiegereltern Am Botanischen Garten eröffnete.

Heim Mitte war ein in jeder Beziehung typisches Naturfreundehaus der ersten Nachkriegsjahre. Voller Begeisterung gebaut – und die hielt auch an, als es fertig war. Man freute sich so auf die Nutzung, dass man glatt im Januar 1952 ein Fest zur Einweihung vergaß!

*) Die Familie hatte während der Nazizeit Unterschlupf auf einem Bauernhof bei Herkenrath gefunden, wo sie von den Naturfreunden Käthe und Ernst Werner betreut wurden.

**) Franz Hitze (1851 – 1921) war ein katholischer Sozialpolitiker (für das Zentrum im Reichstag), der sich besonders um das Siedler-Wesen verdient gemacht hat. Er sagte einmal: „Die Sozialdemokratie ist keine intellektuelle Verirrung, denn sie erwächst aus den sittlichen Notständen des Volkes.“

Wie es zum Heimbau Mitte kam

Im Jahre 2006 erzählte Alfred Langen (Sohn von Paul Langen, Jugendleiter und Maurer)), der in den Nachkriegsjahren Mitglied der Kölner Gruppe Mitte gewesen war, wie es zum Bau des Heimes in der Franz-Hitze-Straße kam (die übrigens damals Methfesselstraße hieß):

Die Gruppe Mitte bestand eigentlich nur aus einer Jugendgruppe, denn erwachsene Mitglieder hatten wir kaum. Unsere Gruppenabende fanden in der Vita-Gaststätte unseres Mitgliedes Harnisch in der Werderstraße statt. Das war ein vegetarisches Lokal. Nun waren wir alle in dem Alter, in dem man mit dem Rauchen



anfängt. Alleine das war dem Besitzer des Lokals nicht so angenehm. Er sagte: „Bei mir tagt ihr unentgeltlich, weil ihr kein Geld habt, aber Zigaretten könnt ihr euch kaufen.“ Am Abend zählte er uns die Stummel vor. Da haben wir uns ganz lange Zigaretten oder Zigarillos gekauft, weil da weniger Stummel übrig blieben. Aber nachher ging es nicht mehr in der Vita. Wir zogen um in eine Baracke der Quäker am Venloer Wall.

Das war auch nicht so gut. Eines Tages kam Henner Berzau und sagte, eigentlich sollten wir uns ein eigenes Haus bauen. Da war unser Jubel groß, aber Henner meinte: Nicht nur jubeln, auch tatkräftig mitarbeiten! Das haben wir getan und das Haus mit Hilfe von Fachleuten anderer Gruppen gebaut. Ich erinnere mich an den Zimmermann Rudi Kohler aus der Gruppe Mülheim (heute Höhenhaus). Maurer hatten wir selbst in der Gruppe, so z.B. mein Vater Paul und Hermann Stößel, der dann auch Hauswart im neuen Heim wurde und mit seinen vielen Kindern in die kleine Wohnung im Obergeschoß zog.

Nachdem nun der Beschluss zum Bau des Hauses gefasst war, hat sich Henner um ein Baugrundstück, um die Baugenehmigung und Baumaterial gekümmert. Dazu hat er sich mit Hans Grün in Verbindung gesetzt, der damals Bürgermeister war. Grün gehörte der SPD an.



Tuet Gutes und redet darüber!

Pressenotiz von Dr. Henner Berzau (Herbst 1950)

„In einer Zeit, in der auf der ganzen Welt wieder Kasernen gebaut werden, haben sich junge Naturfreunde zusammengetan, um ein Jugendheim zu bauen. Naturfreundehäuser findet man fast in der ganzen Welt, allein in Deutschland waren es vor 1933 annähernd 300! Es war schon sprichwörtlich: Wenn drei Naturfreunde zusammen waren und einer war Maurer, dann dauerte es kein Jahr, und ein Naturfreundehaus war schlüsselfertig.

Alle Häuser wurden 1933 enteignet. Bis heute ist kaum die Hälfte der Häuser zurückgegeben worden. Die „Wiedergutmachung“ geht sehr langsam und unter großen Schwierigkeiten voran.

Auch Stadtheime haben die Naturfreunde früher schon besessen. Das bekannteste befand sich im Deutzer Brückenturm der Hohenzollernbrücke. Die nach dem Kriege in Köln wieder erstandenen Bezirksgruppen mussten in Notunterkünften und Gastwirtschaften (was durchaus nicht ihrer Art entspricht) ein Unterkommen suchen. Aber das hinderte die Naturfreundebewegung nicht daran, wieder aufzuleben. Die Wandergebiete stehen ja in alter Reichhaltigkeit immer noch zur Verfügung.

Die zahlenmäßig immer stärker werdenden Naturfreunde-Jugendgruppen - besonders die traditionsreiche Bezirksgruppe Köln-Mitte - machten eigene Jugendheime immer notwendiger. So wurde am 2. August 1950 der erste Spatenstich zum Bauprojekt „Naturfreundejugendheim Köln-Mitte“ an der Franz-Hitze-Straße getan. Von diesem Tage an sah und sieht man jeden Abend nach Arbeitsschluss die jungen Naturfreunde auf die Baustelle eilen. Jeden Samstag, jeden Sonntag und manche Nacht bei Lampenschein haben sie ausgeschachtet, planiert, Beton gemischt, Fundamente gelegt und aufgemauert. Fast 200 Kubikmeter Erde wurden bislang bewegt. Die Arbeit geht zügig voran. Im Nächsten Jahr wollen wir das eigene Dach über dem Kopf haben.“

Im Grundstein befindet sich ein Papier mit folgendem Text:

Im Jahre 1950 beschlossen die Mitglieder der Gruppe Köln-Mitte des T.V. „Die Naturfreunde“ dieses Jugendheim zu bauen. Jugendliche aller Kölner Gruppen helfen mit. – Die Kölner Naturfreunde-Jugend wird alle Kraft dafür einsetzen, dem Frieden zu dienen. Dann erst kann sich die Bestimmung dieses Heimes erfüllen: Jungen Menschen Stunden der Freude und der Besinnung zu schenken.

Köln, im August 1950

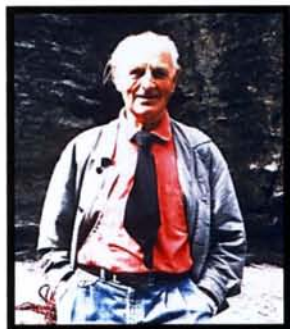


links:

Der approbierte Kinderarzt
Dr. Henning Berzau versucht sich
als Aushilfszimmermann,
jedenfalls beim Richtfest.

Leider verfügen wir nur über den
Abzug eines Klischees, das nicht sehr
scharf abzubilden ist.

25 Jahre Naturfreundeheim Köln-Mitte



Ein Heim in dem man sich wohl fühlt

*Ein Beitrag von Siegfried Bartosch
im Programmheft „Weg und Ziel“
der Kölner Naturfreunde, Heft 3/1976
(Auszüge)*

„... Damals bauten die Naturfreunde ihre Häuser noch selbst. Alle Mitglieder, die Bauhandwerker waren, wurden mobilisiert. Die anderen betätigten sich, je nach Geschick, als Helfer oder Träger. Das ging natürlich nicht immer problemlos vonstatten. Jedes Naturfreundehaus hat seine eigene Geschichte. So tauschte die Gruppe Geislingen 1923 ihr Baugrundstück gegen ein Fahrrad. Auch der Aufbau unseres Hauses in der Franz-Hitze-Straße war voller Probleme.

Nach dem Zusammenbruch der unseligen Nazi Herrschaft, die von uns Naturfreunden schwere Opfer forderte, fanden sich zahlreiche Genossen, die aus dem Nichts wieder an den Aufbau des Vereins gingen. ...

Mit einigen Freunden ging Henner Berzau daran, Unterkünfte für die Sozialistische Jugend zu suchen und auch der Naturfreundejugend eine Bleibe zu verschaffen. Vorübergehend versammelte man sich bei den Quäkern im „Schweizer Dorf“. Das hieß so, weil es durch die Hilfsorganisation „Schweizerspende“ in den Hungerjahren nach 1945 entstanden war. Auf diesem Gelände war noch eine Ecke frei und durch lange Verhandlungen erwarb man bei der Stadtverwaltung die Genehmigung, dort ein Haus zu errichten.

Erster Gruppenabend zwischen rohen Wänden

Mit Eifer wurden Kräfte organisiert, die viel Zeit opferten und mit Idealismus an „ihrem“ Heim arbeiteten. 1950 fand die erste Besprechung statt, woran der Architekt Theo Endlein, selbst Naturfreund teilnahm. Ortsgruppenvorsitzender war der unvergessene Sepp Springinsfeld (Bild). Henner Berzau wurde Hausreferent.... Die Baukosten betrugen 38.000 DM. Vom Land erhielten wir 20.000, von der Stadt 8.000 Mark. 10.000 Mark wurden durch Eigenleistung erbracht.



Mitglieder aus Bauberufen und viele starke Helfer ließen den Rohbau rasch wachsen. So konnte nach einem Jahr Bauzeit 1951 das Heim eröffnet werden. Im großen Aufenthaltsraum war der Boden noch erdig und die Wände waren noch nackt und roh, als man sich zum ersten Gruppenabend einfand. Als erstes wurde die kleine Heimwartswohnung bezogen. Erst 1954 wurde das Haus fertig verputzt und der Fußboden verlegt. Ebenfalls konnten nun Tische und Stühle angeschafft werden.*) Bis dahin saßen die Heimbewohner auf Balken und Brettern. Wie man sagt, beendeten die Anstreichen 1956 die Arbeiten am Bau, der damals schon viele Jahre mit Leben gefüllt war. Damals wurden auch die Fensterläden angebracht. Den Giebel des Hauses zierte ein großes handgeschmiedetes Naturfreundeabzeichen, welches elektrisch beleuchtet wurde, wenn Gäste kamen.



Leider löste sich die Gruppe nach ein paar Jahren auf und das Haus verlor die Pflege. So übernahm es die Gruppe West, die bis dahin in der Gaststätte „Bickendorfer Hof“ tagte. Der Vorsitzende Franz Matuszewski ergriff die Initiative und nahm das Haus in Obhut. Trotz geringer Geldmittel vermittelt es einen ordentlichen Eindruck. Immer wieder gelang es, Freunde zu finden, die sich um die Erhaltung und Pflege des Heimes kümmerten.



Heute, nach 25 Jahren fühlen wir uns in „Unserem Heim“ noch so wohl wie sich seinerzeit die Freunde gefühlt haben mögen, die es erbaut haben. An dieser Stelle wollen wir dem Altehepaar Kätchen und Engel Prost danken, die uns immer selbstlos mit Spenden und Rat unterstützt haben. Auch Dank an Henner Berzau und allen Freunden, die sich um das Haus verdient gemacht haben. Möge es noch lange zu froher Gemeinschaft in Freundschaft und Frieden 444 erhalten bleiben! (Bild links: Engelbert Prost)

*) Siegfried, der zur Bauzeit der Gruppe West angehörte, mag irren. Jedenfalls haben wir schon im Frühjahr 1952 beim ersten Laienspiellehrgang der Landesjugendleitung auf „richtigen Stühlen“ gegessen; siehe Bild. Sogar ein Klavier gab es! HPS

Was weiterhin geschah

Das Heim hatte hinsichtlich seiner Nutzer einige Wechsel. Das Haus wurde die Tagungsstätte der Ortsgruppengremien. Der Vorstand unter Vorsitz von Hugo Hartfeld (1956 bis 1961) löste 1956 die Gruppe Mitte auf. Danach übernahm die Gruppe West das Haus und nannte sich nach dem Zusammenschluss mit der Gruppe Süd im Jahre 1977 wiederum „Gruppe Mitte“.

Der Baugrund ist nach wie vor städtischer Besitz; Verträge wurden immer nur für zwölf Jahre abgeschlossen, zuletzt 2003. In den langen Jahren hat es mehrfach Bestrebungen gegeben, unser Haus abzureißen und die Fläche wieder dem Grüngürtel zuzuführen. So sagte man. Das wäre aber ein Witz, weil die gesamte Fläche bis zur Gladbacher Straße nach wie vor baulich genutzt wird, wohl auch mehrheitlich zum Zwecke des Gemeinwohls. Die Partei „Die Grünen“ hat sich mehrfach darin besonders hervorgetan. Ihre Gründung hatte sie in **unserem Hause mietfrei** vollzogen.

Nach der letzten Pachtverlängerung wurde gründlich renoviert: Die Außenwände erhielten eine Wärmedämmung, weshalb das Dach auf beiden Stirnseiten verlängert werden musste. Die Ofenheizung wurde durch eine mit Flüssiggas betriebene Zentralheizung ersetzt. Trotz des guten Zustandes: Was geschieht 2015?



Heim Mitte im Zustand der Renovierung um 2005

Besser Baracke als gar keine Wände

Heim Nord

Die Gruppe Nord tagte „*Em Golde Kappes*“ op d'r Nüßer Strooß. Dort war es wohl nicht sehr heimelig, besonders nicht im Winter – und die waren fatalerweise in den Nachkriegsjahren besonders hart. So liegt uns Kopie eines Antrages an die Stadt Köln vor mit der Bitte um die „Ausstellung eines Bezugsscheines für einen Kohleofen“. Ob er gewährt wurde, ist unbekannt.

Touristen-Verein
d. Naturfreunde

K.-Nippes, 1.10.47

An das

Wirtschaftsamt der Stadt Köln

K ö l n

Der Touristen-Verein die Naturfreunde benutzt die Räume der Gaststätte „*Em goldene Kappes*“ Köln Nippes, Neußerstraße 295 als Vereinslokal. Da die Heizung wegen Kohlenmangel ausfällt, bitten wir um Ausstellung eines Bezugsscheines für einen Kohlenofen.

Begründung:

Neben unserer Wandertätigkeit sind Mitglieder des Jugendringes u. verfügen über eine Jugendgruppe ca. 75 Mitgl. welche zu ihren Zusammenkünften den Raum benutzen. Da die Jugendpflege gerade in der heutigen Zeit besonders not tut, bitten wir den Antrag baldigst zu berücksichtigen.

Hochachtungsvoll

Touristen-Verein
„DIE NATURFREUNDE“
Groß-Köln e.V.
Bezirksgruppe Nord

Karl Vogt.

Schünoh

Vielleicht aus diesem, vielleicht aus einem anderen Grunde verließ die Gruppe Nord diese Gaststätte und tagte ab Juli 1950 im Restaurant Kreutz an der Ecke Friedrich-Karl/Merheimer Straße.

Aber Hilfe war in Sicht. Der Bau eines **eigenen Heimes** – wenn auch auf gepachtetem Boden – stand bevor. Vorsitzender zu dieser Zeit war August Henn.

Der Vorsitzende *Otto Keerl* (1950/51) erstand bei seinem Arbeitgeber am 26. 6. 1951 eine eh. Wehrmachtsbaracke für den sagenhaften Preis von 900 Deutsche Mark. Die Quittung war mit Bleistift geschrieben. Die Baracke wurde an der Merheimer/Mauenheimer Straße aufgestellt und war noch 1951 bezugsfertig. Die offizielle Eröffnung war am 11. Mai 1952.

16251 * *Ford-Werke*
AKTIENGESellschaft

KOLN-NIEHL, den 26 6 1951

QUITTUNG *610*

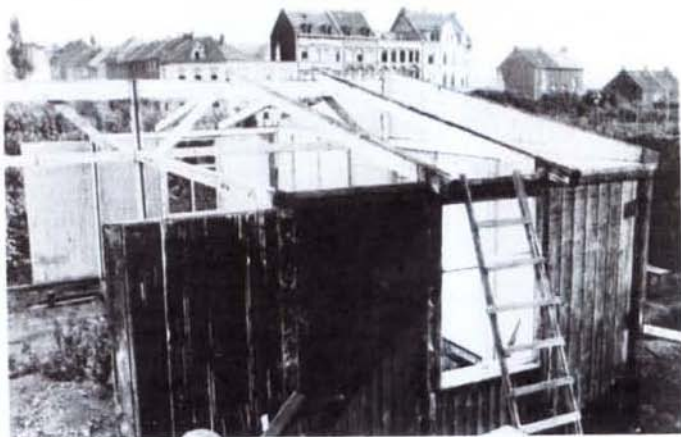
Empfangen von	Zahlungsart	Betrag	
<i>Osco Keerl</i>	Bankscheck	<i>900</i>	<i>-</i>
<i>7705</i>	Bargeld		
	Überweisung		

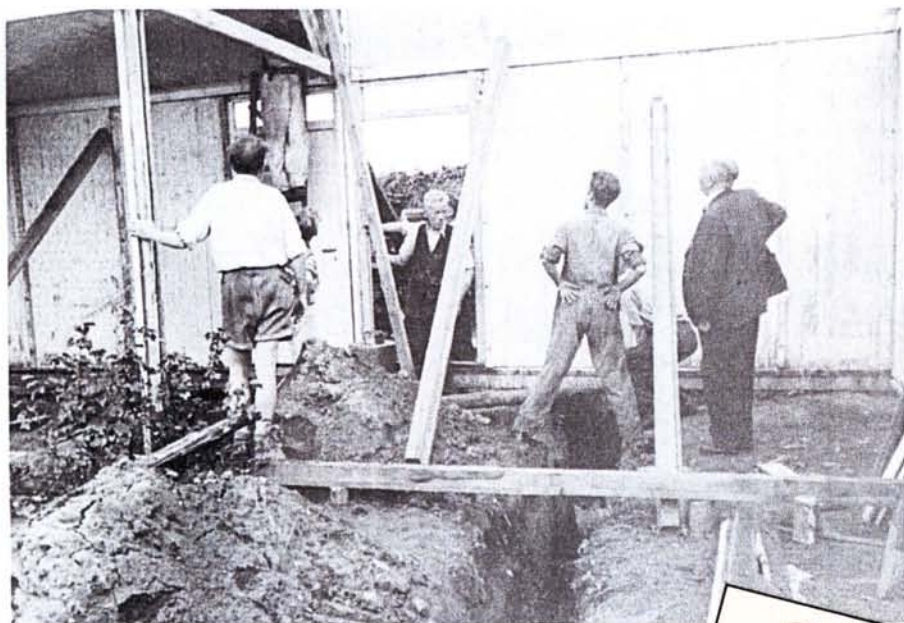
DM900 wie oben

für *220 952*

Ford-Werke Aktiengesellschaft
Kassierer *[Signature]*

* Form 3471 G





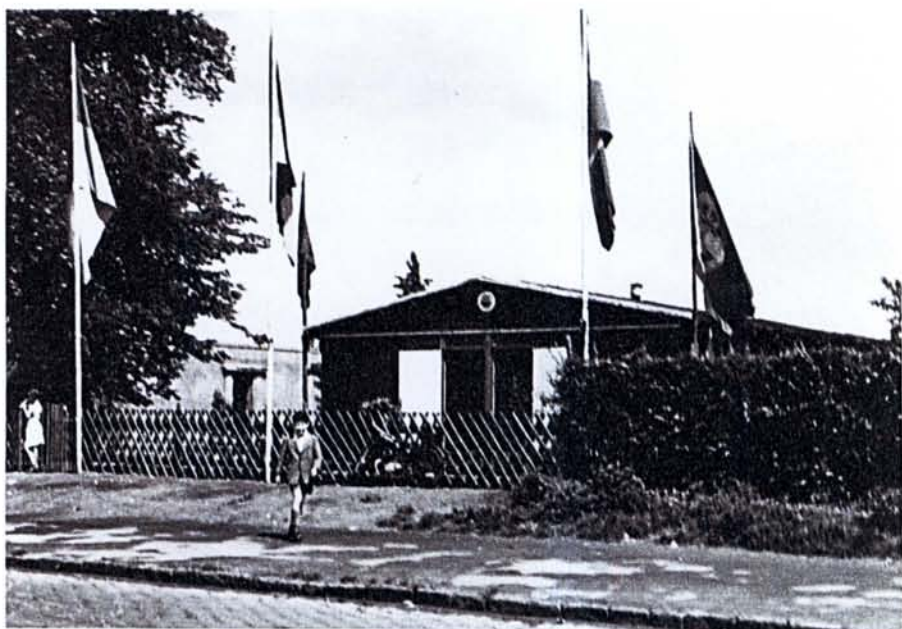
oben: rechts steht Hugo Hartfeld; Passbild: August Henn
 unten: mit Hut Adolf Sommer, der immer als Wegweiser gut war,
 wenn er vorauf ging

Das Haus wurde Ende 1967 aufgegeben; die Gruppe Nord
 schloss sich der Gruppe Riehl an.



Die 2. Baracke: Heim Riehl

Leider liegen keine Bilder von diesem Haus vor. Platzieren wir deswegen das Einweihungsfoto von Heim Nord, denn die Häuser waren von ähnlichem Äußeren.



Das Wandern
schafft stets frische Luft
erhält das Herz gesund...

Die Baracke wurde von der Glanzstoff GmbH zur Verfügung gestellt. Sie wurde selbstverständlich in Eigenarbeit der Mitglieder aufgestellt und eingerichtet. Die Eröffnung fand im Oktober 1953 mit einem großen Fest statt.

Vorsitzender der Gruppe war von Beginn an (1950) bis 1956 Peter Martin, der, so wird erzählt, als Stadtverordneter mit seiner Stimme das sogenannte „Kölner Brückengrün“ gerettet hat, als es um den Anstrich der neuen Zoobrücke ging.



Vorsitzender der Gruppe Riehl zur Zeit des Heimbaues war **Peter Martin**; er blieb es bis 1956. Peter war viele Jahre Mitglied der SPD-Fraktion im Rate der Stadt Köln.

Das Heim Riehl, Boltensternstraße 84b hatte einen großen Saal mit Bühne. Darin konnten ab 1955 die Hauptversammlungen der Ortsgruppe stattfinden, die vorher in Speisesälen von Firmen (Herbig-Haarhaus, Chemische Kalk) oder im Wirtshaussaale Bahn in Dünnwald (1953) abgehalten wurden. Das Haus stand auf gepachtetem Grund und gehörte der stadt-

kölnischen Wohnungsbaugesellschaft „Grund und Boden“. Der Pachtvertrag war nicht auf längere Dauer geschlossen. Im Jahre 1965 plante der Grundeigentümer den Bau großer Miethäuser; unser Haus musste aufgegeben werden. „Grund und Boden“ zahlte uns eine Entschädigung von 50.000 DM, allerdings mit der Auflage, dass ein neues Heim im Bereich des Wohnviertels von ihr errichtet würde. Das notwendige Grundstück sollte als Erbbaurecht überschrieben werden. So geschah es, wenn es auch zwischenzeitlich Probleme mit den öffentlichen Zuschüssen gab. Solche waren zugesagt vom Landschaftsverband Rheinland und der Stadt Köln.

Aus irgendeinem Grunde waren beide Zuschussgeber der Meinung, der **andere** müsse die erste Zahlung leisten. So kam es zum Verzug und die Realisation des Vorhabens war gefährdet. In einer langen Nachtsitzung in der Wohnung unseres Kassiers Edi Hauke hat der Vorstand mehrere Finanzierungsmodelle durchgerechnet und letztlich beschlossen, notfalls den Ausfall von Zuschussgeldern aufzufangen; der Schreiber dieser Zeilen war als Ortsgruppenvorsitzender dabei.

Die Baracke musste 1966 abgebrochen werden, das neue Haus war noch nicht bezugsreif. Die Gruppe fand Unterkunft im evangelischen Jugendheim Brehmstraße und beteiligte sich ab Januar 1967 an den Veranstaltungen der Gruppe Nord. Das neue Haus Boltensternstraße 126 wurde am 27. Januar 1968 eröffnet. Die Gruppe Nord zog mit ins neue Haus und man nannte sich nun „Nord-Riehl“. Heim Nord wurde aufgegeben.

Das neue Haus wurde als TOT („Teiloffene Tür“) geführt, was bedeutet, dass außer den Vereinsveranstaltungen auch solche für ungebundene Jugendliche angeboten werden mussten, und das ganztätig. Nach einem knappen Jahrzehnt waren die Mitglieder nicht mehr in der Lage, die jugendpflegerische Arbeit zu leisten, zumal niemand eine entsprechende Ausbildung hatte. Das Haus wurde im Januar 1967 an die Stadt Köln verpachtet und wird bis heute dem ursprünglichen Zwecke entsprechend genutzt.

Die Gruppe Riehl tagte fortan im Heim Mitte und vereinigte sich ein Jahr später mit der Gruppe Mitte.



Baubeginn im April 1967



„Großes“ Haus –
winzig neben dem Nach-
barhaus, dessen jugendli-
che Bewohner unser Heim
nutzen sollen.

Alle Fotos auf dieser Seite
von Hugo Hartfeld, Nord



Eröffnung am 27. 1. 1968,
am Pult Peter Martin MdR
und eh. Vorsitzender der
der Gruppe Riehl;
mitte: Peter Warnecke,
Vorsitzender der Gruppe
Höhenhaus;
Hinten: H.P. Schmitz, OG-
Vorsitzender und
Winfried Potthoff; Vorsit-
zender der Gruppe Riehl ;
davor wahrscheinlich
Stadtdirektor
Hans Berge, SGD W

Das „HEIM NORD IN RIEHL“

Das Foto zeigt **Hugo Hartfeld** bei der Übernahme der Grube Blücher (danach: „Haus Hardt“) am 4. Mai 1958. Hugo war Vorsitzender der Ortsgruppe Köln, oder, wie es damals hieß, deren „1. Obmann“. Er war Gründungsmitglied der Cölner Naturfreunde 1911 gewesen und hatte schon vor 1933 Funktionen inne, so auch im Gau Rheinland. Er hat mit Nachdruck den Bau des Laachersee Hauses betrieben und dafür gesorgt, dass anstatt einer „Hütte“ ein 100-Betten-Haus (!) errichtet wurde.

Die Familie Hartfeld zog 1923 nach Merheim lrh., heute Weidenpesch und wohnte über Jahrzehnte im Hause Neußer Straße 499. Hugo und seine Frau Marta, die er bei den Naturfreunden kennengelernt und 1918 geheiratet hatte, waren nach 1945 Mitglied in der Gruppe Nord.



Die Verdienste von Hugo Hartfeld wurden hier besonders erwähnt, weil nun über etwas sehr Seltsames berichtet wird. Als eh. technischer Bundesbahnbeamter führte Hugo über alles ausführlich Buch. Das kam so weit, dass er Verschlusszeiten und Blendenwerte der Fotos auf der Rückseite des Programmplattes notierte und abheftete, die er bei der feierlichen Eröffnung des Hauses Riehl II machte.

Für die Bilder über Bau und Eröffnung des Hauses legte er einen Ordner an und nannte diesen „**Heim Nord in Riehl**“. Das neue Haus war aber Ersatz für das Haus Riehl I, wie bereits geschildert. Dem Riehler Mitglied Peter Martin, der als langjähriger Stadtverordneter über reelle Möglichkeiten des „kölschen Klüngels“ verfügte, hatte die Voraussetzungen geschaffen. Was hat Hugo gehindert, den Neubau „Heim Riehl“ zu nennen? War es Verdruss über den Umstand, dass die Gruppe Nord keinen Ersatz für ihr Heim bekam, welches sie fast gleichzeitig wie Riehl aufgeben musste? Man kann ihn nicht mehr fragen.



Haus Boltensernstraße 126, Straßen- und Gartenseite

Naturfreunde-Haus steht allen offen

Modernes Freizeitheim in Riehl auf

VON GERD HÜHNEN

Langezeitige Pläne wurden endlich Wirklichkeit. Die Naturfreunde konnten am Wochenende an der Boltensstraße ein neues Jugendheim einweihen.

Die Architekten Karl Heinz Müller und Alfred Paulborn entwarfen einen großzügigen, aber ganz zweckmäßigsten ausgerichteten und hier

ein großzügig
pelt spendig
Schwack des
und hier

41 organisierte Jugendliche

Der Sohn hilft



FÜR DIE JUGEND DA:
Fritz Paritschke

Nicht ganz so einsetzen, wie er es
Immer möchte, kann sich Fritz
Paritschke (57), der Hausreferent
für das neue Naturfreunde-Jugend-
heim an der Boltensstraße. Der
Grund dafür ist Krankheit. Aber
da sein Sohn Oswald zum Hausver-
walter berufen wurde, bleibt er
doch immer auf dem laufenden.
Fritz Paritschke ist
monteur von Beruf
doch soweit arbeit
in Kürze
Seit zwölf
der Na

Neue Rheinzeitung
und die
Kölnische Rundschau
berichteten



Dienstag, 30. Januar 1968

Naturfreunde eröffneten neues Jugendheim in Riehl

Offen für Nichtorganisierte – Viel Selbsthilfe

Die erste teiloffene Tür der Naturfreunde wurde in Riehl am Samstag eröffnet. „Die jugendbewegte Zeit ist vorbei.“

besorgten die Vereinsmitglieder zum größten Teil selbst. Heimleiter Fritz Paritschke: „Wir haben 1680 Arbeitsstunden investiert.“

Bei der
sehr viel in
„Ohne die ge-
gar nicht ge-
weit über 1000
lobte Paritschke
glieder seiner Orga-
Jetzt hofft er vor-
daß viele Jugendliche
gebung die Chancen
ihnen das neue Jugend-
eine sinnvolle Freizeit



Kölner Laienspielgruppe
nach der ersten
OG-Hauptversammlung
im neuen Heim Riehl
30. Januar 1955

Elfriede Gibson
und Willi Feldgen



Darsteller im Ritterschauerdrama „Blut & Liebe“ von Martin Luserke (Bärenreiter-Verlag):
von links stehend: Manfred Laimer, M. Schmitz, Willi Feldgen, vor ihm Horst Ilgner,
Margot Scharnowsky, Peter Kuhn, Dieter Kuhn, Hans Peter Schmitz;
hockend: Franz-Peter Prieler, Roswitha Clemens, Elfriede Gibson

Zur Baufinanzierung der Heime

Die Heime der 1950er Jahre konnten nicht alleine mit eigenem Kapital errichtet werden. Die öffentliche Hand half. So dürfte es auch heute sein. Dafür leisten die Jugendverbände einen wichtigen Beitrag bei der Sozialisation junger Menschen. Die Naturfreundegruppen waren deswegen nicht ohne Kapital, aber dieses war nicht festgelegt auf Konten und steckte nicht im Sparstrumpf. Ihr Kapital waren Arbeitswille und Arbeitskraft der Mitglieder, festgelegt in Solidarität und dem festen Glauben an die gemeinsame Sache. In Einzelfällen half die rechtzeitig gezahlte Wiedergutmachung, z.B. im Falle Haus Hardt.

Die für einige Häuser aufgelegten „Bausteine“ – siehe Beispiele unten – werden kaum bedeutende Erträge gebracht haben. Sie waren aber ein hervorragendes Mittel, die Mitgliedschaft zu solidarisieren.

Hinzu kamen Spenden der Mitglieder über die Bausteine hinaus, direkt in Geld eingezahlt oder durch Verzicht aufs Auslagenersatz, z. B. bei Beschaffung von Material.

In einer weitaus schwierigeren Zeit als heute wurde Bedeutendes geleistet. Dies gilt ebenfalls für die Zeit vor 1933.

Bausteine zur Teilfinanzierung der Heime:

links: Heim Nord, 20 Pfg, Foto H. Hartfeld / mitte: Heim Mitte, 50 Pfg. /

rechts: Heim Riehl, 30 Pfg.



Heim Ost in Kalk



Über die Vorgeschichte und den Bau des Hauses berichten im Folgenden der damalige Gruppenvorsitzende **Hans Kierdorf** aus der Erinnerung nach 20 Jahren und ein Jugendlerner (Peter Schwanenberg), damals ganz aktuell niedergeschrieben. Das Haus hat der großen Bezirksgruppe Ost, ihren Jugend- und Kindergruppen über Jahrzehnte gedient. Der große Saal reichte für besondere

Veranstaltungen der Ortsgruppe, z. B. die Jahreshauptversammlung. Das Haus hat eine sehr günstige Lage knapp 200 m von Haltestellen zweier Linien der Kölner Straßenbahn entfernt. Dies kommt besonders den Übernachtungsgästen zugute.

Infolge des allgemeinen Rückganges unseres Mitgliederstandes sowie die Erkrankung des damaligen Vorsitzenden **Karl Weiß** und dessen frühen Tod geriet die große Gruppe Ost in eine Krise. Sie gab die Verantwortung für das Haus an den Ortsgruppenvorstand. Im Jahre 2005 wurde für die Verwaltung des Heimes ein Verein gegründet. Dieser pachtete das Haus. Damit wurde der OG-Vorstand von der täglichen Verwaltungsarbeit entlastet.

In den 1990er Jahren suchte die Naturfreundejugend Deutschlands ein Haus, das zur zentralen Bildungsstätte ausgebaut werden sollte. Unser Heim Kalk kam in die engere Wahl. Die Räume hätten nach wie vor von unserer Gruppe Ost genutzt werden können. Leider war nicht damit zu rechnen, eine Genehmigung für die notwendigen baulichen Erweiterungen zu bekommen.

Derzeit wird erneut eine Erweiterung angestrebt, um die Wirtschaftlichkeit des Hauses zu verbessern. Dazu gehören besser ausgestattete Zimmer, eine Erhöhung der Übernachtungskapazität und einen weiteren Schulungsraum. Die Stadt Köln bewilligte einen Zuschuss in Höhe von knapp 200.000 Euro. Ein positiver Entscheid der Bauvoranfrage wurde zugesagt. Da legte die benachbarte Brauerei Beschwerde ein und klagte später gegen die positive Entscheidung. Die Firma befürchtet Einsprüche von Übernachtungsgästen gegen ihre Tätigkeit. Es ist aber eher zu vermuten, dass die Eigentümer der Brauerei Interesse an unserem Grundstück zwecks Erweiterung ihrer Kapazität haben. Sie boten einen Tausch mit einem Anwesen im Grünbereich zwischen Höhenberg und Brück an. Dort allerdings sind sowohl die Verkehrsanbindung nicht mehr optimal als auch die Einbindung ins „Viertel“. Eine endgültige Entscheidung steht bei Drucklegung noch aus.

20 Jahre Naturfreundehaus Köln-Ost

Rückblick eines der Initiatoren im Jahre 1976

Von Hans Kierdorf



Dieser historische Artikel ist interessant auch im Hinblick auf die Unterkunftshäuser der Gruppe Mülheim in den 1920er Jahren. Hans Kierdorf war damals als Jugendlicher Mitglied in dieser Gruppe.

In den ersten Programmen ab 1946 bis Sommer 1947 ist Hans als Ansprechpartner für die Gruppe Buchforst benannt, und zwar unter seiner Wohnanschrift.

Ab April 1949 werden die Gruppenvorsitzenden im Programm benannt. Hans Kierdorf war da schon Vorsitzender der Gruppe Ost, was er bis 1960 blieb.

Ja, wie kommt man auf den Gedanken, für uns Naturfreunde ein Haus zu bauen inmitten des Häusermeeres einer Industrievorstadt, nämlich in Köln-Kalk? Ich will erzählen, wie es kam. Es ist die Geschichte unseres Naturfreundehauses Köln-Ost (*und wohl auch etwas die Geschichte des Hans Kierdorf, d.R.*).

Schon früh kam ich mit den Naturfreunden in Verbindung. Fünfzehn Jahre war ich alt, da wurde ich von meiner acht Jahre älteren Schwester auf Wanderungen mitgenommen. Man zählte das Jahr 1919/20, als sich Naturfreunde wieder zusammenfanden, um ihren touristischen und kulturellen Zielen neue Impulse zu geben. Es war in der damals noch selbständigen Ortsgruppe Köln-Mülheim, wo ich die ersten Gedanken über Zweck und Ziele der Naturfreunde in mich aufnehmen durfte. Ich als „Benjamin“ bewegte mich in einer Gruppe von 38 Älteren. Für mich waren das „Alte“, waren sie doch alle zwischen 30 und 40 Jahre, die nach dem verlorenen Krieg und der Gründung der Weimarer Republik von großen Idealen beseelt waren.

Naturfreunde-Ziele waren schon immer, den schaffenden Menschen mehr Freizeit und Erholung zu vermitteln. So entstand in unserer kleinen Gruppe schnell der Wunsch, einen Wanderstützpunkt zu schaffen. Wie sagte man damals so schön: „**Unsere Hütte**“. Sie lag in **Oberkollenbach** (s. S. 17 ff.) bei Kürten, klein, aber romantisch. Es war ein gemietetes kleines Bauernhaus, das sehr verfallen war. Mit viel Mut und noch mehr Idealismus wurde es hergerichtet. Das ganze Baumaterial mussten wir von Bergisch Gladbach aus im Rucksack transportieren.

Sechs Jahre erfreuten wir uns an dieser Hütte, dann kam der nächste Hausbau: die Fischermühle (s. später). Es folgte das Sülztalhaus (s. später). Wir waren erfüllt von unserem Wirken und Schaffen, bis uns 1933 der große Rückschlag traf. Unsere Organisation wurde verboten, unsere Häuser und unser Eigentum wurden beschlagnahmt. Eines konnte man uns nicht nehmen: die Liebe zur Natur und die erworbene Freundschaft untereinander. Ein Teil der Mitglieder hielt fest zusammen. Sie wanderten auch im „tausendjährigen Reich“ und blieben ihrem Hobby treu.

1945 kam der große Zusammenbruch. Deutschland und seine Städte waren ein Trümmerhaufen. Doch wie heißt es schon bei Schiller: „... und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ So war es auch bei uns Naturfreunden. Ja, wir waren die ersten, die ihre Organisation wieder aufbauten! Und wir sind in Köln die einzigen, die aus dem Arbeitersportkartell von vor 1933 übrig geblieben sind. Es ging zügig vorwärts mit dem Aufbau der Organisation. Schon bald wurde Haus Berg wieder eröffnet. Aber wie konnte man in einer zerbombten Stadt für die Gruppen eine Bleibe schaffen? Aus all den Umständlichkeiten erwuchs in uns immer stärker der Gedanke an ein eigenes Heim für die Naturfreunde in Kalk. Wie sollte, wie konnte das geschehen? Jeder hatte eigentlich genug mit seinen persönlichen Angelegenheiten in dieser Trümmerstadt zu tun.

In den fünfziger Jahren wurden die Überlegungen ernster. Wir hatten im Laufe der Zeit eine Gaststube gefunden, die uns an den Vereinsabenden aufnahm, doch der Zustrom neuer Mitglieder wurde immer stärker, so dass auch hier der Raum bald zu eng wurde.

Die Suche nach einem Grundstück war trotz der Trümmerwüsten schwer. Das Bemühen um ein städtisches Grundstück war zunächst vergebens, private Grundbesitzer wollten möglichst viel Geld, aber das hatten wir nicht. Wir besichtigten Projekte in Buchforst, in Kalk, in Gremberg, im Stadtgarten. Ich weiß nicht mehr, wie viele wir in Erwägung gezogen haben, bis uns endlich von der Stadt eine Fläche in der Martin-Köllen-Straße zugesagt wurde. Pläne wurden vom Architekten eingereicht. Alles war genehmigt und wir dachten schon an den Baubeginn, da wurde plötzlich die Genehmigung zurückgezogen. Dort sei eine Schule geplant, hieß es. Vorher hatte man gesagt, die zerstörte Schule an der Kapellenstraße werde wieder aufgebaut.

Aber das wäre ja auch ein passendes Grundstück! Alles begann von vorne: Pläne zeichnen und einreichen, Genehmigungen abwarten. Und die kam tatsächlich Anfang 1954!

Unter großer Anteilnahme wurde im März 1954 der „erste Spatenstich“ auf dem Trümmerfeld der alten Turnhalle getätigt. Mit großem Eifer wurde Schutt geräumt



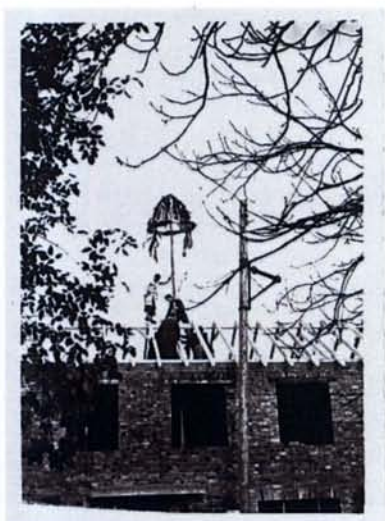
und am 12. Juni war das Grundstück von Trümmern befreit. Am 26. Juni 1954 wurde der **Grundstein gelegt**. In ihm wurden Tageszeitungen, Naturfreunde-Zeitschriften und unser Vereinsabzeichen eingemauert sowie eine Urkunde, in der u. a. das Folgende steht:

„Im zehnten Friedensjahr nach dem 2. Weltkriege helfen 200 Mitglieder unserer Bezirksgruppe Köln-Ost am Bau dieses Heimes. Unsere Vaterstadt Köln und unser Land Nordrhein-Westfalen helfen uns durch geldliche Unterstützung. Wir bauen auf den Trümmern einer alten Turnhalle; vor ihr stand an der Straße die alte Kalker Hilfsschule.“

Die Arbeit ging munter voran. 40% der Kosten mussten wir in Eigenhilfe aufbringen, in unserer Freizeit, abends und an den Wochenenden. Am 3. Oktober 1954 konnten wir das Richtfest feiern und am 21. November war das Haus unter Dach.

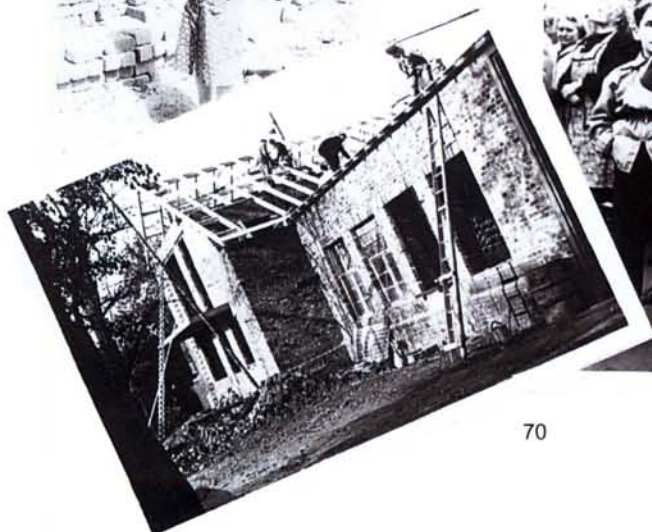
Bis zum März 1956 nahm der Innenausbau unsere ganze Kraft in Anspruch. Außer den Putzarbeiten und dem Anstrich wurde alles in eigener Regie unserer beiden Huberts (Stracke und Mauer, d.R.) in 21.000 Arbeitsstunden geschafft.

Die geleisteten Arbeitsstunden unserer Mitglieder, der günstige Materialeinkauf und eine Schenkung des Arbeiterturnvereins in Höhe von 5.000 DM aus einer Wiedergutmachung für ein Heim in der Merheimer Heide – das war **unser** Kapital. Damit (und mit den öffentlichen Zuschüssen, d.R.) haben wir unser Naturfreundehaus erstellt, das von Regierungsbauräten auf 240.000 DM taxiert wurde. Am 10. März 1956 konnte unser Heim in einer Feierstunde seiner Bestimmung übergeben werden.





Schlaglichter vom
Heimbau
in Kalk



Heimbauverzällcher

vum Peter Schwanenberg

Eener vun de „fuule Jugend“



En Kalk, en de Kapellestroß,
do baut e Heim die Gruppe Ost.
Zoesch wood her un hin üvverläht,
wie mer dat am beste mäht.
Wä sich dāht met de Schnüss avquäle,
denn dāht mer en de Ausschuss wähle.
Do froot mer sich: Wat deit die schon –
Die „Heimbaukommission“?

Versammlung maache, Akte drage,
sich met keinem Amb verkrache,
froge, schwaade, kühme, hocke,
bei d'r Stadt die Nüssele locke,
rechne, schriewe, Stöhl besetze,
Nobere sin avzebletze.
Stundelang weht üvverläht,
wie mer bloß die Jrosche spart.

Bleistift spezze, Plän ushecke,
op wiepe Boge Striche trecke,
av un zo Berichte bränge,
op de fuule Jugend schänge,
em Bau spazeere, besser wesse,
he un do me'm Zollstock messe –
doch sin mir fruh, dat mir se han,
denn söns wöre mir doch noch nit dran!

Em Fröhjohr dāt dat Dingen laufe;
Do stund m'r för nem Trümmerhaufe.
Zum Arbeede met chöpp un Spaten
Woer jede hätzlich enjeladen.
Wat laufe kunnt, kom anjeröck;
Mänch einer hāt sich jäen verdröck.
Doch met d'r Zick kom och de Loss;
Do jinfkg dat Wäulen richtig loss.

Pielhau schwinge, Bäum usrieße,
andere met Dreck beschmiere,
Schutt fottscheppe, Schubkar fahre,
Iser hende de Baubud trage.
Steinche putze för ze Bauen,
dobei sich op de Flosse haue.
Witze Rieße, drüvver laache,
öfters sich et Krütz verkrache.

Üvverlägen, sööke, sprengel,
öm de beste Platz ze fenge,
vun wo m'r andere kann zoloore
un dabei Zirette schmoore.
Wie Aape op de Moore hänge,
op de fuule Jugend schänge;
un trotzdem woht vell jedonn;
dat Dingen sollt bahl ston.

Entschutte woer vörbei jejangen,
mir han mem Muure anjefangen.
Do holef kein Kühme un kein Brunme:
Mir mohten och noch sunndags kumme.
Met einem Fotoapparat,
do woht m'r op de Plaat gebräht.
An dā Bildere soch jeder een:
Mir baue he en Altersheim.

Schiebe, siebe, Speis anmenge,
Stein op die Jerüste bringe.
Truffele schwinge, Dille stemme,
an de Back de Fengere klemme,
Stein avlade, Kalksäck schleppel,
Zement sich en de Nacke scheppe,
Däcke jeesse, Beton jemaht
Un ob et Jerüst jebraht.

Balke sägen, zesammenäle,
Sich met schwere Plaate quäle,
einer setz al dop de Palme, däm andere
sin de Söck am Qualme,
Bierche schluppe, Esse bringe,
op de fuule Jugend schänge,
et Daach flöck drop, et Johr ress av,
de Fahrplan woer jeschaff.

Em **Neue Johr** met freschem Mot!
Mir han uns all ens anjeloort.
Jedem es et sonneklor:
Mir müsse et schaffe en disem Johr.
Die Kommission schleit op de Trumm:
Zweimol esuvell es noch ze dun!
Dat krieje m'r schon hinjelaht;
Dä Anfang es jemaacht.

Löcher stemme, Dose setze,
hängejeblevve, de Botz en Fetze.
Schletze schlage en de Moore,
durch die Abtreitldürre Loore.
Holzwürm sin am Dürre fitsche,
andere dun dä Jips verjitsche.
E dutzend Sitzungen woren schon
vun dä Lampenkommission.

Dann wüed widder Speis gemengk,
föör ennen und och usser de Wän.
Plaate näle, Böödeems legen,
dä Dreck us alle Hötte fegen.
Decke wieße, tapezeere,
Abtreitbrelle usprobeere,
Schlips an dun, zum Richfess jon:
De miezte Arbeed es jedon.

Su jingk dat Leed föör enem Johr.
Mettleiweil es et klor:
Bis op e paar janze kleine Saache
Däte mer alles fädig maache.
Jeder däähnt sech drüvver freue.
Bloß dä Ausschuß hat ze käue.
Denne hatte mir ze vell jedonn ...
Wä sullt dat verstonn?

Em lletzte Johr woehrt sich jezaut.
Dat Huus woht öntlich usjebaut.
Mallich eener säht sich laut:
he han de Pützer ärsch jesaut.
Em Rüppe loog de Terrass em Kloore,
(Die Hauplück jrat en Urlaub woere).
En Danzfläch met Terazzo drop
bauten mir em Jaade op.

Dä Anstricher kom en et Huus und
mahrt jet wirklich schönes druus.
Mer meint, kütt mer de Dür erenn,
mer wöere jrat beim Bischoff dren.
Zom Endspurt dät sich alles dränge,
op de fuule Jugend schänge,
de Donnerbalke woht avjeresse;
vun jetz av wued em Huus jesesse.

En jeder Stroof, do dät ech bränge:
„Op de fuule Jugend schänge“
Ävver dobei weed nit verjesse
(em Booch, do es et nohzelesse).
Et woren och e paar dobei,
die woren immer en de Reih.
Die han genau esu wie uns Ahle
De Heimbau wirklich huh jehaale.

E Deil zwor, dat jingk andere Wäje;
Do muss mer wirklich üvverläje,
op mer se soll für späder ophëve
oder inner direct de laufpass jevve.
Wer beim Bau nicht hätt metjedonn,
weed uns Jedanke nit verstonn.

Wenn mir em Mäaz Enweihung han,
dann freut sich alles, Frau un Mann,
dat jitz noh dä zwei soore Johre,
die mir he am Wirke woren,
Zick un Raum es he em Dengen,
jenöglich sich zesammen ze fengen.

**He ekelt uns keiner mieh eruus,
denn HE sin mir zo Huus!**

Weihe

EINES STADTJUGENDHEIMES
IN KÖLN-KALK
KAPELLENSTRASSE 9a



TOURISTENVEREIN „DIE NATURFREUNDE“
Bund für Wandern und Bergsteigen • Ortsgruppe Köln e.V.

FESTFOLGE

Musik: Adagio G-Dur W. A. Mozart

Vorspruch

Begrüßung

Musik: Largo Fis-Dur Joseph Haydn

Übergabe des Heimes

Ansprachen

Musik: Allegro molto D-Dur Joseph Haydn

Gemeinsames Lied: Wann wir schreiten . . .

Es spielen: Hans Otto Spingel (Violine), Hedwig Pirlet (Violine), Eva Döring (Bratsche), Christine Schotte (Cello)

Damals gab es noch **Klassik** bei den Feiern.

Es war durchaus üblich, dass eingeladene Politiker
wie Oberbürgermeister und Landesminister
unserer Einladung tatsächlich Folge leisteten.

Unser Heim in Höhenhaus



Die Hausbau-Kommission von links: Albert Hüniger (Schreiner), Günter Berlauer (Zimmermann, Jgd.-Leiter), Peter Warnecke (Schreiner, Vors. Gruppe Höhenhaus), Josef Alferding (Maschinenschlosser), Josef Boss (Modellschreiner); hinzu kam noch Paul Miss als Kassierer; Paul war Verwaltungs- und Finanzfachmann.

Schon im Herbst 1945 fanden sich im rechtsrheinischen Stadtteil Mülheim erste Überlebenden und Heimkehrer aus Gefangenschaft, Flucht und Emigration zusammen und planten die Wiederbelebung der Gruppe. Die Treffen fanden in der Hofburg, Mülheimer Freiheit statt. Laut Programm wurde ab Sommer 1946 in die Gaststätte Gasten an

der Berliner Straße in Höhe der Firma TROPON eingeladen. Ab März 1947 tagte man im neuen Heim der Arbeiterwohlfahrt, einer Baracke an der Honschaftsstraße in Höhenhaus. Diese stand nur etwa 100 m südlich unseres heutigen Heimes und wurde

wegen der in den 60er Jahren errichteten Wohnhäuser abgerissen. Dort fühlte sich die Naturfreunde-Gruppe eigentlich recht wohl; man war ja unter Freunden und es gab viele Doppelmithgliedschaften unter den Funktionären. Aber der starke Zustrom zu unserer Gruppe, besonders zu den beiden Kindergruppen und zur Jugendgruppe ließ den Gedanken aufkommen, ein eigenes Haus zu bauen.

Der Vorstand plante recht geheim; der Mitgl. iedschaft wurde von dem Vorhaben nichts bekannt bis zu der denkwürdigen Mitgliederversammlung am 11. September 1953, deren Protokoll Elfriede Gibson (heute Schmitz) mit folgenden Worten einleitete: „*Peter Warnecke erklärte uns, dass von Seiten des Vorstandes beschlossen worden sei, ein neues Naturfreundeheim in Köln-Höhenhaus zu bauen.*“ Der Vorstand hatte bereits das Grundstück neben dem AWO-Heim gekauft. Immerhin war der Beschluss einstimmig gefallen. Nun brauchte die geschätzte Mitgliedschaft nur JA zu sagen, was auch ohne Gegenstimme geschah. So hatte man sich undemokratischer Weise die Diskussion mit den notorischen Bedenkenträgern erspart.

Spaß beiseite! Damals herrschte eine vitale Aufbruchstimmung, und niemand hätte so einen kritischen Unterton laut werden lassen, wie er im vorigen Satz durchschimmert.

Mitglieder-Versammlung am 11.9.1953

Handesfreund Peter Harnache, der Vorsitzende der Bezirksgruppe Köln - Mülheim, eröffnete die Mitglieder-Versammlung um 20.25 Uhr mit einem herzlichen „Berg bei“.

Tagordnung:

1. Heimbau
2. Wahlen
3. Verschiedenes

Peter Harnache erklärte uns, daß von Seiten des Vorstandes beschlossen worden sei, ein neues Naturfreundenheim in Köln - Hühnerhaus zu bauen. Er sagte, daß wir unser Gruppenleben so nicht weiter fortführen könnten, weil der Raum, in dem wir jetzt tagten, viel zu klein wäre. Die weitere Entwicklung unserer Gruppe würde gehemmt, und wir könnten bald keine neuen Mitglieder mehr aufnehmen. Die Vorstandsmitglieder hatten sich schon längere Zeit mit

Das Protokoll lässt uns wissen, dass die Kosten für das Heim auf 44.000 DM berechnet worden waren, von denen die Gruppe 50% aufzubringen hatte. Hinzu kam der Kaufpreis von 6.000 DM für das 3.500 qm große Grundstück. Der Vorsitzende rief die Mitgliedschaft zur tätigen Hilfe auf, aus der Versammlung kamen gut gemeinte Vorschläge, zum Beispiel einen Teil des erforderlichen Kapitals durch die Organisation von Bustouren zu erwirtschaften. Es gab noch eine kurze Diskussion und die Versammlung war beendet.

Heute staunt man über zweierlei: zum einen über den großen Opti-

mismus, zum anderen über die „Blauäugigkeit“. Aber der Optimismus war echt, genauso die Bereitschaft zur Mitarbeit; das spürte jeder, der dabei war. Die meist jungen Leute hatten erlebt, was die Gesellschaft leisten kann, wenn **Aufbauen** lebensnotwendig ist. Dieser Arbeitswille hatte allerdings viele Hürden zu überwinden und nutzte sich im Laufe der mehrjährigen Bauzeit doch etwas ab. Und „blauäugig“ war man in der Hoffnung, mit Bustouren die fehlenden Summen erwerben zu können, von der Baukosten mal ganz abgesehen. Denn diese beliefen sich bei der Endabrechnung für 1.493 m³ umbauten Raum auf **164.297 DM**, also das 3,3-fache der Schätzung. Zuschüsse gab es vom Landschaftsverband Rheinland in Höhe von knapp 50.000 DM und von der Stadt Köln 45.000 DM. Der Rest inklusive der Kosten für die nicht zuschussfähige Wohnung für den Hauswart brachte die Gruppe auf; der Löwenanteil davon waren wohl die Arbeitsleistungen.

Noch im Herbst 1953 begannen die Erdarbeiten. Zunächst musste das gesamte Grundstück planiert werden, denn es war hügelig, weil es im Kriege beim Bau des nahen Hochbunkers mit dessen Aushub aufgeschüttet worden war. Zur Erleichterung hatten gute Geister bei der Baufirma Bauwens leihweise einige hundert Meter Feldbahngleise und zwei Kipploren besorgt. Die mühsame Arbeit, bei der man kaum ein „Vorankommen“ sah, relativierte schon mal die Arbeitswut. Im Frühjahr begann das Ausschachten. Auch das war problematisch, weil der aufgeschüttete Boden nicht sehr stabil war und an vielen Stellen schwerer Lehm über leichtem Sand lag, der natürlicherweise leicht nachgab.



Wenn wir am Wochenende einen Grubenrand schön sauber ausgehoben hatten, fanden wir nach einer verregneten Woche am nächsten Samstag eine gehörige Portion Dreck in der Grube und die Wand war eingefallen. Aber irgendwann war die Grube fertig, wenn sie auch wegen der vielen Einbrüche viel zu groß war.



Der Chronist (auf Bild rechts) verfällt ab jetzt häufig in die 1. Person und bittet dafür um Verständnis; wer das alles miterlebt und mitgestaltet hat, kann nicht rein sachlich bleiben.



Maurer hatten wir keine, aber mehrere Mitglieder hatten beim Bau ihres Eigenheimes so manche Fertigkeit gelernt. Zum Glück verfügten wir über eine Betonmaschine. Eigentlich ging es flott voran. Kellerwände gießen, ebenso die Kellerdecke, das Erdgeschoss mauern – der Schreiber war immer nur Hilfsarbeiter – und dann die Decke über dem Erdgeschoss ...

Es war schon Frühjahr 1955. Der Deckenguss sollte an einem Samstag geschehen. Das Wetter war naß-kalt, es regnete. Die Schalarbeiten waren fachmännische ausgeführt, aber trotzdem brach eine Stütze der Deckenschalung in der nordöstlichen Ecke und die frisch gegossene Masse drohte herabzufallen. Mit einem LKW unseres Mitgliedes Pertz, der im Nachbarhaus wohnte, fuhrn einige Zimmerleute nach Dellbrück zu ihrem Arbeitgeber Albrecht und holten Balken, Dielen und vor allen Dinge mehrere Winden. Sodann wurde die Decke soweit in die Waagerechte gebracht, wie es möglich war. Zum Glück ist niemandem etwas passiert.



Am folgenden Tage kam die Bauaufsicht. Und die suchte. Sie fand einen (kleinen) Fehler in der Berechnung der Statik. Obwohl der Bruch einer Schalstütze überhaupt nichts mit der Statik zu tun hatte, wurde der Bau stillgelegt. Wir durften nur noch aufräumen und sichern. Dann war Schluss. Für fast ein ganzes Jahr!

Das hat uns sehr demoralisiert. Mit Hilfe des Heimbauvereins der Falken gelang es, sechs Doppel-T-Träger aufzutreiben, die bei der Firma Humboldt AG auf Maß geschnitten wurden. Je zwei auf jeder Längsseite und darüber die beiden anderen – das war die Lösung des Problems. Allerdings mussten die Durchbrüche für die senkrechten Träger in die schon gut ausgehärtete Kellerdecke geschlagen werden. Mit Hammer und Meißel.

Die schiefe Decke wurde mit Latten von Sitzbänken ausgeglichen. Diese sollten eigentlich im noch zu gestaltenden Garten aufgestellt werden. Rudi Gibson hatte sie bei F&G besorgt, als ein Speisesaal neu möbliert wurde.

rechtes Bild: Peter Warnecke, Vorsitzender von 1949 bis 1960
Peter war viele Jahre SPD-Stadtverordneter der für den Stadtteil Höhenhaus. Eine Straße ist nach ihm benannt. Gest. 1972.





Die Arbeiten konnten weiter gehen, und mit einem Mal war auch die Lust wieder da.

Richtfest, Innenausbau – alles wurde mit eigenen Kräften geleistet. Und am 14. Juli 1957 war es endlich soweit: Das Haus konnte im Beisein von NRW-Arbeits- und Sozialminister Hemsath und Oberbürgermeister Theo Burauen seiner Bestimmung übergeben werden. Davon gibt es leider keine Bilder.



Die Gruppe hatte in der langen Bauzeit gelitten. Vier Jahre lang war die eigentliche Naturfreundearbeit zu kurz gekommen. Aber das wurde nun nachgeholt.

Neben Saal und Besprechungszimmer im Erdgeschoss gab es Fachräume für Metall- und für Holzarbeiten sowie eine Dunkelkammer im Keller; neben der Heimwartswohnung waren vier Übernachtungszimmer und eine Bibliothek im Obergeschoss eingerichtet. Selbstkocherküche für die Gäste sowie die Duschen waren ebenfalls im Keller untergebracht.

Über viele Jahre waren die Gästezimmer gut ausgelastet, weil vor allem Niederländer auf dem Wege in den Schwarzwald oder die Schweiz ihre Fahrt im Kölner Raum unterbrechen mussten und dies auch zum Besuch der Stadt nutzten. Mit stärkeren Autos entfiel diese Notwendigkeit, aber auch der gestiegene Anspruch an die Übernachtungsplätze ließen die Gästezahlen schrumpfen. Im März 1979 wurde der Beherbergungsbetrieb geschlossen. Die Geschäftsstelle des NF-Landesverbandes zog ins Obergeschoss und blieb dort bis zum Zusammenschluss der Landesverbände Rheinland und Westfalen. Seitdem haben wir an eine Wohngemeinschaft von Studenten vermietet

Ab 1955 hieß die Gruppe Mülheim „Höhenhaus“. Als Grundeigentümer wollten wir unsere Verbundenheit mit dem Ort ausdrücken. Richtig integriert wurden wir nie.



Welche Freude wir bei der Arbeit hatten, zeigt folgende Episode. Auf dem rechten Bild ist rechts Franz Steden zu erkennen; der flotte Maurergehilfe links ist Heinz Helfmann. Franz hatte spät geheiratet und war zu Beginn der Bauzeit Vater geworden. Das linke Bild zeigt leider unscharf seine Frau Liesel und seinen Sohn Franz. Dessen frühkindliches Erlebnis ist es in der Festschrift zum Hausjubiläum 2007 so geschildert (siehe auch Seite 112).

Franz Steden (gemeint ist d.J.) verbindet ein besonderes Erlebnis mit unserem Heim. Er hat es selbst erlebt – Seine Mutter meinte sogar überlebt! –, aber er kann sich nicht daran erinnern. Franz kam im Januar 1954 zur Welt. An einem Samstag kam Liesel mit dem Kinderwagen zur Baustelle und sagte zu Franz dem großen (Das war wirklich nur in der Relation zu verstehen.): „Franz ich gehe einkaufen; pass mal auf den Kleinen auf!“ Bald danach machten wir Frühstückspause. Wir saßen auf Dielen und Steinen, Klein-Franz schlummerte friedlich im Wagen. Da sagte Albert Hüniger: „Franz, es dä Klein eijentlich jedäuf?“ „Dä wet nit jedäuf!“ war die Antwort. Darauf Albert: „Dat jeiht nit! Dann dunn mir dän Klein däufe. Wat hälste vun Kölsch?“ Der große Franz mag es nicht geglaubt haben, der kleine hatte es nicht verstanden. Im Nu standen wir um den Wagen herum, und als die ersten Tropfen Kölsch auf Klein-Franz herniederfielen, brach sich Liesel Bahn durch den feixende Mengenring rund um den Kinderwagen. Was sie gesagt hat, ist nicht überliefert, aber es wäre auch nicht druckreif gewesen.

Franz d. J. war später Jugendleiter und ab etwa 1985 20 Jahre lang Kassierer der Ortsgruppe Köln e.V. Was so eine Taufe doch bewirkt!!!



Das Haus ist fertig; in der Türe steht Malchen Hüniger, erste Hausmutter
Der Saal mit erster Bestuhlung, noch ohne Durchreiche zur Küche.





Die Landesgeschäftsstelle der Naturfreunde Rheinland e.V. befand sich von 1979 bis 1997 im Hause. Eine Mitarbeiterin hatte Verbindung zur Kunsthochschule Kassel. Als der Außenputz des Hauses schadhaft wurde, kam es zu einer Vereinbarung mit dieser Schule. Eine Gruppe Studenten behob die Schäden und durfte als Gegenleistung ein buntes Kunstwerk anbringen. In der Mitgliedschaft wurde über den Sinn und den Wert, auch über „schön“ oder „schäblich“ gestritten. In den langen Jahren seit der Bemalung ist die Farbe verblasst. An der Stirnseite des Hauses

wurde sie deshalb 2007 vor dem 50-jährigen Jubiläum überstrichen.



Bild unten:
Sonnen-
wende
2006

Meine Häuser und Ich

Der rotgrüne Faden in meinem Leben

Reflexionen von Franz H. Steden

1954

Für mich:	Ich wurde am 9. Januar geboren.
Für die NF:	Das Haus in Höhenhaus war im Bau.
Für uns beide:	Ich wurde dort mit Kölsch getauft; zum Leidwesen meiner Mutter.

Dies war wohl meine erste „Berührung“ mit dem Verein. Erste bewusste Kontakte waren die häufigen Sonntagsbesuche in und am Haus Hardt – welch ein herrliches Spielgelände ist das! Wochenend-Hausdienste in Höhenhaus; Karneval/Silvester-Feiern – die Kinder schliefen oben, die Eltern feierten unten; Erdbeerfest in Neuenkamp – um nur einige Punkte festzuhalten.

Der rotgrüne Faden spann sich dann jährlich über Urlaub – Sommer wie Winter – in Naturfreundehäuser weiter: Oberreifenverg, Tromm, Kanzelwand einschl. Fuchsbau. Kreuzeck, Kniebes, Berg, Mollseifen, Eppscheider Mühle, Alte Treibe, Dickschied ...

Im April 1960 kam ich in die Schule und wurde Mitglied im Verein. Es gab eine Kindergruppe, ab 1966 mit Karoline und Fritz Monschau. Dann kam die Jugendgruppe und als Jugendleiter begann mein Funktionärsdasein. Beliebt waren die Seminare der Landesjugendleitung in den Häusern Leichlingen und Neuenkamp. Erste Partys in Höhenhaus mit den üblichen Generationsproblemen wie zu laute Musik, Tanzen im Dunkeln, Bier usw. usw.

Angefangen mit Pfingstcamp in Leichlingen kam die Liebe zum Zelten – über Haus Hardt, Berg, Obermaubach, Erfttalhaus, Steinkautenhütte – und eine andere Liebe, die 1977 mit Polterabend in Höhenhaus fundamentiert wurde. Das ist eine typische *Naturfreundeliebesgeschichte* ...

1973 musste die Jugendgruppe beerdigt werden; weiter ging es in der Ortsgruppenjugendleitung als Finanzreferent und setzte sich als 2. Ortsgruppenvorsitzender und -kassierer fort (1985 bis 2005). Auch eine Karriere.

Das wäre vorläufig das Ende des rotgrünen Fadens; ein Knäuel aus Arbeit und Spaß mit diesem Verein. Ganz nebenbei mache ich bei Sitzungen regelmäßig den Altersdurchschnitt kaputt.

(Text geschrieben für Festschrift 90 Jahre OG Köln 2001)

Unser Wander- & Ferienheim Hardt

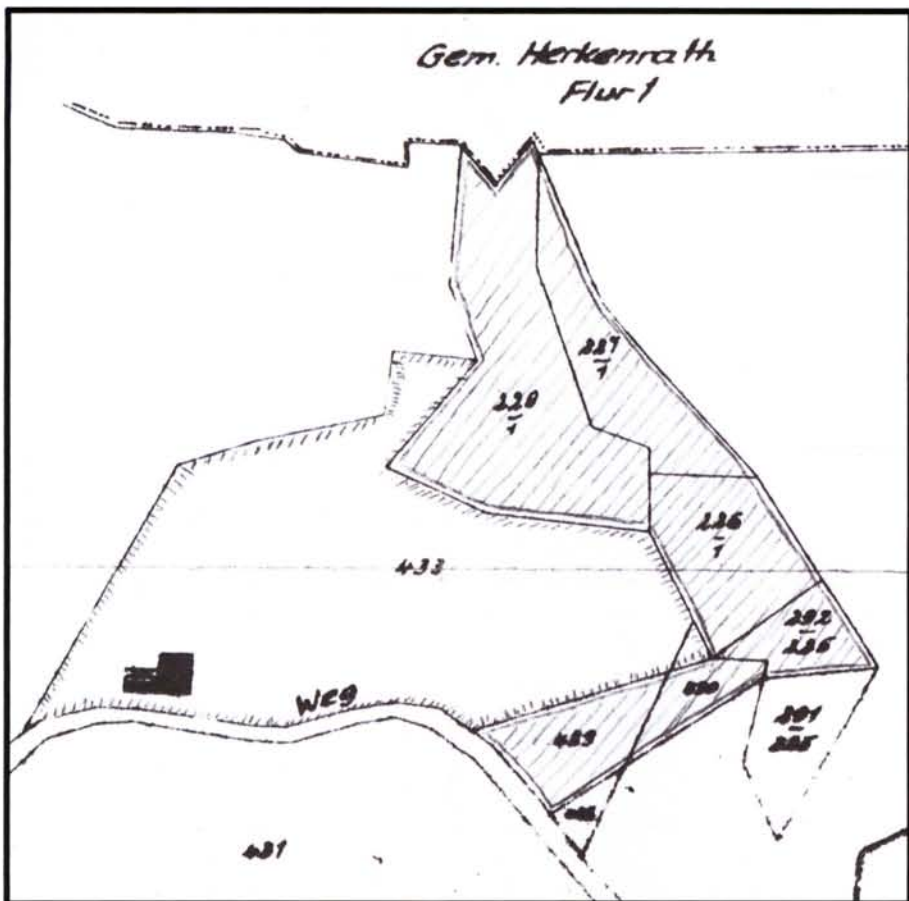


Skizze unseres Mitgliedes Hanswerner Schuh (1934 – 2011)

Die Wiedergutmachungskammer sprach den Kölner Naturfreunden am 11. 8. 1958 als Entschädigung für den 1933 erlittenen wirtschaftlichen Verlust durch die Enteignung des Anwesens Himmerich 58.880,27 DM zu. Die Hälfte wurde sofort ausgezahlt. Die Kammer wies das Land NRW an, den Naturfreunden Köln ein geeignetes Grundstück zum Bau eines Hauses anzubieten. Diese Aufgabe übernahm das Forstamt Königsforst. Dessen Leiter war Forstmeister Stonus.

Stonus bot drei Grundstücke an, die vom Vorstand besichtigt wurden. Eines lag am Rande der Wahner Heide; dieses kam aus zwei Gründen nicht infrage: 1. war die Heide immer noch Bundeswehrübungsplatz, 2. war der Ausbau des Verkehrsflughafens Köln-Bonn/Wahn im Gange. Das zweite Grundstück lag nahe bei Höhenhaus und Dünnwald und wäre eher für ein Stadtheim geeignet gewesen; das benachbarte Heim Höhenhaus war kurz zuvor eröffnet worden.. Der Ersatz für den Himmerich sollte schon etwas außerhalb liegen und Wanderstützpunkt werden.

Da erwies sich der dritte Vorschlag als sehr geeignet. Es war das Gelände der ehemaligen Erzgrube Blücher (etwa 1850 bis 1900) im Hochwald bei Bensberg-Herkenrath am Ostrand des Lerbacher Waldes. Dafür entschied sich der Vorstand. Auf der nächsten Seite ist ein Ausschnitt aus dem Katasterplan in verkleinertem Maßstab abgedruckt, anhand dessen die zunächst unklare Situation erklärt werden kann. Stonus hatte die drei schraffierten Parzellen 226, 227 und 228 angeboten. Erst später fiel ihm ein, dass die große Parzelle 433 samt aufstehendem Steigerhaus der Grube viel geeigneter sei.



Sie hatte die Größe von nicht ganz 13.000 Quadratmeter und wurde mit dem Gebäude für 10.600 DM gekauft. Zur Arrondierung des Besitzes erwarb der Verein 1965 die drei ursprünglich benannten Parzellen für 4.100 DM hinzu; Größe etwa 8.200 Quadratmeter. Weil das gesamte Gelände geneigt ist und ein Parkplatz nur mit großem Aufwand anzulegen gewesen wäre, wurden die drei südlich gelegenen Parzellen (2.430 Quadratmeter) von der Stolberger Zink AG hinzu gepachtet.

Der erste Kauf geschah 1958. Das Haus war bewohnt, die Menschen mussten, wie es im Verwaltungsdeutsch hieß, „wohnlich versorgt“ werden. Als das geschehen war, konnte der Umbau zum Naturfreundehaus beginnen.



So fanden die Naturfreunde 1959 Grundstück und Haus vor.
Auf dem unteren Bild steht wahrscheinlich der Bewohner, der im Kriege für
den Elektroschluss des Hauses gesorgt hat; siehe nächste Seite.



Wie es sich im Hause der Grube Blücher lebte

Nach Aufgabe des Bergbaues zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten Familien im Steigerhaus der Grube Blücher, bis dieses zum Naturfreundehaus umgebaut werden sollte. 1958, 13 Jahre nach Kriegsende, war es immer noch schwierig, diesen Leuten andere Wohnungen zu vermitteln.



Als wir das Anwesen übernahmen, stand – vom Hause aus gesehen – an der rechten Ecke des heutigen Ballspielplatzes ein kleines Brunnenhäus'chen. Es handelte sich um eine Kurbelziehvorrückung über einem tiefen Schacht, der mit einem Zelt-dach-ähnlichen Holzverschlag gesichert war. Diesen hatte man wie ein Fachwerkhaus angestrichen. Siehe Foto vom Oktober 1960. Von dort hatten sich unsere Vorbewohner mit Wasser versorgt. Die Naturfreunde haben nach Übernahme den Pütz zugeschüttet und das Schutzdach entfernt.

1994 kam die Idee auf, den Schacht wieder aufzugraben und das Wasser als offenen Bach über unser Grundstück zu Tal zu führen. Nachdem sich zwei Wünschelrutengänger vergeblich bemüht hatten, diese Stelle wieder aufzufinden – wir vermuteten sie weiter zum Haus hin – und eine Grabung zwei Meter tief nur trockenes Material zeitigte*), ermittelten wir die Anschrift einer früheren Bewohnerin, die uns die richtige Stelle zeigte. Wir haben das Projekt dann aber aufgegeben,

Von dieser ehemaligen Bewohnerin, Verwandte unseres verstorbenen Mitgliedes Willi Siep erfuhren wir einiges über das Leben „auf Blücher“. Es gab bis weit in den Krieg hinein keinen elektrischen Strom. Man beleuchtete mit Öllampen und Kerzen. Seltsamer Weise gelang es ausgerechnet im Kriege, als an vielem Mangel herrschte, das Haus mit Strom zu versorgen. Ihr Opa, erzählte uns die Frau, arbeitete in Köln-Mülheim. Wenn nachts Bomben gefallen, Häuser und Straßeneinrichtungen zerstört worden waren, brachte er abends Kabel und Isolatoren mit, so lange, bis genügend Material für eine Zuleitung vorhanden war. Schlanke Fichten wurden zu Masten und Männer der Bensberger Energieversorgung verlegten die Leitung.

Und die Wasserversorgung? Eine Wasserleitung verlegte die Stadt Bensberg erst, als wir das Haus übernommen hatten. Vorher musste der Pütz reichen. Aber bei Wasserknappheit war es trübe und konnte nicht zum Waschen benutzt werden. Die Wäsche wurde mit Schubkarre mehr als einen Kilometer nach Kaltenbroich gefahren und nach der Wäsche nass (!) wieder 50 Höhenmeter hinauf geschoben.

*) Wir fanden nur trockenes Erdreich, darin aber altes Holz inform von Dielen und Balken, ein Zeichen dafür, dass der Boden rund ums Haus aufgeschüttet ist.



Nach Kauf des Grundstückes und des Hauses fand am 4. 5. 1958 eine Maifeier auf dem Gelände statt. Der Vorsitzende – damals noch „Obmann“ genannt – Hugo Hartfeld sagte: „Nun können wir die Hand auf die Türklinke legen, aber aufdrücken können wir noch nicht.“



Auf nebenstehendem Bild sind zu erkennen unten von links:

Rudi Kohler, Hanni Schaf, Hugo Hartfeld, Hans Peter Schmitz, Elfriede Gibson, Willi Hennecke, unbekannt.

Noch ist die steile Abraumhalde des Bergbaues zu erkennen. (Bild unten)





Ein alter Schuppen wurde abgebrochen und durch einen Anbau für die Toilette ersetzt. Ursprünglich war darin auch eine Selbstkochenküche untergebracht, die von der Terrasse aus zugänglich war. Nach Einrichtung einer Küche im sog. Jugendraum im Tiefparterre konnte sie entfallen, die Toilettenanlage wurde vergrößert.



Abbruch- und Aushubarbeiten wurden in Eigenleistung ausgeführt. Links der Graben für die Wasserleitung, die uns die Stadt Bensberg kostenlos verlegte, rechts ein Teil der Dreikammerklärgrube. Diese musste später durch eine biologisch arbeitende Kleinkläranlage mit Versickerung auf eigenem Gelände ersetzt werden.

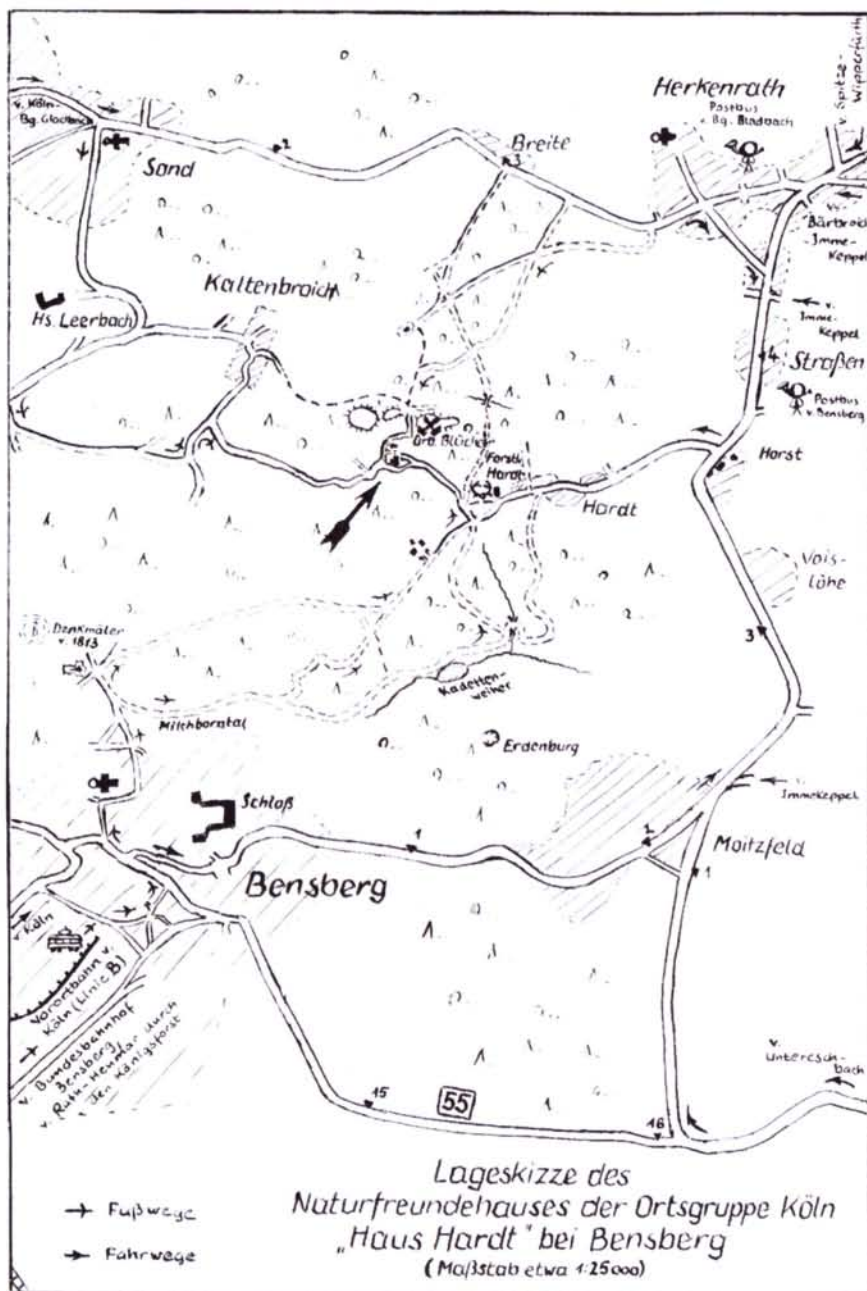
Rechtes Bild: Im Vordergrund steht der damalige Ortsgruppenjugendleiter Elmar Klevers, rechts schaut Jakob Richartz zu, der Vorsitzende der Gruppe Dellbrück.



Maifeier der Ortsgruppe 1960
links mit Gitarre Werner Frangenheim, rechts Willi und Hilde Hennecke

Der Vorsitzende Hugo Hartfeld überreicht dem
Jugendleiter Willi Hennecke „für die weitere
Arbeit an der Zukunft“ einen Spaten.
Dieser pflanzt zusammen mit
Hilde Hennecke eine Birke,
die noch heute steht.







Eröffnung am 23./24. Oktober 1960
Hugo Hartfeld vor **seinem** Werk.
Schon damals waren Parkplätze nötig und knapp!



Zwei Ehrengäste unterhalten sich über Nachbarschaftsprobleme: Bürgermeister Werheid aus Bensberg und Oberbürgermeister Burauen aus Köln (von links).

Übergabe des symbolischen Hausschlüssels (unten) an Andreas Rahn, erster Hauswart



Viele Mitglieder kamen zur Besichtigung am 24. Oktober.

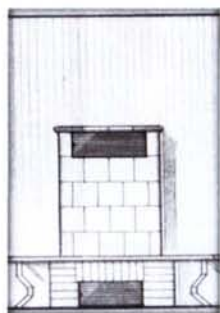
Die Einrichtung des Hauses und wie es drin zuging

Das Haus war für heutige Verhältnisse doch sehr einfach. Im Erdgeschoss gab es die Küche, den kleinen und den großen Tagesraum. Der „kleine“ bestand aus dem jetzigen Durchgang vom Flur zum Schankraum, vergrößert um die heutige Spülküche. Zwischen Küche und Raum war ein Durchbruch; dieser war der Verkaufs- und Ausgabeschalter. Er konnte verschlossen werden. In dem kleinen Zimmer stand dann fensterseitig ein Tisch mit vier Stühlen. Der jetzige Schankraum hieß „großer Aufenthaltsraum“. Rundum standen Bänke mit Klappsitzen zum Verstauen von Gepäck. Raumwärts standen Stühle. Es war recht eng. Anstelle der Schiebetüre zum Saal gab es ein großes Fenster mit Talblick.

Im Obergeschoss befanden sich zwei kleine Räume für den Hauswart sowie drei Gästezimmer mit Doppelstockbetten, wie seinerzeit in Jugendherbergen üblich. Einen Sanitärraum gab es ebenfalls im OG.

Die Toiletten für die Tagesgäste befanden sich wie heute im Anbau, allerdings nicht so zahlreich, denn es war auch eine Selbstkochenküche untergebracht. Sie wurde von der Terrasse aus betreten. Eine solche Einrichtung war in Naturfreundehäusern üblich. Viele Tages-, vor allem die Übernachtungsgäste kochten ihre Mahlzeiten selbst. Das war auch nötig, denn das Haus war nicht voll bewirtschaftet.

Bevor wir über das Leben im Hause nachdenken, soll noch erläutert werden, wie damals geheizt wurde. In den Unterlagen befindet sich das Angebot für eine Kachelofen-Mehrzimmer-Heizungsanlage „Original-DRUNA“ der Firma DRÜNER und NATTENBERG G.m.b.H. in Köln, Palmstraße. Der Kachelofen stand in der Küche vom Hofe aus gesehen in der linken Ecke der Innenwand. Von dort wurde er beheizt. Die Wand zum damaligen „großen Tagesraum“ war durchbrochen und mit der Wand des Kachelofens ausgefüllt. Somit waren Küche und die beiden Tagesräume beheizt (zwischen beiden gab es keine Türe). Nun gab es noch einen Schacht, der über dem Ofen begann und hinauf führte zum Flur des Obergeschosses. Durch ihn wurde warme Luft nach oben geführt. Aber nicht nur die! Diese Heizanlage funktionierte tadellos als Haustelefon zwischen Küche und OG. Auch im Naturfreundehaus Laacher See gab es so etwas.



Das Angebot weist einen Preis von 1.890 DM aus. Der Chronist erinnert sich, dass die Gruppe Ost an diesen Kosten beteiligt war. Ich glaube, Ost hat die Kachelwand im Tagesraum bezahlt. Jedenfalls gab es später oft Diskussionen, wenn eine Änderung der Kachelwand überlegt wurde. Sie befindet sich seit 2002 hinter der Regalwand.

Leider haben wir kein Foto des Kachelofens im Archiv; deshalb hier die Zeichnung aus dem Angebot.



Geheizt wurde mit *Klütte*, also Braunkohle-briketts und mit Holz, denn man war ja im Walde. Briketts wurden angeliefert, Holz musste zweckentsprechend vorbehandelt werden. Dafür war der Hausdienst zuständig, wie das Bild zeigt. Auch Hugo, der im 1. Weltkrieg einen Arm verloren hatte, half dabei.

Das Haus wurde zunächst von Freunden aus dem direkten Umfeld von Hugo bewirtschaftet. Hugo konnte zwar Leute vergrämen, aber er hatte auch die Gabe, die Notwendigkeit der Mitarbeit zu vermitteln. Er war, wie man so sagt, ein „ α -Typ“ und viele Leute waren stolz darauf, von ihm angesprochen zu werden.

Nach kurzer Zeit wurde der Hausdienst nach Absprache im erweiterten Vorstand*) wie folgt geregelt: Die Bezirksgruppen hatten abwechselnd Wochenenddienst, samstags ab Mittag sowie sonntags und feiertags. In den Gruppen wurden Hausdienste zusammengestellt. Bei acht Bezirksgruppen war jede alle zwei Monate an der Reihe, somit war das einzelne Mitglied zwei bis vier Mal im Jahr. Natürlich gab es Mitglieder, die nur wenig oder gar keinen Dienst machten oder machen konnten, andere dafür gerne öfter. Die Termine wurden im Programmheft mitgeteilt.

Wochentags waren rüstige Rentner im Hause. Das Foto zeigt Grete und August Henn von der Gruppe Nord im Jahre 1973. Als das Haus einigermaßen wirtschaftlich war, erhielt der Hausdienst das Fahrgeld ersetzt. Lohn oder dergleichen gab es nie. Der Chronist hat samt Familie Wochendienst gemacht und fuhr von dort zur Arbeit.



*) Er bestand aus dem Vorstand, den Vorsitzenden der Bezirksgruppen und je nach ihrer Größe aus weiteren Vertretern sowie aus den Fachgruppenleitern und Referenten. Die Mitglieder der Kontrolle hatten Mitspracherecht. Heute werden die Aufgabendes erweiterten Vorstandes vom Ortsgruppenausschuss wahrgenommen.

Was hatte man anzubieten? Es war bescheiden. Am Verkaufsschalter war auf einem Schild zu lesen: „Verkauf nur an Mitglieder und eingeführte Gäste“, denn es gab keine Konzession. Wie genau man das nahm? Der Zulauf jedenfalls war groß. Es gab Kaltgetränke – auch Bier? Anfangs wohl nicht, allenfalls für gute Freunde aus dem privaten Bestand des Hausdienstes. Kaffee, später auch eine Art Kuchen – verpackte „Weberlis“ mit Schoko- oder Vanillefüllung. Manchmal kam der Bäcker aus der Volberger Mühle mit Blechkuchen. Hausdienst oder Gäste mit Auto holten Kuchen bei einem Bäcker in Herkenrath. In der Pflaumenzeit buk der Hausdienst Kuchen mit den Früchten unserer Bäume, die damals rund ums Haus standen; es kam allerdings auf die Personen an, die Dienst hatten. Hin und wieder wurde auch mal ein Eintopf gekocht, aber die Gäste taten gut daran, sich ihre Mahlzeit mitzubringen, sollte es mehr sein als Heiße Wurst mit einer (halben) Scheibe Toastbrot. Es war üblich, seine Rucksackverpflegung im Naturfreundehaus auszupacken.

Das Kaffeekochen war so eine Sache. Er wurde über Filter in kleinen Kännchen mit 2 Tassen Inhalt aufgebrüht. Bei starkem Betrieb stand ein ganzer Tisch voll Kännchen und jemand ging unaufhörlich mit dem Wasserkessel vorbei und goss nach. Es kam häufig zu großen Verzögerungen. In den 60er Jahren haben wir zwei Wärmebehälter mit je fünf Liter Inhalt und zwei passendem Filter angeschafft. Die Behälter hatten einen Ablass über dem Boden; es konnte gezapft werden. So ging das Kaffeegeschäft schneller von statten und die Gäste mussten nicht warten. Am späteren Nachmittag wurde es manchmal kritisch; mancher Hausdienst scheute sich, weitere fünf Liter Kaffee zu brühen – es hätte ja eine Portion übrig bleiben können.

Aus all dem kann man ersehen, dass der Hausdienst kein kontinuierlich gleichbleibendes Angebot erbringen konnte. Dies wurde erst besser, als ein hauptamtlicher Dienst das Haus übernahm.

Trotz des geringen Angebotes konnte das Haus finanziert werden. Dazu diente auch die sogenannte Hüttengebühr, die jeder, der sich im Hause oder auf dem Grundstück aufhielt, zahlen musste: 20 Deutsche Pfennige. Der Hausdienst ging mit einem kleinen Block Hüttengebühr-Marken mehrmals am Tage rund. Es empfahl sich, die einmal gekaufte Marke den Tag über bereit zu halten.

Die Gäste saßen in den beiden Aufenthaltsräumen oder auf den Terrassen, der oberen im Winkel von Haupthaus und Anbau, der unteren, wo heute der Saal steht.

Im ersten Jahr wurden unter Anleitung unseres Wegewartes Edi Hauke vier Wanderwege mit dem Ziel Haus Hardt ausgearbeitet und gezeichnet. Der erste begann an der Endhaltestelle der Vorortbahn in Königsforst, der zweite an der Haltestelle Frankenforst der Linie B. Ein weiterer Weg führte ab Thielenbruch, wo die Linien G und 16 endeten. Der Vierte begann am Omnibusbahnhof in Bergisch Gladbach. Die Wegezeiten betrugen zwischen einer und gut drei Stunden.



Später wurde Haus Hardt ins Wanderwegenetz des Landesverbandes einbezogen und ein Weg zum Naturfreundehaus Neuenkamp der Gruppe Leverkusen bei Leichlingen gezeichnet, der weiter geführt wurde zum Leichlinger Haus im Block und zu den Solinger Häusern Wald, Pfaffenberg und Theegarten.



Im Laufe der Zeit fanden sich Gruppen von Mitgliedern zusammen, welche, die Bezirksgruppen übergreifend, wöchentlich nach Haus Hardt wanderten, die Dienstagsgruppe, die Mittwochsgruppe, die Donnerstagsgruppe, und jede hatte ihre Eigenart. Natürlich wurde viel gesungen.

Bei Betriebsbeginn 1960 war es der Bundespost nicht möglich, einen Telefonanschluss zur Verfügung zu stellen. Dieser war dringend notwendig, nicht nur für die Wirtschaftlichkeit des Hauses, auch aus Gründen der Sicherheit, z. B. bei Unfällen. Die Forstverwaltung fand sich bereit, den Anschluss des Forsthauses Hardt mit uns zu teilen. Es gab zwei Nummern, aber man konnte nur telefonieren, wenn der andere seinen Hörer auf der Gabel hatte. Der Zweieranschluss wurde im Januar 1961 eingerichtet; Haus Hardt hatte die Nummer 2058 im Ortsnetz Bensberg. Dies war ein Notbehelf.



Haus Hardt war von Beginn an beliebtes Ziel von Familien mit Kindern. Das lag nicht nur an den familiengerechten Preisen. Die Kinder hatten ihre Freude an den Spielgeräten, an der Möglichkeit, frei umherzulaufen und an der kinderfreundlichen Atmosphäre. Die zweite Garnitur der Spielgeräte wurde dankenswerter Weise von der Stadt Bergisch Gladbach finanziert. Sie übernahm

auch die Wartung und die regelmäßige Kontrolle der Sicherheit. Vor einigen Jahren konnten wir eine neue Rutschbahn mit Hilfe des Bergisch Gladbacher Vereins „Für uns Pänz“ anschaffen. Kleingeräte ließen sich aus dem Ertrag von Flohmärkten bei Sommerfesten bezahlen.

Leider musste die Stadt ihr Personal im Bereich Grünflächen/Spielplätze reduzieren. Da unser Spielplatz, der nicht eingezäunt ist, auch von Kindern genutzt wird, deren Eltern die Angebote des Hauses nicht in Anspruch nehmen, hat er quasi die Bedeutung eines „öffentlichen“ Platzes. Es ist somit wünschenswert, dass **Fachleute der Stadt, zumindest die Sicherheitskontrolle durchführen**





Winter Ende der 1960er Jahre
an Haus Hardt

Rudi Kohler als Schilehrer für
Solveig (4).

Wenn im Winter Schnee liegt und die Zufahrtstraße passierbar bleibt, herrscht an Haus Hardt reger Wintersportbetrieb. Bei der Einrichtung des Naherholungsgebietes ließ die Forstverwaltung den steilen Hang der Abraumhalde abflachen und für Rodler nutzbar machen. Der Herkenrathener Walter Häfner war sowohl Hausreferent für Haus Hardt und Vorsitzender des Roten Kreuzes. Er ließ an schönen Schneesonntagen ein Erste-Hilfe-Zelt am Haus aufstellen. Ob vorsichtshalber Gips angerührt und dieser auch verwendet werden musste, ist nicht überliefert.





Kinderfest an Haus Hardt

Die seit den 1970er Jahren alljährlich veranstalteten Kinderfeste fanden großen Anklang. In der Bergischen Landeszeitung – das ist die Bergisch Gladbacher Ausgabe der Kölnischen Rundschau – erschien in der täglichen Kolumne „Willibald“ dieser launige Bericht, der dem Journalisten Giseler Schmid zugeschrieben wurde:

„Meinen vorgestrigen Sonntag bestimmte ein Spaziergang durch den Lerbacher Wald. Von Bensberg stieg ich auf bis Herkenrath und wieder etwas ab zur erhofften und schon oft gefundenen Ruhe bei den Naturfreunden im Haus Hardt. Doch am Sonntag ging es dort turbulent zu, was dennoch der Ruhe keinen Abbruch tat.

Das klingt paradox. Aber paradox war es auch immer für mich, von Kinder-Lärm zu sprechen, weil mich Kinder auch mit den lautesten Organen noch nie gestört haben. Am Haus Hardt hatten Erwachsene ein Kinderfest initiiert, und so tobte und wogte es geordnet und durcheinander, dass es eine helle Freude war zuzusehen, wie jedes Spiel auch mit einfachsten Mitteln zu einer gelungenen Gaudi wurde. Selbst Verlierer bekamen Preise, so dass am Himmel und auf diesem schönen Fleckchen Erde gleichermaßen eitel Sonnenschein herrschte.

Ein paar vernünftige Gedanken, eine Handvoll guter Ideen und nur wenig anstrengende Erwachseneninitiative – welch ein Berg Freude können sie hervorbringen! Schade deshalb, wie selten sich jemand findet, der sich für ein Kinderlachen noch etwas einfallen lässt!“

Mit dem Erwachsenwerden der eigenen Kinder, die dann zu meist in andere Gegenden zogen, schwand die Lust der Organisatoren, solche Feste zu veranstalten. Jüngere Leute fanden sich nicht dazu bereit.

Vielleicht müsste man mal wieder.....



GEBÜHRENORDNUNG „HAUS HARDT“

gültig ab 1. März 1966

	Übernachtung		Tagesaufenthalt (ohne Übernachtung)
	Zimmer o. fl. W.	Zimmer m. fl. W.	
Mitglieder Erwachsene bei 4 Nächten und mehr	2.00 1.80	2.20 2.00	0.20 —
Nichtmitglieder Erwachs.	3.00	3.50	0.20
Jugendliche bis 20 Jahre Schüler und Studenten	1.10	1.30	0.20
Nichtmitglieder Jugendl.	2.00	2.20	0.20
Kinder Mitglieder	0.75	0.75	—
Kinder Nichtmitglieder	1.50	1.50	—
Bettwäsche 2 Laken	1.50	—	—
Zeltplatz Erw. u. Jugendl.	0.40	—	0.20
Zeltplatz Kinder	0.20	—	—

Übernachtung auf Notlager jeweils 50%.

Jugend- und Kinderleiter in Ausübung ihrer Funktion zahlen gleich welchen Alters Jugendgebühren

DER VORSTAND

Die Preise der ersten Jahre sind nicht mehr erreichbar. Es liegt die Gebührenordnung ab März 1966 vor, also ehe das vergrößerte Haus in Betrieb genommen wurde.

Wir müssen anbauen

Das neue Naturfreundehaus wurde trotz des geringen gastronomischen Angebotes sehr gut besucht. Vielleicht lag es gerade daran, denn in der normalen Gastronomie waren die Teil-Selbstversorgerzeiten zu Ende. Im Frühjahr wurde der Chronist als Nachfolger von Hugo Hartfeld zum 1. Vorsitzenden gewählt. Hugo übernahm die neu geschaffene Funktion des Ortsgruppen-Hausreferenten; so konnte er im gesamten Ortsgruppenbereich in Häuserfragen mitbestimmen. Der Hausreferent gehörte zu den bei Gericht eingetragenen Vorstandsmitgliedern und war somit zusammen mit den übrigen eingetragenen Personen gesamtverantwortlich tätig.

Im Laufe des Jahres 1962 kamen die ersten Vorschläge, Haus Hardt bald zu vergrößern, weil namhafte Naturfreunde einmal keinen Platz im Hause bekommen hatten; zu viele Fremde waren eingekehrt. Adolf Sommer von der Gruppe Nord empfahl einen Anbau in Form eines Wintergartens. Er sollte auf Stützen stehen; unter ihm hätte man im Winter die Terrassenmöbel wettersicher unterstellen können. Dieser und weitere Vorschläge wurden verworfen. Als dann die Nachricht kam, dass die zweite Hälfte des Wiedergutmachungsgeldes freigegeben werde, haben wir unser Mitglied Hanswerner Schuh, Architekt, mit der Planung beauftragt.

Die Planung sah einen großen Saal für Gäste sowie darunter einen Gruppenraum vor. Das Dach wurde durch Aufmauern der Drempeel angehoben. So entstand ein zweites Obergeschoss mit weiteren Gästezimmern. Der Architekt schlug vor, den Saal vom großen Tagesraum nach Norden in einem offenen Winkel anzuordnen. Damit öffnete sich der Blick ins Tal und die Terrasse würde großzügiger. Dies gefiel der Mehrheit im erweiterten Vorstand nicht. Der Vorsitzende ließ deshalb die Beschlussvorlage in der Tasche und sprach in den nächsten Wochen mit den härtesten Gegnern. Nach vier Wochen wurde der Plan einstimmig beschlossen..

Zweierlei Maß

Die Baumaßnahme war keineswegs problemlos. Zunächst gab es Schwierigkeiten mit der Finanzierung. Die zweite Hälfte der Wiedergutmachung in Höhe von nicht ganz 30.000 DM reichte für die geplanten Arbeiten nicht aus; zudem sollten die drei Parzellen im Tal hinzugekauft werden. Nun waren wir damals eine anerkannte Jugendpflegeorganisation; Haus Hardt lief unter der Bezeichnung „Jugendfreizeitheim“ und wurde auch so genutzt. Deshalb konnten wir davon ausgehen, Gelder aus dem Landesjugendplan zu erhalten. Sie wurden beantragt. Der für die Bewilligung zuständige Mitarbeiter des Landesjugendamtes wollte das Projekt besichtigen und vereinbarte einen Termin mit dem Vorsitzenden. Man traf sich am Parkplatz. Auf dem Wege zum Haus sah der Beamte einige erwachsene Personen auf der Terrasse. „Haben hier auch Erwachsene Zugang?“ fragte er. Auf die Antwort „Natürlich!“ drehte er sich um und sagte: „Dann können keine Zuschüsse aus Mitteln der Jugendförderung gezahlt werden“ und stapfte davon.

In Gesprächen und in der Korrespondenz mit dem Landesjugendamt wiesen wir darauf hin, dass Haus Hardt die Wiedergutmachung für 1933 geraubtes Eigentum sei; wenn man den heute erwachsenen früheren Mitgliedern den Zugang verwehre, komme das einer erneuten Enteignung gleich. Außerdem werde das Haus von Erwachsenen unterhalten und bewirtschaftet. Auf unsere schriftliche Anfrage, wie man es denn mit den Jugendheimen von Sportvereinen und der Kirchen halte, in denen doch wohl auch die Vorstände tagten oder der Kirchenchor probe, erhielten wir keine Antwort. Noch bevor die Ablehnung mit Brief vom 30. März 1966 einging, hatten wir schriftlich auf einen Zuschuss verzichtet.



In unserem Brief haben wir versichert, dass weiterhin **alle Naturfreundehäuser**, auch die ausschließlich mit Eigenmittel erbauten, uneingeschränkt der Jugendarbeit aller Organisationen zur Verfügung stehen.

Wir deckten die Finanzlücke mit Darlehen unserer Mitglieder, indem wir eine über dem Zinssatz für Spareinlagen liegende Verzinsung boten und dadurch erheblich billiger an Geld kamen als über eine Bank. Noch im Frühjahr 1966 gingen Mitgliederdarlehen in Höhe von 25.650 DM ein. Einige wurden in Spenden umgewandelt.

So hat wieder einmal die Solidarität der Naturfreunde das Versagen der Öffentlichen Hand ausgeglichen.

Ein technisches Problem

Der Statiker hatte es vorhergesehen und war an dem Tage auf der Baustelle, als der Bodenaushub für den Saal begann. Um auf das Niveau des heutigen Jugendraumes bzw. dessen Unterseite zu kommen, musste Erdreich weggebaggert werden. Der Statiker vermutete, dass das alte Haus nicht in gewachsenem Erdreich steht sondern in aufgeschüttetem Boden. Und so war es. Der Chronist wurde von ihm angerufen und mit der Tatsache konfrontiert, dass der Altbau abrutschen könne, wenn das Erdreich entfernt werde. Notwendig sei ein stabiler Querriegel aus Stahlbeton in Höhe des Kellerbodens. Kosten: etliche tausend DM. So geschah es. Dieser Betonriegel ist im Keller gut sichtbar.



Es war allen Beteiligten klar, dass die Arbeiten nicht in Eigenhilfe verrichtet werden konnten. Zwei Gewerke waren Ausnahmen: Der Dachstuhl wurde vom Zimmermeister Herbert Schreiber von der Gruppe Ost mit Helfern vorbereitete und errichtet; auf dem Bild steht er rechts neben dem Richtbaum.

Das zweite Gewerk war die zentrale Heizungsanlage, die der Fachmann Fritz Parischke, Gruppe Nord baute. Diese Heizung ersetzte die Mehrraumheizung, womit das „illegale Hausteufel“ außer Betrieb ging. Die Kachelwand blieb aus optischen Gründen erhalten. Auch die Sanitärarbeiten machte Fritz. – Anstreichen, Tapezieren und Aufräumen wurden von uns gemacht.



Der richtige Mann zur richtigen Zeit

Die Arbeit der Naturfreunde ist ohne die unzähligen ehrenamtlichen Helfer nicht denkbar. Aber hin und wieder taucht jemand auf, der Möglichkeiten zur besonderer Unterstützung hat. Ein solcher war in der 1960er Jahren der in Bensberg ansässige Gärtnermeister Josef Fröhlingdorf, der dort eine große Landschaftsgärtnerei betrieb. Josef war irgendwie zu uns gestoßen, und da er weltanschaulich mit uns übereinstimmte, schloss er sich an und wurde aktiv. Zur Zeit des Erweiterungsbau- es 1965/66 trafen wir uns am Hause und Josef wunderte sich, dass keine Garage geplant war. Er schlug vor, eine solche neben den Gruppenraum zu bauen. Dadurch hätte die Terrasse längs des Saales eine festere Grundlage. Das war eine gute Idee, aber sie war nicht im Bauantrag enthalten und somit nicht genehmigt. Josef fuhr „mal eben“ nach Bensberg ins Rathaus, kam nach einer Stunde wieder und sagte: „Alles in Ordnung. Ihr müsst nur noch einen geänderten Plan einreichen.“ Das geschah mit Zeichnung vom 27. 10. 1966.

In diese erweiterte Maßnahme wurde auch der Raum für die Öllagerung einbezogen. Nach Fertigstellung des Rohbaues kam Josef auf die Idee, an die innere Schmalseite des Saales einen offenen Kamin zu bauen; ein Rauchabzug ließ sich mit dem für die Zentralheizung kombinieren. Auch dies wurde schnell genehmigt und Josef spendete diesen Kamin, weil er, wie er sagte, ein Kaminfreund sei.

Gegenüber unseres Hauses hatten die früheren Bewohner einen kleinen Garten. Das Grundstück gehört zum Forst. Bald nach unserer Eröffnung haben wir auf Vorschlag des Försters im Revier verstreut wachsende und dort nicht hingehörende Bäume exotischer Herkunft angepflanzt, so einen Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*) – das ist der mit den wie abgeschnitten wirkenden Blättern, einen Urweltmammutbaum (*Metasequoia glyptostroboides*) und eine amerikanische Küstentanne (*Abies grandis*). Josef hatte später den Einfall, darunter in seinem Betrieb überflüssige Rhododendronsträucher zu pflanzen.

Josef Fröhlingdorf
schon Jahrzehnte nicht mehr unter uns, aber die Blütenpracht seiner Sträucher erfreut uns in jedem Frühjahr.



Das erweiterte Haus ist fertig

Die Jahreswende 1966/67 konnten wir im geschlossenen, aber noch nicht verputzten Saal feiern. Im 4. Juni war alles bereit zur Eröffnung.



Der Garten war schon in Beete aufgeteilt, aber noch nicht gestaltet.



DER TOURISTEN-
VEREIN
DIE NATUR-
FREUNDE
ORTSRGRUPPE
KÖLN E.V.

beehrt sich Ehrenobmann Hugo Hartfeld

zu einer Feierstunde anlässlich der Übergabe des erweiterten Ferien- und Wanderheimes HAUS HARDT, das in vielen harten Arbeitswochen fertiggestellt wurde, am Sonntag, dem 4. Juni 1967 um 14 Uhr, freundlichst einzuladen.

HANS PETER SCHMITZ, 1. Vorsitzender

U. A. w. g. (Telef. Berg. Gladbach 4310)

Lageplan liegt bei



oben rechts:
Architekt Hw. Schuh
Schreinermeister
Bernd Hinz
mitte rechts: Ober-
forstmeister Stonus



mitte links: Der Vorsitzende ehrt Jubilare,
hier Finchen und Heinrich Hirz, Gruppe Süd;
assistent hat Annemarie, heute Frangenheim



rechts: Der Stadtverordnete im Rate der Stadt Köln Peter Martin, Gruppe Riehl überbringt die Grüße des Oberbürgermeisters.

unten: Auch Karl Franz, Gr. Nord hat Jubiläum. (siehe Bericht von Beschlagnahme Leimbach)



Naturfreunde bauten sich selbst ein Heim

Altes Grubengelände wird Ferienparadies

Mitglieder spendeten Geld und 8000 Arbeitsstunden

Von Peter Kleinert

Rheinisch-Bergischer Kreis (xpk) — Drei Jahre lang, von 1965 bis 1967, sparten und spendeten die Mitglieder des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Köln, der Gruppen in Bergisch Gladbach und Rösrath angeschlossen sind. Drei Jahre lang leisteten handwerklich begabte Mitglieder freiwillig und unentgeltlich über 8000 Arbeitsstunden auf dem ehemaligen Bergwerksgelände der Grube „Blücher“ zwischen Bensberg und Herkenrath. Am Sonntag werden sie ihr Werk, das von Wäldern umgebene, erweiterte und verschönerte „Haus Hardt“, ein Ferien- und Erholungsheim mit 34 Betten, einweihen.

Kölner Stadt-Anzeiger, Bergische Ausgabe am 31. Mai 1967

Gut gemeint muss nicht immer gut wirken

Das vergrößerte Haus stellte höhere Ansprüche an den Hausdienst. Es konnten mehr Gäste aufgenommen werden, am Tag und auch zur Übernachtung. Josef Fröhlingsdorf hatte den Garten in verschiedenförmige Parzellen aufgeteilt und für jede eine andere Bepflanzungsart er-sonnen. Damit die Gartenarbeit nicht beim ohnehin stark beanspruchten Hausdienst – der nach wie vor ehrenamtlich und in wechselnder Besetzung geleistet wurde – hängenblieb, erhielt jede Gruppe die Patenschaft über eine Parzelle. Es stand zu erwarten, dass ein gewisser Wettbewerb eintreten würde.



So geschah es. Aber einer Parzelle, die mit einem Heidegarten verschönt wurde, ist das gar nicht bekommen. Die Patengruppe ließ ihm eine besonders gute Pflege angedeihen und bestellte eine ganze Karre Pferdemit zum Düngen. Die undankbaren Heidekräuter und die dazu passenden Gräser nahmen das Übel und verdorrten.

Rentner werden mobil

In den 70er Jahren hatte der aufkommende Wohlstand größere Kreise der Rentner erfasst. Die meisten hatten ein Auto und bereisten die fernere Heimat und das nahe Ausland, andere nutzten die Angebote der Reisebüros und die des eigenen Vereins. Folge für Haus Hardt: Das Personal für den Hausdienst wurde rar, besonders für die Woche. Wenige Familien leisteten ihn, wobei es nicht bei einer Woche oder einem Monat blieb. Bis zu einem Viertel Jahr blieben einige Freunde im Hause, um nach wenigen Wochen wieder zu kommen. Solche Leute identifizierten sich stärker mit „ihrem“ Haus und es kam zu Reibereien mit dem Wochenenddienst, der dann das Sagen in der Küche hatte. Der Wochendienst fühlte sich dann „heimatlos“. In den letzten Jahren des Jahrzehnts waren es besonders Mitglieder der Gruppe Bergisch Gladbach, die das Haus bewirtschafteten. (Bild unten: Ernst & Käthe Werner)

Irgendwann konnte der Vorstand den Wochendienst nicht mehr besetzen. Er hatte die Wahl, das Haus nur am Wochenende zu öffnen, Personal anzustellen oder das Haus zu verpachten. Hauptamtliche hätten einer stärkeren Kontrolle bedurft, mit anderen Worten: Einer muss Chef sein. Verpachtung war in weiten Kreisen der Naturfreunde nicht beliebt, im süddeutschen Raum aber nicht unüblich.



Was tun?

Im Falle einer Verpachtung ist es wichtig, die Wirtschaftsführung durch Vertrag so festzuschreiben, dass der Charakter des Naturfreundehauses gewahrt bleibt.

Ab 1980 war Haus Hardt verpachtet. Erster Pächter war ein Naturfreund. Fritz Tolkmitt war Sozialarbeiter und vorher Jugendbildungssekretär der Naturfreundejugend Rheinland gewesen. Fritz hatte die Vielseitigkeit der Arbeit verkannt: Koch, Buchhalter, Pädagoge, Gärtner, Hausmeister u.s.w. Die Pächter hielten es nie lange aus. Bis 2001 waren es fünf. Von zweien musste man sich mit juristischer Hilfe trennen. Seit Mai 2002 ist Heidi Eisenhuth Pächterin. Sie bewirtschaftet das Haus zusammen mit ihrem Mann Guido. Eine ständige Mitarbeiterin sowie je nach Arbeitsanfall weitere unterstützen sie dabei.

Mit der Verpachtung traten grundsätzliche Änderungen ein, denn nun muss „Geld verdient“ werden, weil der Pächter und sein Personal ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Kaffee, Bier und Heiße Wurst genügten nicht mehr. Die Küche und ihre Einrichtung war dazu nicht geeignet. Mehrfach musste geändert werden, auch auf Geheiß der Aufsichtsbehörden. Die Spüleinrichtung war von der Zubereitung der Speisen zu trennen, d.H. es musste eine Spülküche abgetrennt werden. Dazu wurde der Verkaufsraum genutzt. Verkauf und Warenausgabe wurden in den – nach Anbau des Saales nun kleinen – Tagesraum verlegt, wodurch dieser zum Aufenthalt nicht mehr geeignet war. Die Absaugung der Küchendämpfe am Ort des Entstehens war eine weitere kostspielige Angelegenheit. Dies geschah in den 1990er Jahren unter dem Vorsitz von Gerd Winkelmann. Letztlich wurde 2004 die Küche in den Hofraum hinein vergrößert, um mehr Arbeitsflächen zu schaffen.



Das Problem eines Kühlraumes konnte bislang in den kleinen Räumen des mehr als 150 Jahre alten Hauses nicht gelöst werden. Eine Vielzahl von Kühleinrichtungen sind in Küche und Vorratsräumen verteilt, was Vorratshaltung und Wirtschaftsführung erschwert. Noch vor 1990 mussten die Sanitäranlagen in Parterre und auf der Etage modernisiert werden. Die alte Dreikammerklärgrube genügte nicht mehr, eine biologische Kleinkläranlage mit Versickerung des gereinigten Wassers wurde dahinter geschaltet. Überprüfung und Wartung kosten mehrfach im Jahr viel Geld.

Mit Amtsantritt der Familie Eisenhuth, die Erfahrungen in der Gastronomie hatte, wurde von Selbstbedienung auf Tischbedienung umgestellt. Dafür wurde im Winter 2001/2002 der Verkaufsschalter entfernt und ein Schanktisch gebaut.

Wunschträume oder Spinnerei

Es gab in mehr als 50 Jahren allerlei Ideen, verbessernde Änderungen an Haus und Garten vorzunehmen. Mehrfach wünschte man eine Badegelegenheit; meist an Sommertagen. Wenn die heiße Luft verfliegen war, herrschte Ruhe. Für ein Kinderplanschbecken gab es in der Tat eine Planzeichnung des Architekten. Ein Wasserbecken in Waldlage wäre nicht sauber zu halten gewesen.

Zweimal um 1975 gab es Pläne, 1982 sogar eine Bauvoranfragen, das Anwesen zu einer Schulungsstätte auszubauen. Kapazität über 50 Betten. Dazu natürlich kleine Zimmer mit Nasszelle, Speiseräume, Schulungsräume, Freizeitmöglichkeiten (z.B. Kegelbahn). Es wurde auf Gewerkschaftsgruppen, Parteischulungen, Wirtschaftsverbände u.a. ausgerichtet. 1975 war die Mitgliedschaft nicht für solch ein Wagnis bereit, 1985 scheiterte es daran, dass die Hardt inzwischen Landschaftsschutzgebiet geworden war. Heute kann man sagen, dass die Vorstände zwar die Absicht zum Vergrößern hatten, es aber letztlich am strikten Willen gefehlt hat. Mit ausreichender Zähigkeit hätte es gelingen können.

Dass in Schneewintern von einem Schlepplift geträumt wurde? Geschenk! Und der Wintergarten über der Terrasse seitlich des Saales? Bitte Hoffnung nicht aufgeben!

2010 trat ein junger Keltenforscher an den Vorstand heran, auf dem Gelände von Haus Hardt ein Keltengehöft bauen zu dürfen. Ein solches Museum hätte unser Anwesen sicherlich interessanter gemacht, und so war der Vorstand zunächst nicht abgeneigt. Da aber mittlerweile rund um unser Grundstück Naturschutz verordnet wurde, kam die Ablehnung der Bauaufsichtsbehörde postwendend, obwohl man dort die Idee für gut gehalten hatte.

Und der Grillplatz?

Vor fast 40 Jahren wies das Landes NRW das Naherholungsgebiet Lerbacher Wald aus. Durchführende Instanz war die Forstbehörde. Unterhalb des Hauses auf forst-eigenem Gebiet wurde eine Grillstelle geplant. Man bot die Bewirtschaftung den Naturfreunden an. Fast 40 Jahre war der Grillplatz samt Hütte und Bänken eine Attraktion, bis 2006 die Kreisumweltbehörde Schwermetalle im Boden feststellte. Obwohl das Gesundheitsamt keine Gefahr sah, ging es durch Presse und Fernsehen. So kam das Naturfreundehaus – obwohl nicht betroffen – immer wieder in Verruf, ebenso die Forstverwaltung. Diese löste den Pachtvertrag mit uns im Jahre 2008 und versprach, uns beim Genehmigungsverfahren für eine neue Grillstelle auf unserem nicht belasteten Grundstück behilflich zu sein.

Diese Seite wird am 9. April 2012 geschrieben. Noch ist die Genehmigung nicht erteilt. Immer wieder finden Behörden Ablehnungsgründe. Daran ist der Forst im besonderen Maße beteiligt.

Das Wohnhaus

Für den ehrenamtlichen Hausdienst bis 1980 genügten zwei Räume. Der erste Pächter war alleinstehend und begnügte sich auch damit. Späterer Pächterfamilien hatten eine Wohnung andernorts und blieben nur bei Übernachtungsgästen im Hause. Es war sicherlich kein idealer Zustand, das Gebäude längere Zeit nachts unbewohnt zu lassen.

Die letzte Pächterfamilie richtete sich den Raum über dem Saal als Wohnung her, was aber nicht genehmigungsfähig war; jedenfalls verzichteten sie auf die Hauswartzimmer und konnten diese für Gäste bereitstellen. Die derzeitigen Pächter sind die ersten mit Kindern. Für sie waren die bisherigen Wohnmöglichkeiten nicht zumutbar. Sie behielten ihre Wohnung im Ort Herkenrath bei.

Die Situation war nicht gut. Gäste, die aus verkehrlichen Gründen verspätet eintrafen, standen vor verschlossener Türe. Der Chronist erinnert sich an einen Fall, wo der Vorsitzende der englischen Naturfreunde aus Schottland kurz vor Mitternacht bei ihm zu Hause anrief und sagte, dass 29 Personen, darunter Kleinkinder vor der verschlossenen Haustüre stünden; die Fähre hatte große Verspätung gehabt.

Ähnliche Fälle gab es mehrere. Eine Zeit lang klagten Gäste nachts über lärmende Menschen am Haus; der Pächter musste hinfahren. Im Zusammenhang mit der Erweiterung der Küche wurde ein Personalwohnhaus geplant und beantragt.

Dieser Plan wurde 2005/2006 verwirklicht. Leider ist dadurch die Sicht auf die bauhistorisch interessante Front des alten Hauses beeinträchtigt. Das Wohnhaus sollte eigentlich einige Meter mehr von der Straße entfernt stehen, aber die Bauaufsichtsbehörde bestand aus Gründen des Baurechts – Bauen im Außenbereich – darauf, dass der Neubau eine reale Verbindung zum Altbau hat – und sei diese auch nur ein überdachter Gang!

Die Errichtung des Wohnhauses dürfte die auf längere Zeit letzte Baumaßnahme gewesen sein. Die Bestimmungen für Bauen im Außenbereich werden recht rigide gehandhabt. Landschaftschutz und Naturschutz stehen jedenfalls vielem entgegen.

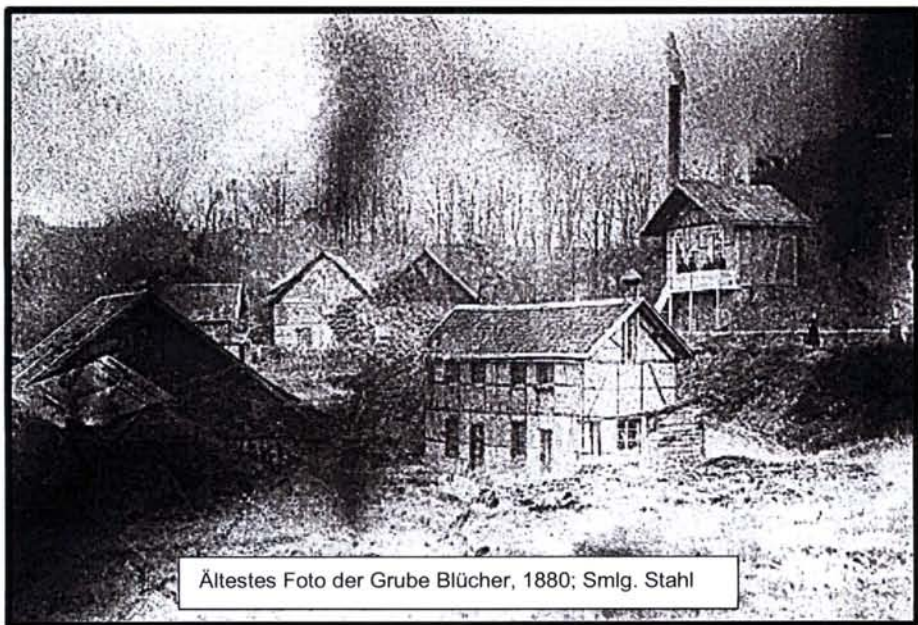


Zur Erinnerung

Bergbau in der Hardt und die Grube Blücher

Schon zur Römerzeit gab es im Bergischen Erzbergbau; das ist durch Funde belegt. Grabungen im Mittelalter und später haben bis heute sichtbare Spuren hinterlassen.; wenige Meter vom Naturfreundehaus entfernt gibt es solche. Wichtigstes Mineral waren damals Bleierz. Im 19. Jahrhundert lernte man, Zink aus Erz zu gewinnen. Um 1850 blühte der Bergbau im Erzrevier Bensberg auf. Der Höhenrücken der Hardt zwischen Milchbornbach und Lerbach muss ein einziges „Industriegebiet“ gewesen sein, wobei zu bedenken ist, dass viele Grabungen eher handwerklichen Art waren. Erst mit Einführung der Dampfkraft konnten die Bewetterung der Gruben und das Absaugen des Wassers verbessert werden. So konnte man in tiefere Schichten vordringen.

Im Bereich des Naturfreundehauses Hardt lag die Grube Blücher. Der alte Teil des Hauses war das Steigerhaus, die Verwaltung der Grube. Ein Schacht befand sich am Parkplatz. In den letzten 50 Jahren ist er mehrfach eingebrochen, zuletzt noch 2008. Die Erzaufbereitung befand sich im Lerbachthal. Dort war auch das Klärbecken für das Abwasser; Relikte sind noch sichtbar. Schon damals gab es Umweltprobleme. General Leopold von Niesewand, Herr auf Haus Lerbach klagte 1854 erfolgreich gegen die Grube wegen der Schäden in seinen Ländereien durch die in den Lerbach gelangten giftigen Abwässer.



Ältestes Foto der Grube Blücher, 1880; Smlg. Stahl

Der tiefste Schacht der Grube Blücher ging auf 243 Meter unter Niveau (andere Quellen nennen 220 m). Zwischen 1851 und 1881 wurden gefördert 1.578.707 Zentner = 78.953 t Zinkblende, 8.680 t Bleierze sowie 134 t Kupfererze. Der Betrieb wurde 1904 eingestellt. Bis zu 280 Menschen fanden auf Blücher Arbeit.



Belegschaft Grube Blücher 1886, Smlg. Fritzen

Das Bergbau-Symposium

2001 wurde in Haus Hardt anlässlich des 90-jährigen Bestehens der Kölner Naturfreunde ein Symposium zum „Bergbau im Erzrevier Bensberg“ veranstaltet. Namhafte Referenten sprachen vor mehr als 100 interessierten Teilnehmern. Der Bergisch Gladbacher Geologe Prof. Dr. Ulrich Jux hatte das Thema „Entstehung der Erzlagerstätten“, Dr. Gechter Landesanstalt für Bodendenkmalpflege sprach über „Römerzeitlicher Bergbau“. Die Heimatkundler (spez. Bergbau) Herbert Ommer und Herbert Stahl gaben einen geschichtlichen Überblick zu „Mutungen und Gruben rund um Bensberg“ und „Bergbau- und Aufbereitungstechnik“, der Gladbacher Wirtschaftswissenschaftler Gerhard Geurts über die „Wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Bergbaus für die Region“. Abschließend verblüffte der Kölner Naturfreund Rudi Berrenrath mit Leinwand-füllenden Makroaufnahmen von kleinsten Mineralien und Kristallen: „Mineralien – Kunstwerke der Natur“. Exkursionen in die nähere Umgebung des Hauses waren aufschlussreich.



Zwei Experten für die Historie des Bergbaues im eh. Revier Bensberg:

In traditioneller Tracht eines Steigers **Herbert Stahl**, geb. im Steigerhaus der Grube Weiß in Moitzfeld nach deren Stilllegung; sein Vater war Bergmann.

Links steht **Herbert Ommer** in moderner Berufskleidung, den vor allem die Technik im frühen Bergbau interessiert.

Beide führen Exkursionen an Stellen, wo man noch Spuren des Bergbaues erkennen kann.

Historische Öl-Grubenlampe



Während der Tagung wurden zwei Wandtafeln enthüllt, die auf die Geschichte des alten Hauses aufmerksam machen. Die Tafeln wurden von der VR-Bank Bergisch Gladbach finanziert.

Naturfreundehäuser zeigen unseren politischen Willen

Es wurde schon berichtet, dass Leopold Happisch, Mitglied im Wiener Gründungspräsidium **jedes neue Naturfreundehaus ein Stück gewonnener Klassenkampf** nannte. Was die damalige Gesellschaft dem Arbeiter und seiner Familie nicht gewährte, **die eigenen vier Wände** – das schufen sich diese in solidarischer Gemeinschaft und jedes selbst erbaute Haus war ein Zeichen ihrer Stärke. Die Bedeutung dieser Häuser lag nicht so sehr im materiellen Wert, es lag vielmehr im stetig steigenden Selbstbewusstsein ihrer Erbauer.

Das mag auch noch für die in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg in Eigenarbeit geschaffenen Häuser gelten, immer dann, wenn Tatkraft und Opferbereitschaft ein solches Gemeinschaftswerk entstehen ließen.



In der Zeit des Kalten Krieges, als sich die Supermächte USA und UDSSR in immer kürzeren Abständen mit der Anzahl ihrer Atomwaffen überboten, schlug Otto Kahler, stellvertretender Bundesvorsitzender aus Marktrechwitz vor, unsere Liegenschaften zu „**Atomwaffen-freien Zonen**“ zu erklären und damit unsere Haltung zum Ausdruck zu bringen.

Am Vorabend des zweiten Irakkrieges erklärte die Jahreshauptversammlung der Kölner Naturfreunde am 15. März 2003 ihre Häuser zu „**Orten des Friedens**“ und bekundete ihre Ablehnung jeglichen Krieges als Mittel der Konfliktlösung.



Die „Wiedergutmachung“

Nach dem Kriege wurde ein Gesetz zur Entschädigung von Vereinigungen erlassen, die wegen politischer, rassistischer etc. Gründen verboten und enteignet worden waren; das Verfahren hieß offiziell „Wiedergutmachung“.

Wieder-gut-machen, was 1933 Vereinen und Menschen angetan wurde, war schlechterdings nicht möglich. Der neue Staat konnte lediglich einen kleinen Teil des wirtschaftlichen Schadens ausgleichen. Daneben blieb den Betroffenen nur der bittere Triumph des Scheiterns der Verbrecherbande um Hitler.

Was geschah mit unserem Eigentum? Für die Sachwerte in den Räumen des Brückenturmes wurde ein Betrag erstattet. Das Haus in Fischermühle war unauffindbar verschwunden und ist in keiner Akte erwähnt. Das Pachtverhältnis Himmerich wurde offenbar gekündigt, denn der Eigentümer Modersohn verkaufte das Grundstück an den Preußischen Staat, weil die Nazis dort ein Ehrenmal zum Gedenken an die im Separationskrieg 1923 „gefallenen Kameraden“ errichten wollten. Zur Grundsteinlegung war das Nazi-Großmaul Goebbels erschienen. Vor dem Abriss bemächtigten sich die neuen Herrn des Inventars. Siehe dazu nähere Angaben in Band 2.

Die Opfer mussten Anträge stellen, die vor Gericht, den „Wiedergutmachungskammern“ verhandelt und entschieden wurden – nicht selten negativ für die Antragsteller. Im Rückblick auf die lange Dauer der einzelnen Verfahren und das Drehen und Winden des Rechtsnachfolgers des Nazireiches, der vielen Schwierigkeiten, mit denen die Naturfreunde-Vertreter vor den Kammern zu kämpfen hatten, ist es ein Wunder, dass schon 1951 entschieden wurde – auch per Gericht, die neuen Naturfreunde-Gliederungen als rechtmäßige Nachfolger der 1933 aufgelösten anzuerkennen. So war es zunächst nicht klar, dass der „Landesverband Rheinland“ und der frühere „Gau Rheinland“ der gleiche Verein waren. Man hatte auf das Wort „Gau“ verzichtet, weil die Nazis es intensiv verwendet hatten. Aus gleichem Grunde hat zum Beispiel die SPD immer noch „Ortsvereine“ statt „Ortsgruppen“.

Vielleicht rührte die zähe Verhandlungsmethode auch daher, dass unsere Gegenseite möglicherweise personalunioniert war mit den Leuten, die damals 1933 Nein, das darf man nicht unterstellen. Jedenfalls verzehrten die Täter ihre Renten und Pensionen und die Opfer mussten warten

Sach- und rechtskundig für die Naturfreunde hatten sich Heinrich Scherhag, Landeshüttenobmann (später Landeshäuserreferent) und August Hecker, Landeskassierer gemacht; beide waren Kölner. Ihnen gebührt noch heute großer Dank für ihre Zähigkeit und ihre Zeitopfer.

Für den Himmerich fiel der endgültige Beschluss im Jahre 1958! Knappe 60.000 DM wurden als Entschädigung zugesprochen, wovon zunächst nur die Hälfte ausbezahlt wurde. Der Rest wurde 1963 überwiesen, allerdings lt. Bescheid vom 11. Juni 1965 um 10% gekürzt. Da hatte man wohl auf Regierungsseite den Eindruck gehabt, man habe den 1933 verbotenen Verbänden, die in der Mehrheit auf der linken Seite des politischen Spektrums beheimatet waren, zu viel Geld zugesprochen

Als der Verfasser dieser Zeilen vor vielen Jahren die Wiedergutmachungsakten studierte, las er, dass eine bestimmte Summe für die Inneneinrichtung des Wanderheims Schlichenbacher Mühle berechnet worden war. Das Haus war ihm unbekannt. Der einzige noch lebende Zeitzeuge war Josef Boss von der Gruppe Höhenhaus. Er wurde befragt und sagte, dass es sich um ein gepachtetes Haus gehandelt habe, das die Kommunisten betrieben hätten, welche Mitte der 1920er Jahre von der Reichsleitung ausgeschlossen worden waren. Um diesen Ausschluss habe sich jedoch niemand gekümmert. Man sei miteinander gewandert und habe sich auch in den jeweiligen Häusern besucht.

Die Hofschafft Schlichenbach findet man südlich von Marialinden auf Seelscheider Gemarkung. Die Mühle lag im Tal der Naaf und wurde nach Aussage des Marialinder Heimatforschers Werner Pütz abgebrochen.

Die im Archiv der Ortsgruppe Köln zugänglichen Unterlagen über die Wiedergutmachung lassen keine Erkenntnisse zu, ob denn tatsächlich *a l l e* Ansprüche überhaupt verhandelt geschweige denn erfüllt wurden. So sind z. B. keine Protokolle und Notizen unserer Vertreter Hecker und Scherhag vorhanden.

Die Hauptakten aus diesen Prozessen liegen im Landesarchiv; dieses aber ist – zumindest der die Häuser betreffende Teil – im Laachersee Haus gelagert und wegen der Bauarbeiten zur Zeit nicht zugänglich. Sollten sich dort interessante Hinweise auf Kölner Ansprüche finden lassen, so wird darüber in Band II „Unser Himmerich“ berichtet.

Es ist bekannt, dass Bundesweit Probleme bei der Durchsetzung unserer Ansprüche in den „Wiedergutmachungsverfahren“ bestanden haben. Gleiches wiederholte sich nach der Deutschen Einheit, als es darum ging, die in Ostdeutschland enteigneten und während der DDR-Herrschaft anderweitig genutzten Häuser zurückzuerhalten.

FAD – Der Freiwillige Arbeitsdienst

Im Kapitel über die Erweiterung des Sülztalhauses in Lehmbach 1932/1933 ist vom „FAD“ die Rede (S. 30). Was war das? Als ich beim Lesen der Wiedergutmachungsakten zum ersten Male darüber las, lebte von den Betroffenen niemand mehr, den ich hätte fragen können. Aus Erzählungen wusste ich, dass in den Notzeiten der 1920er Jahre – damals war nicht alles und nicht ständig „Golden“ – sogenannte Notstandsarbeiten von Arbeitslosen verrichtet werden **mussten**. Aber im Falle FAD ging es um **Freiwilligkeit**: Arbeitslose verpflichteten sich ohne Zwang zur Tätigkeit im sozialen Bereich (z. B. Bau eines Jugendwanderheimes) und wurden dafür vom Arbeitsamt alimentiert, indem dieses die Lebenshaltungskosten übernahm.

Eigentlich eine gute Sache. Aber man konnte den FAD auch von einer anderen Seite betrachten. Dr. Fritz Bilz, Sohn einer Naturfreundefamilie und Historiker recherchierte für mich und stieß auf eine Schrift von Theodor BERGMANN*): „Gegen den Strom – Die Geschichte der Kommunistischen-Partei-Opposition“ (VSA-Verlag, Hamburg 1987). Hier muss eingefügt werden, dass sich die Arbeiterparteien der 1920er Jahre, SPD und KPD (wobei letztere schon als Abspaltung von der Sozialdemokratie verstanden werden kann) mehrfach gespalten haben. So trennten sich z. B. die SPDO und die KPDO von der jeweiligen Traditionspartei. Die O(ppositions)-Parteien unterschieden sich von den Traditionsparteien u.a. im Verhältnis zu den Bürgerlichen. Diese Spaltung der politischen Parteien setzte sich in den mit ihnen sympathisierenden Organisationen (auch „Vorfeldorganisationen“ genannt) fort, so auch bei den Naturfreunden, die ihrerseits zeitweilig in SP- und KP-Strömungen zerfielen, wobei die Reichsleitung KP-nahe Ortsgruppen rigoros ausschloss (s. auch Kap. „Wiedergutmachung“).

Die Naturfreunde begriffen sich als Teil der Arbeitersportbewegung, deren Ziel es neben der sportlichen Ertüchtigung ihrer Mitglieder auch war, sie politisch zu beeinflussen und Mitstreiter im Klassenkampf zu gewinnen. Auch der Arbeitersport war getrennt in die „Luzerner Sport Internationale“ (LSI), vor allem vom Naturfreund Carl Schreck (Reichstagsabgeordneter aus Bielefeld) und Fritz Wildung (Vater von Anemarie Renger) 1918 aus dem „Internationalen Verband für Sport und Körperpflege“ (1913) reorganisiert und der in Moskau gegründeten „Rote Sportinternationale“ RSI.

*) BERGMANN war Mitglied der KJO und lebte von 1933 bis 1945 in der Emigration; 1948 war er Mitbegründer der „Arbeiterpolitik“ und bis 1952 ihr Herausgeber. Er war zunächst Landarbeiter und später Professor für international vergleichende Agrar-Politik.

BERGMANN (s. o.) schrieb, Wildung habe im April 1932 Bestrebungen zur Bildung einer Dachorganisation zum Ausbau eines freiwilligen Arbeitsdienstes unterstützt, die dem „Groener-Plan“ entsprochen hätten und somit staatlich gelenkt waren.

BERGMANN mutmaßt in seiner Schrift (Seite 147), der Reichswehr, der Regierung und den Unternehmern sei es bei der Bildung des FAD um die Kasernierung und Kontrolle der werktätigen Jugend und um ihre vormilitärische Ausbildung und Organisation gegangen. Ihr Ziel sei das Unterlaufen der freien Gewerkschaften durch billige Arbeitskräfte und Lohndruck gewesen.

Wenn man zynisch sein wollte, könnte man Vergleiche ziehen zu den aktuellen Problemen mit ABM, 400€-Job, Billiglohn u.s.w.; zumindest entfalten diese eine ähnliche Wirkung wie von BERGMANN erwähnt.

Wie ist dies alles zu sehen in Bezug auf die Tätigkeit des FAD beim Bau des Naturfreundehauses Leimbach?

Mir ist nicht erinnerlich, dass einer der im Zusammenhang mit dem FAD genannten (Karl Franz, Rudi Kimmel, Seite 36) oder auf dem Bild Seite 34 unten erkennbaren Männern (Philipp Kohl, Peter Warnecke) über ihren Einsatz beim FAD gesprochen geschweige denn geklagt hätte. Sie haben nur von ihrer Mitarbeit beim Bau des Hauses erzählt. Es mag irgendwo zu solchen Folgen gekommen sein, wie sie oben beschrieben wurden und diese mögen auch von Staats wegen beabsichtigt worden sein.

In Leimbach ging es, so dürfen wir annehmen, lediglich um freiwillige Tätigkeit zum Wohle der Naturfreunde.

*) General Wilhelm Groener (1867 – 1939) war von 1928 bis 1932 Reichswehrminister und zeitweilig Innenminister.

Inhalt

1	Vorwort	1
2	Zeittafel	2
3	1895: Die Zeit war reif	3
4	Naturfreundehäuser	5
5	1911: Die Idee kommt ins Rheinland	7
6	1919: Der Weyerhof	9
7	1921: „Unser“ Himmerich	12
8	1923: Oberkollenbach	17
9	1924: Der Brückenturm	23
10	1927: Fischermühle	26
11	1932: Leimbach	30
12	Das Gau-Haus am Laacher See	42
13	1933: 12 Jahre Unrecht und Mord	43
14	1945: Frieden und Freiheit	47
15	1952: Heim Mitte	49
16	1952: Heim Nord	56
17	1953: Heim Riehl	59
18	Zur Baufinanzierung der Häuser	65
19	1956: Heim Ost	66
20	1957: Heim Höhenhaus	74
21	„Meine Häuser & Ich“, ein rotgrüner Leitfaden	82
22	1960: Unser Wander- & Ferienheim Haus Hardt	86
23	NF-Häuser zeigen unseren politischen Willen	114
24	Die „Wiedergutmachung“	115
25	Der „Freiwillige Arbeitsdienst“ FAD	117
26	Inhalt, Impressum	119
27	Autoren, Bilder, Quellen	120

Impressum:

Herausgeber:	NaturFreunde Deutschlands, Ortsgruppe Köln e.V. Honschaftsstraße 330, 51061 Köln(-Höhenhaus)
Idee/Text/Gestaltung/Satz	Hans Peter Schmitz, Bergisch Gladbach Tel / Fax: 02202 – 53355
Druck:	Werbeschmiede Leverkusen-Opladen
Auflage 2012	100 Expl.

Autoren:

Bartosch, Siegfried (1909 – 1997), Techniker, ins Rheinland verschlagener Böhme und Naturfreund aus der Vorkriegszeit, vor allem als Naturkundler, Maler, Fotograf und Verseschmied sowie als hilfsbereiter Freund und Mensch in Erinnerung; Gruppe West, dann Mitte.

Berzau, Dr. Henner (1922 – 2008), geb. in Magdeburg, Kinderarzt („Riehler Putedokter“): Motor der ersten Nachkriegsjahre: Heimbau Mitte, Jugendchor, Laienspielgruppe, allg. Kultur und Jugendarbeit auch im Landes- und Bundesverband, NF-Jugendzeitschrift NRW; Gruppe Mitte, später Höhenhaus. Als Kölscher Liedermacher bis ins hohe Alter bekannt.

Kierdorf, Hans (1905 – 1983) war Naturfreund seit den 1920er Jahren, Vorsitzender der Gruppe Ost von 1949 bis 1959, in der Haus Ost gebaut wurde; Gruppe Ost.

Schaaf, Hanni (1933 – 2009), Mitglied seit 1946, Kinderleiterin, nach 25 Dienstjahren als Büroangestellte Studium, danach freie Schriftstellerin (Jugendbücher, mehrere Literaturpreise), Kulturarbeit auf vielen Ebenen; Gruppe Dellbrück, später Höhenhaus

Schmitz, Hans Peter (geb. 1931), techn. Angestellter in chem. Industrie; Mitglied seit 1949 (OG Berg. Gladbach, ab 1952 OG Köln), Vorsitzender OG Köln (1962 – 1968 und 2001 – 2006), Umweltreferent Landesverband und Bundesgruppe (1971 – 1981), Bundesvorsitzender (1981 – 1989); Mitglied in Naturschutzbeiräten (RP und Ministerium) und UW-Kommissionen (SPD-Land), Stadtverordneter in Bergisch Gladbach (1976 bis 1989); Gruppe Dellbrück, dann Höhenhaus.

Schwanenberg, Peter, Industriekaufmann: Sohn einer Naturfreundefamilie der Zeit vor 1933, Jugend- und Fotogruppe; Gruppe Ost.

Steden, Franz H (geb. 1954), Verw.-Beamter, Sohn einer NF-Familie, eh. aktives Leitungsmitglied in Jugendgruppe und Ortsgruppe

Bilder:

Historische Fotos: Archiv der NaturFreunde Köln, Privatarchiv HPS

Aktuelle Fotos: alle Elfriede Schmitz, soweit nicht anders vermerkt

Quellen:

Alle Dokumente und zitierte Schriften befinden sich im Archiv der OG Köln e.V

Abkürzungen: (sofern nicht im Text erklärt)

d.R.	die Redaktion
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
GESTAPO	geheime Staatspolizei (Nazizeit)
LSH	Laacher See-Haus
LV	Landesverband
LVR	Landschaftsverband Rheinland
NF	NaturFreunde
NFH	Naturfreundehaus
NSDAP	Verbrecherpartei
OG	Ortsgruppe
PG	Parteigenosse (Nazizeit)
RP	Regierungspräsident
SA	Sturmabteilung (NSDAP)
SPÖ	Sozial-Demokratische Partei in Österreich

NATURFREUNDEHAUS
HARDT
Naturfreundes Haus e.V.

WANDERTIPP
**ZUM MUSEUM
IN BENSBERG** 1

Stadt: Museum für Bergbau,
Handwerk und Gewerbe
Manchmal kommt der Kurfürst
Jan Wilhelm selbst und erklärt
höflich persönlich sein Jagd-
schloß Bensberg

Impressum: Naturfreundes Haus der OGS e.V.
Hardt 44, 51429 Bergisch Gladbach
Tel. 02204 - 7485387
Fakten: Hans Dornbach
Tank, Gastabzug HPB, T. 02202 - 55108
Führer: Elvira Bensch
Mägenwieschen: Lutz Wöhr
Druck: Druckerei Braun, Linder
Ausgabe 2010

Schulungsgebühr: 5,00 €

NATURFREUNDEHAUS
HARDT
Naturfreundes Haus e.V.

WANDERTIPP
**WANDERUNG NACH
HERRENSTRUNDEN** 3

Johanniter im Bergischen
Die junge Strunde

Impressum: Naturfreundes Haus der OGS e.V.
Hardt 44, 51429 Bergisch Gladbach
Tel. 02204 - 7485387
Fakten: Hans Dornbach
Tank, Gastabzug HPB, T. 02202 - 55108
Führer: Elvira Bensch
Mägenwieschen: Lutz Wöhr
Druck: Druckerei Braun, Linder
Ausgabe 2010

Schulungsgebühr: 5,00 €

NATURFREUNDEHAUS
HARDT
Naturfreundes Haus e.V.

WANDERTIPP
**WANDERUNG NACH
SCHLOSS LERBACH** 4

Das Industrienschloß
in der Talau

Impressum: Naturfreundes Haus der OGS e.V.
Hardt 44, 51429 Bergisch Gladbach
Tel. 02204 - 7485387
Fakten: Hans Dornbach
Tank, Gastabzug HPB, T. 02202 - 55108
Führer: Elvira Bensch
Mägenwieschen: Lutz Wöhr
Druck: Druckerei Braun, Linder
Ausgabe 2010

Schulungsgebühr: 5,00 €

3 von 12 Wandertipps mit amtlichem Kartenauszug

Ein wandgroßes Werbebanner

Das Tor zum
Naturfreundes
Haus Hardt
Bergisch Gladbach
Bergischen Land

**Essen & Trinken
Spielen & Feiern
Tagen & Nächtigen
Erholen**

**Haus Hardt, Hardt 44,
51427 Berg. Gladbach
Tel. 02204 - 7485387**

www.haus-hardt.de
info@haus-hardt.de
Appl. Ina-Maria Hardt